www.e-rara.ch

Glarnerland und Walensee

Buss, Ernst

Zürich, [1885]

ETH-Bibliothek Zürich

Shelf Mark: Rar 32477

Persistent Link: https://doi.org/10.3931/e-rara-72419

www.e-rara.ch
Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

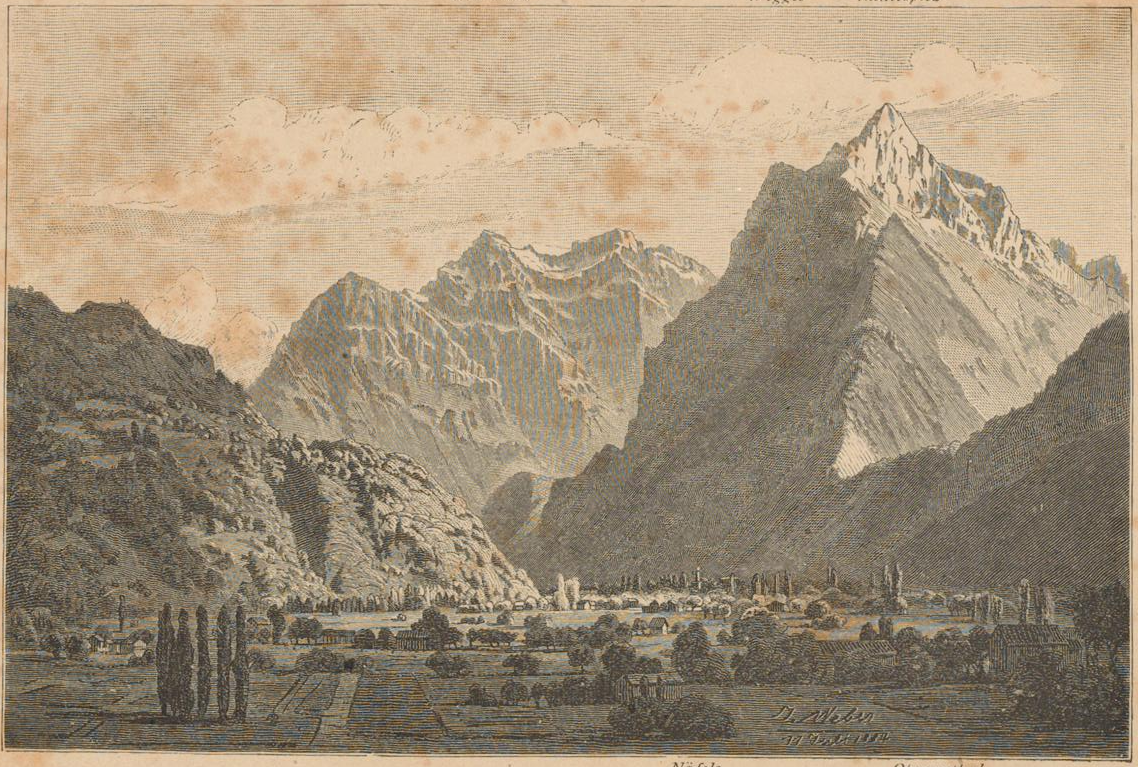
Visual Library

ETHICS ETH-BIB
00100003160140

812684

Rar 32477

№ 14.



669

Das Glarner Unterland.

GLARNERLAND

UND

WALENSEE.

Von

ERNST BUSS,

Pfarrer in Glarus.

Mit 57 Illustrationen von J. Weber
und zwei Karten.

ZÜRICH
Verlag, Druck und Illustration von ORELL FÜSSLI & Co.

Inhalt.

Seite

I. Land und Leute 3

II. Glarus und das Mittelland 20

III Das Grossthal 54

IV. Das Sernfthal oder Kleinthal 71

V. Das Glarner Unterland 80

VI. Der Walensee 93

Anhang: Geologisches, Flora, Excursionstafel 115

812684

BIBLIOTHEK d. EIDG. TECHN. HOCHSCHULE ZÜRICH

Kat.

* 51 Regl.



I. Land und Leute.

Die erhabenen Schönheiten der Natur haben seit Jahrtausenden einen wunderbaren Zauber der Verklärung über die sorgenerfüllte Wohnstätte der Menschen verbreitet, die Heimatliebe in ihnen entzündet, der Poesie die reichste Nahrung gegeben, die religiöse Empfindung gefördert, die Gemüther nach allen Richtungen auf's Manigfaltigste angeregt. Erst unserm Zeitalter aber war es vorbehalten, ein bewusstes Verständniss für sie zu gewinnen, sie auch in ihrer Bedeutung für die Geistes- und Gemüthsbildung würdigen zu lernen und damit der Menschheit den vollen Genuss ihrer Reize zu erschliessen. Dieser gesunde Zug zur Natur, der auch dem Sinn für Natürlichkeit und geistige Schönheit Vorschub leistet, bringt alljährlich ganze Schaaren erholungsbedürftiger Menschen in Bewegung und zerstreut die Städter zur schönen Jahreszeit allenthalben hin auf's Land. Insbesondere ist es das Gebirge, das, früher als Sammelplatz aller Schrecken gefürchtet, nun zum aus-

erlesenen Wallfahrtsziel geworden ist. Manche bis vor Kurzem völlig unbekannte Gegenden, besonders der Schweiz, sind damit Gemeingut aller Gebildeten geworden. Noch gibt es aber viele andere, die den weltberühmten Stätten internationaler Stelldichein an Manigfaltigkeit der Naturreize nichts nachgeben, die Blicke jedoch bisher noch wenig auf sich gelenkt haben. Zu diesen gehört auch die im Folgenden zu schildernde Gegend insofern, als sie, obwohl der Fremdenwelt längst auf's Vortheilhafteste bekannt, doch noch bei weitem nicht in dem Masse gewürdigt wird, wie sie es bei dem seltenen Reichthum der hier zusammentreffenden landschaftlichen und anderweitigen Vorzüge verdient.

Das Glarnerland ist zwar nur ein kleines Fleckchen Erde, 691,2 km^2 oder 13 1/2 Quadratmeilen gross, kaum zehn Stunden lang und sechs Stunden breit, ein zwischen die Kantone Schwyz, St. Gallen, Graubünden und Uri sich einschiebendes einziges Thal mit verschiedenen Seitenthälern, ganz im Herzen der Hochalpen gelegen. Aber es vereinigt sich auf diesem beschränkten Raume die ganze Herrlichkeit einer grossartigen Gebirgswelt mit allen Vortheilen eines regen, vielgestaltigen, jede Bequemlichkeit darbietenden Lebens, um die Gegend zu einem über die Massen genussreichen Aufenthaltsort für Einheimische und Fremde zu gestalten. Eine unerschöpfliche Manigfaltigkeit hochalpiner Naturbilder zu Land und See, majestätische Berge und idyllische Thal- und Ufergelände, prächtige Gletscher und Wasserfälle, reizende kleinere Alpenseen, blühende Ortschaften, vorzügliche Bad- und Kuranstalten, ein gesundes, angenehmes Klima, ländliches Stillleben und städtischer Comfort, leichte Zugänglichkeit und bequemer Verkehr mit Eisenbahnen und Telegraphen bis in's hinterste Dorf, höchst interessante Staatseinrichtungen, getragen von einer reichen und ruhmvollen Geschichte und selbstbewusstem Freiheitssinn, eine hochentwickelte, sehr bemerkenswerthe Industrie neben all den mit Alpwirthschaft und Bergleben verbundenen eigenartigen Beschäftigungen, für Zeichner, Maler und Naturforscher die ergiebigste Ausbeute an Objekten aller Art, insbesondere für Geologen eines der merkwürdigsten

Beobachtungsgebiete des ganzen Kontinents, Alles dies ist in mehr als gewöhnlichem Masse geeignet, den Besucher anzuziehen und festzuhalten sowie speziellen Forschungsinteressen, die ihn auf der Wanderung begleiten, die vielfältigste Befriedigung zu gewähren.

Der unterscheidende Charakter des Glarnerlandes spiegelt sich deutlich im Titelbild: ein scharf und tief eingeschnittenes, auch verhältnissmässig tief gelegenes Thal (nur 20 *m* höher als Zürich, 145 *m* tiefer als Bern, tiefer selbst als Neuenburg und Luzern) mit ebener, von einem ansehnlichen Fluss durchströmter Thalsohle, die mit Wiesen, Feldern und Obstgärten bedeckt, durch zahlreiche stattliche Ortschaften belebt und von buchenbewachsenen Abhängen umsäumt ist; zu beiden Seiten der Ebene mächtige Gebirge, die nicht wie in den meisten andern Schweizerthälern durch Hügel und niedrigere Vorberge verbaut sind, sondern sich unmittelbar aus dem grünen Thalgrund steil und kühn emporschwingen und ebenso durch ihre imposanten Formen wie durch ihre Höhe und die Wucht ihrer Massen überwältigen; die Berge also vom Fuss bis zum Scheitel frei und unverhüllt, die Gipfel auf kolossalen Felsgestellen mit schroffen, fast senkrechten Wänden ruhend, die bei ihrer Nacktheit die ganze innere Struktur des Gebirges so klar hervortreten lassen, dass man demselben gleichsam in's Herz hineinsieht, Alles dies verleiht der Gegend das Gepräge *erhabener Grossartigkeit.*

Hiezu kommt als weitere Eigenthümlichkeit von besonderem Reiz der schlagende *Kontrast zwischen dieser wilden, gewaltigen Alpennatur und dem reich entwickelten, fortgeschrittenen Leben,* das sich innerhalb dieser Felsenmauern entfaltet. Während oben auf den Alpen das rauhe Hirten- und Sennenleben fortdauert wie vor Alters, sehen wir unten thalauf thalab grossartige Fabrikanlagen, Dampfmaschinen, Eisenbahnen, städtische Bauten und Einrichtungen, herrschaftliche Landgüter, schöne Kirchen, stattliche Schulhäuser, eiserne Brücken, Gasbeleuchtung, fast in allen Dörfern Hydrantenanlagen und Wasserversorgung, überall lebhaften Gewerbs- und Handelsverkehr und in Verbindung damit die Anwendung der

modernsten Errungenschaften der Technik bis in die alltäglichsten praktischen Verhältnisse hinein. Man ist mitten in den Bergen und zugleich mitten im breiten, bewegten Strom des modernen Kulturlebens. Zumal der Hauptort zeigt diese eigenthümliche Mischung von Gebirge und Stadt, im Rahmen einer grossartig wilden Alpennatur die verfeinerte Lebensweise der gebildeten Welt. In dieser Beziehung steht der Kanton Glarus in seiner Art einzig da, wie er auch bis auf die Dörfer hinaus einen ungewöhnlich hohen Prozentsatz gebildeter Bevölkerung aufzuweisen hat.

Den Haupttheil des Kantons bildet das **Thal der Linth.** Wer auf der grossen internationalen Eisenbahnlinie Wien-Arlberg-Zürich-Paris, sei es vom Zürchersee, sei es vom Rheinthal her in die Gegend des Walensees kommt, der sieht es unerwartet als Seitenthal gegen Süden sich öffnen. Es ist in seinem untersten Theil bei Niederurnen reichlich 1/2 Stunde breit, verengt sich nach oben ganz allmählig und bietet an einzelnen Stellen nur noch eine ganz schmale Thalsohle dar; diese behält aber doch bis zu hinterst durchschnittlich eine Breite von 1/4 Stunde. Es zieht sich zuerst 3 1/2 Stunden fast ohne Steigung direkt südlich in's Gebirge hinein und gabelt sich dann bei Schwanden, resp. beim Zusammenfluss der Linth und des Sernf, in zwei Thäler, in das sog. Grossthal, das rechts in mehr südwestlicher Richtung geradlinig und meist eben der Hauptgebirgskette zustrebt, und in das Kleinthal oder Sernfthal, das in rechtem Winkel zu jenem gegen Osten einbiegt und sich bei starker Steigung in sichelförmigem Bogen ebenfalls der südlichen Alpenkette zuwendet. Es sieht überdies verschiedene kleinere Seitenthäler sich zu seinen Wiesengründen herabsenken, worunter das von Westen unterhalb Glarus einmündende Klönthal das bedeutendste ist. Vom Walensee bis in's Thierfehd hinter Linthal, wo die Thalsohle aufhört, ist es 7 1/2, bis zu seinem Ursprung an den Abhängen des Tödi in direkter Entfernung 10 Stunden lang. Zum Kanton gehört ferner die grössere Hälfte der südlichen Ufer des *Walensees*, der, durch die Seez gebildet, der Linth die Gewässer des St. Galler Oberlandes zuführt. Für unsere Darstellung kommen aber auch die zum Kanton St. Gallen gehörigen nördlichen und östlichen Uferbezirke in Betracht, da sie sich mit denen des Kantons Glarus zu Einem Landschaftsbild verschmelzen.

Die Gebirge, welche das Linththal und den Walensee von allen vier Seiten umschliessen, bilden vier Hauptketten, von denen verschiedene Nebenketten sich abzweigen. *Das südliche Grenzgebirge*, das Glarus und Graubünden scheidet, ist ein Stück der *Stammkette der Alpen*, die sich vom Gotthard in nordöstlicher Richtung bis in's Tyrol erstreckt. Es bildet einen acht Stunden langen, ununterbrochenen Wall, der eine durchschnittliche Höhe von 2700—3000 *m* hat, sich an seiner niedrigsten Stelle, beim Panixerpass, bis zu 2407 *m* herabsenkt und hinwiederum im Tödi bis zu 3623 *m* ansteigt. Es weist eine Menge Gruppen von imponirender Grossartigkeit und schauerlicher Wildheit auf, kann aber nur aus der Höhe in seiner vollen Entwicklung überschaut werden, da für den Blick aus dem Thal die Freibergkette davortritt. Seine Hauptgipfel sind von West nach Ost: Catscha-

rauls (3062), Sandgrat (2820), Klein Tödi (3074), *Tödi Rusein* (3623), der höchste Berg der Ostschweiz, Piz Mellen (3379), Stockgron (3330), Piz Urlaun (3371), Bündner Tödi (3125), *Bifertenstock* (3426), *Selbsanft* (vorderer, mittlerer, hinterer und Scheibe, 2750—3084), Muttenstock (3091), Ruchi (3106), *Hausstock* (3152), Mättlenstock (2808), *Vorab* (3025), Piz Grisch (2893), die Tschingelhörner (2850), *Piz Segnes* (3102), *Sardona* oder *Saurenstock* (3054) und die *Scheibe* (2922). Hievon zweigen sich als anliegende Ausläufer ab: Im Westen, die Grenze gegen Uri bildend und durch den Claridengletscher mit der Tödigruppe verbunden, die *Clariden* (Claridenstock 3270 und Claridenhorn 3104) und verschiedene niedrigere Gipfel, die sich an sie anlehnen, als: Vorder- und Hinter-Spitzalpelistock (2918 und 3003), die Teufelsstöcke (3049), Gemsfayrenstock (2974), Geissbützistock (2729), Zutreibistock (2645), Gemsistock, Kammerstock etc.; im Norden, zwischen Grossthal und Kleinthal breit sich vorschiebend, die *Freibergkette,* so genannt, weil sie seit Jahrhunderten mit dem Jagdbann belegt ist und den Gemsen freie Bewegung gewährt. Ihre Gipfel sind: *Kärpfstock* (2797), Hahnenstock, Bützistock, Bleitstöcke, Gandstock u. a.

Von diesem südlichen Grenzgebirge ziehen sich zwei lange Ausläufer in nördlicher Richtung gegen das schweizerische Hügelland hinaus und bilden die westliche und östliche Einfassung des Linththales. Der *westliche* ist in gerader Linie sieben Stunden lang, erstreckt sich von den Clariden, resp. dem Klausenpass, bis in die March, ist unregelmässig, vom Klönthal und Pragelpass durchbrochen und dadurch in zwei Gruppen getrennt. Die südliche Hälfte ist die *Glärnischkette,* die zum Theil die Grenze gegen Schwyz bildet, zum Theil quer in den Kanton Glarus vorspringt. Sie bleibt an Höhe hinter der südlichen Stammkette zurück, sinkt jedoch nirgends unter 2000 *m* herab und steigt im Glärnisch selbst bis zu 2920 *m* an. Ausgezeichnet durch die ungeheuern Felsmassen, die da aufeinander gethürmt sind, sowie durch die Schroffheit und Zerrissenheit ihrer Gehänge, macht sie, von welcher Seite man sie auch in's Auge fasse, einen überwältigenden Eindruck. Der *Glärnisch* bildet für sich allein ein mächtiges Gebirge. Er ist nicht ein vereinzelter Berg, sondern ein ganzer Kranz von Gipfeln, die sich um das Rossmatterthal und den in den bewohnten Thalgründen nirgends sichtbaren Glärnischgletscher herum postirt und ausserdem nach allen Richtungen Vorposten ausgestellt haben. Den Kranz bilden, in der Richtung Süd-Ost-Nord betrachtet: der *Bächistock* (2920), der Bächigrat (2900), der mittlere Glärnisch mit *Vreneli's Gärtli,* einem quadratförmigen Gletscherfeld auf seinem Gipfel (2907), der *Ruchen* (2910) oder hintere Glärnisch, das gewöhnliche Ziel der Glärnischbesteiger, der Feuerberg (2642) und der Nebelkäppler (2446). An diesen Kranz lehnen sich: im Nordosten als thalbeherrschender Vorsprung der Vorderglärnisch (2331) und im Südosten der runde Thurm, der Nidfurner Thurm und der First. Gegen Norden setzt sich die Glärnischkette fort im Ruchigrat (2666), *Bösenfaulen* oder Griesetstock (2744), den weithin sichtbaren *Eckstöcken* (2043—2476) und dem schön gestalteten *Ortstock* (2715), auch Silberstock oder Dreiländerstein genannt, letzteres, weil in ihm die Kantone Glarus, Schwyz und Uri sich berühren. — In der nördlichen Hälfte des westlichen Grenzgebirges nehmen die Berge an Höhe noch mehr ab. Ihr höchster Punkt, der Rädertenstock, erreicht nicht einmal mehr 2300 *m,* dennoch erscheinen sie sehr hoch, weil sie grossentheils direkt aus der Thalebene aufsteigen, wie der *Wiggis* und *Rautispitz* (beide 2284 *m*). Hieher gehören ferner: Ochsenkopf, Lachenstock, Zindlenspitz, Brünnelistock, Scheinberg, Hohfläsch, Brückler, Köpfenstock, Hirzli.

Der Gebirgszug, welcher das Linththal *im Osten* gegen den Kanton St. Gallen, resp. das Weisstannen-, Schilzbach- und Murgthal abgrenzt, erleidet nirgends eine Unterbrechung, aber verläuft in gebrochener Linie, zuerst nördlich, dann westlich und zuletzt wieder nördlich. Er schliesst sich an die Scheibe an und fällt in den Walensee ab und misst, wenn wir ihn auf seinen Biegungen begleiten, wenigstens 8, ohne dieselben 5—6 Stunden. Seine Formen fallen in geringerem Masse in's Auge als die der gegenüberliegenden Kette, wie er auch nur wenige hervorragende, dagegen um so zahlreichere Gipfel aufweist. Erwähnung verdienen, von Süd nach Nord besehen: Foostock, *Spitzmeilen* (2505), *Weissmeilen* (2483), *Magereu*, der höchste dieser Kette (2528), Goggeien, Gulderstock, Gufelstock, Heustock, *Schild* (2302), *Fronalpstock* (2127), Neuenkamm und der wildzerrissene *Mürtschenstock* (2442).

Eine Kette für sich bildet das Felsgebirge, das im *Norden* die Gegend abschliesst, die *Kurfürstenkette*. Sie ist die westliche Fortsetzung der Rhätikonkette, welche Graubünden und Tyrol, resp. das Prättigau und das Montafun oder Illthal von einander trennt und bei Sargans vom Rhein durchbrochen wurde. Sie verläuft in gerader Linie von Ost nach West als ein zusammenhängender, gleichmässiger und fast überall gleich hoher Felsengrat von zirka 2000 *m* Höhe, über den sich in regelmässigen Abständen von einer Viertelstunde zur andern eine Menge gleichartiger, zerrissener, 200—300 *m* hoher Felsenköpfe erhebt, nämlich, wenn wir die Alviergruppe, an die sie sich anreiht, ausser Betracht lassen: *die sieben Kurfürsten*: Käsernruck, Hinterruck, Scheibenstoll, Zustoll, Brisi, Frümsel und Selun (2208 bis 2309), sodann Wart, Scheere, Nägeliberg, Tisch und *Leistkamm*, an diesen weiter westlich sich anlehnend endlich die Amdener Berge, der Mattstock, der *Speer* (1954) und der Schänniser Berg, der nur noch die Höhe von 1865 *m* erreicht.

Bei dieser ganzen Kette, die sich nördlich vom Walensee hinzieht, steigen die nackten, grauen Felsenmauern mit staunenerregender Schroffheit und Wildheit aus dem ruhigen Wasserspiegel zum blauen Firmament empor.

Wie sich bei der Höhe der Glarneralpen nicht anders erwarten lässt, sind dieselben auch reichlich mit Firn (den nie abschmelzenden Feldern von fest und grobkörnig gewordenem Schnee) und **Gletschern** (den in bläuliches Eis verwandelten Firnmassen) bedeckt, den armseligen Ueberresten des ungeheuern Linthgletschers, der einst das ganze Thal erfüllte, die Felswände im Britterwald bei Mollis schliff, sich durch die ganze March, das Gasterland und das Becken des Zürchersees ergoss, bei Brugg im Aargau sich mit dem Aargletscher vereinigte und am Albis und Uetliberg wie in der Stadt Zürich seine Moränen liegen liess. Wir finden Gletscher vor Allem auf dem südlichen Grenzgebirge. Sie fehlen aber auch in den Ausläuferketten nicht. Die Kurfürstenkette allerdings hat keine aufzuweisen, indem hier Jahr für Jahr aller Schnee wegschmilzt. Das östliche Grenzgebirge und die nördliche Hälfte des westlichen sind ebenfalls zu niedrig, als dass sich hier dauernde Gletscherbildungen ansetzen könnten. Dagegen bleiben an den Nordabhängen des Weissmeilen und seiner Nachbarn immer einige grössere Schneefelder, die auch den heissesten Sommern trotzen. Aehnlich bildet in der Freibergkette der Firnschnee einen breiten, blendenden Gürtel um die Felsenkuppe des Kärpfstocks. — Anders ist es bei der Glärnischkette. Diese gehört zwar auch keinem grössern Gletscherrevier an; aber sie zeigt nicht nur den ganzen Sommer hindurch ringsum eine Menge Firnfelder und Schneeflecken, sondern trägt auch auf den Höhen des *Glärnisch*



Des Geissbuben Besuch bei der Sennhütte.

einen ganz ansehnlichen, tiefen Gletscher, der im Umfang einer Quadratstunde sowohl die weite Mulde zwischen den verschiedenen Gipfeln ausfüllt, als auch in einzelnen Armen über die östlichen und südlichen Felsgehänge sich vorschiebt und hier als abgetrennte Glieder den Guppen- und den Bächigletscher bildet. Er ist der am weitesten gegen Norden vordringende Gletscher der ganzen schweizerischen Alpenkette. — Der südliche Grenzwall endlich ist mit geringen Unterbrechungen seiner ganzen Länge nach mit gewaltigen Firn- und Gletschermassen belastet, die sich nach Westen zu in den Kanton Uri fortsetzen und mit den Gletschern des Scherhorns und der Windgelle in Verbindung stehen, während sie gegen Osten abnehmen und im Segnes- und Sardonagletscher, den letzten grössern Eisfeldern dieser Kette, ihr Ende finden. Sie senken sich jedoch nirgends bis in die Thalgründe hinunter und erreichen nicht die Ausdehnung derjenigen des Wallis und der Berner Alpen. Die mächtigsten derselben gruppiren sich um den Tödi, dessen breites Haupt selbst ganz von Gletscher überzogen ist. Von ihm gehen nach Westen und Norden der Sandfirn und der gewaltige *Claridengletscher* aus, der mit dem Hüfigletscher, in welchen er übergeht, eine Fläche von 16 *km* Länge bedeckt und eine Menge kleinerer Zungen wie den Spitzalpeli- und Geissbützigletscher sowie den Langfirn am Gemsfayrenstock bildet. Zwischen Tödi und Bifertenstock fliesst in langem Bogen der stark geneigte und deshalb sehr zerklüftete *Bifertengletscher* bis auf die Höhe von 1740 *m* gegen die untere Sandalp herab und reicht nach der andern Seite über den Grat den bündnerischen Gletschern, dem Gliems, Puntaiglas und Frisal die Hand, während auf der Nordseite des Bifertenstocks ein breites, ziemlich flaches Eismeer, das sich in den *Gries-, Limmern- und Platalvagletscher* theilt, den Rücken des Selbsanft überkleidet. Auch um den Hausstock hat sich ein ganzer Kranz von Gletschern und Firnfeldern angesetzt, unter denen der *Hausstock-* und der *Ruchigletscher* vom Thale aus beständig sichtbar, der Cavirolas, Fluaz und Meergletscher dagegen durch die Gebirgskämme verdeckt sind. In der südöstlichen Ecke des Kantons endlich lagern sich der *Bündnerbergfirn*, der *Segnes-, Sauren- und Sardonagletscher* um die Gräte des Vorab und der Sardonagruppe.

Da das Glarnerland von drei Seiten ganz von Bergen umschlossen ist und nur gegen Norden durch die Linthebene dem freien Verkehr mit der Aussenwelt offen steht, muss die Verbindung mit den angrenzenden Gebirgskantonen durch **Pässe** gesucht werden. An solchen ist nun zwar kein Mangel; doch sind sie nicht Fahrstrassen, sondern Saum- oder Fusswege oder gar nur Uebergänge, bei denen in der Höhe Weg und Steg aufhört und für Fremde die Hülfe von Führern unentbehrlich wird. Die beiden bedeutendsten sind der *Klausen*, der von Linthal über den Urnerboden in's Schächenthal und den Kanton Uri führt (Passhöhe 1952 *m*, S. 67) und der *Pragel* (1554 *m*, S. 45), der durch das Klönthal und Muottathal die Verbindung zwischen Glarus und Schwyz herstellt. Beide können mit Pferden befahren werden, und bei diesem reicht die Fahrstrasse glarnerischerseits bis nahe an die Passhöhe. Schwieriger sind bei der beträchtlichen Erhebung des südlichen Grenzgebirges die Uebergänge über dieses in den Kanton Graubünden. Es sind ihrer vier. Zwei derselben werden von Linthal, zwei von Elm aus bewerkstelligt, von dort der *Kisten* (2717 *m*), der nach Brigels und Ilanz, und der *Sandalppass* (2780 *m*), der nach Dissentis führt, von hier der *Panixer* (2407 *m*) und der *Segnespass* (2625 *m*), die in Panix-Ilanz und in Flims ausmünden. Alle vier lassen sich nur zu Fuss begehen und erheischen nicht unbedeutende Anstren-

gungen (S. 69 u. 71). Mit tüchtiger Gletscherwanderung verbunden ist der *Claridenpass*, der sich vom Sandalppass westlich abzweigt und über den Claridén- und den Hüfigletscher das Maderanerthal erreicht. Viel begangen werden der *Richetlipass* von Linthal nach Elm hinter der Freibergkette durch (2263 *m*), der *Riesetenpass* von Matt in's Weisstannenthal (2188 *m*) und der Pass über das *Kreuz* (2572 *m*), die Verbindung zwischen Klönthal und Hinterwäggithal. — Ausser diesen überschreiten noch eine Menge weniger bekannter Pässe die beiden Seitengebirge des Linththales, so führen die Scheidegg von Näfels und Niederurnen in's Wäggithal (1431), die Langeneck von Näfels in's Klönthal (1800), der Saasberg vom Klönthal in's Sihlthal (1898), die Kratzern (2168) vom Klönthal und der Bärentritt mit Karrenalp (2096) von Braunwald in's Bisithal, der Fisitenpass (2040) vom Thierfehd auf den Urnerboden, der Sardonapass, eine Abzweigung des Segnes, in's Kalfeuserthal, der Foopass (2229) von Elm in's Weisstannenthal und der davon abgehende Scheibepass sowie der Muttenthalergrat in's Kalfeuserthal, der Widdersteinerlochpass von Engi in's Murgthal (2014).

An **Flüssen** und Bächen ist das Glarnerland reich. Seine sämmtlichen Gewässer sammeln sich in der *Linth* und werden von dieser dem Walensee und Zürchersee zugeführt, aus dem sie unter dem Namen Limmat weiter der Aare und dem Rhein zutreiben. Die Linth selbst ist der Abfluss der verschiedenen Gletscher, welche den Tödi umgeben, und trägt ihren Namen von der Pantenbrücke an, wo der Sandbach und der Limmernbach sich vereinigen. Ihr bedeutendster Nebenfluss ist der *Sernf*, der am Hausstockgletscher entspringt und die Bäche des Kleinthales, den Jätz-, Tschingel- und Raminbach in Elm, den Krauchbach in Matt, den Mühlebach in Engi, den Niederenbach oberhalb Schwanden u. a. aufsammelt. Im Uebrigen nimmt sie von beiden Seiten eine Menge grösserer und kleinerer Zuflüsse auf, die sich von den Alpen in's Thal hinabstürzen, so im Grossthal von links bei Linthal den Schreienbach und den Fätschbach, die Abflüsse des Claridengletschers, bei Stachelberg den Brummbach, bei Luchsingen den Bächibach und den Leuggelbach, von rechts unterhalb Linthal den dem Ruchigletscher entströmenden, ungestümen Durnagel, bei Betschwanden den von den Firnfeldern des Kärpf genährten Diesbach. Unterhalb Glarus führt ihr besonders der *Löntsch*, der Ausfluss des Klönthalersees, eine beträchtliche Wassermenge zu, welche durch das zwischen Netstall und Näfels entspringende Linthli, den aus dem Oberseethal herabstürzenden Rautibach und den Urnerbach gemehrt wird. Durch einen Kanal in den Walensee geleitet, (S. 91) wird sie hier durch die übrigen Einflüsse des Sees, die aus dem Weisstannenthal hervorschäumende, bei Walenstadt mündende *Seez*, den Murgbach, Röthibach, Filzbach, Serenbach u. a., abermals verstärkt.

Die grosse Mehrzahl dieser Nebenflüsse der Linth bilden bei ihrem Sturz über die steilen, das Thal umrahmenden Felsgehänge kühne, malerische **Wasserfälle**, die theils frei in's Thal hinausspringen, theils sich in Schluchten verbergen, z. B. Stafel-, Becki-, Nüschen-, Wildwüsti-, Schreien-, Fätsch- und Brummbach in Linthal, Dies-, Bächi- und Leuggelbach im Grossthal, Jätz- und Mühlebach im Kleinthal, Niederen- und Mettmenbach im Niedernthal, Sulzbach, Richisauer- und Rossmatterklön im Klönthal, Löntsch und Rauti im Hauptthal, Moslen, Serenbach, Rhein, Filzbach und Murgbach am Walensee. Kaum ein anderes Gebiet der Schweiz hat eine reichere Menge von Wasserfällen aufzuweisen.

Auch an malerischen **Bergseen**, die hier durch grossartige Umgebung, dort durch einsame Stille, bald durch wunder-

bare Spiegelung oder durch das tiefe Grün ihres Wassers entzücken, bietet die Gegend die manigfaltigste Auswahl. Von unvergleichlichem Reiz, jeder wieder in anderer Richtung, sind besonders der *Klönthaler-*, der *Ober-* und der *Oberblegisee* (S. 40, 87, 60). Diesen glänzenden Perlen des Gebirges reihen sich andere an, die nicht minder der Landschaft zur höchsten Zierde gereichen, so die wunderlieblichen *drei Murgseen* zu oberst im Murgthal, die ebenbürtigen drei Seen auf *Seewen* oberhalb Quarten, der *Spanneck-* und der *Thalalpsee* zwischen Fronalp- und Mürtschenstock, der *Milchspülersee* zu hinterst im Diesthal, der *Glattensee* auf der Glattalp, der feierlich stille, selbst im Hochsommer noch mit Eisschollen bedeckte *Muttensee* am Kistenpass, der Niedern-, der Guppensee u. s. f.

Herrliche **Quellen** entströmen in Menge dem Boden und bewässern das Land. Besonders sehenswerth sind die im Thalgrund nahe der Strasse hervorsprudelnden, förmliche Bäche bildenden Quellen des Linthli in der Mettlen oberhalb Näfels und des Bodenwaldbaches oberhalb Mollis, die Quelle des Brunnengütlibaches und die Felix- und Regulaquelle hinter Linthal.

In dieser reichen und grossartigen Gebirgsnatur nun wohnt eine aufgeweckte, hellblickende, verständige, sehr regsame und fleissige, zu jedem förderlichen Unternehmen ebenso aufgelegte als geschickte **Bevölkerung** von 34,213 Seelen (mit den st. gallischen Seegemeinden 39,768) mit vorherrschend praktischer Beanlagung und mehr nach aussen als nach innen gehender Geistesrichtung und deshalb für das Gewerbs- und Geschäftsleben ungewöhnlich tüchtig. Ein gerader, offener, rechtlicher Sinn macht sie allem hohlen, übertünchten, servilen Wesen abhold. Sie ist friedliebend und zuverlässig, treu dem, der ihr Treue bietet, und vor Allem von einem zum unverwischbaren Charakterzug gewordenen Freiheitssinn erfüllt, der sich nicht nur in der ganzen Einrichtung des Gemeinwesens ausprägt, sondern durch alle Verhältnisse hindurch fühlbar macht. „Die Leute lassen sich mit einer vernünftigen und freundlichen Bescheidenheit leicht führen und ergwünnen; mit Dräuen, Trotzen und Pochen aber richtet man nichts aus, wie sie denn durchaus nichts weniger ertragen können, als wenn man sie meistern will.“ Dieses Urtheil des Chronisten J. H. Tschudi erwahrt sich noch heute bei jeder Bürgerversammlung wie in Haus und Schule. Mit unverwelklicher Liebe sind sie ihrer schönen, freien Heimat zugethan, und führt sie der Erwerbstrieb auch in die entferntesten Länder, wie man die Glarner in allen Weltgegenden ihren Geschäften nachgehen sieht, so begleitet sie doch überall hin ein tiefer, inniger Zug zur Heimat, der sie mit derselben in steter Verbindung bleiben lässt. Hiemit verbindet sich treue Anhänglichkeit an die herkömmliche Volkssitte, lebhafte Empfindung für die Ehre und Wohlfahrt des Ländchens und ein warmes Gefühl der Zusammengehörigkeit. Man weiss sich als Eine Familie, steht für einander ein und ist in Gefahr und Unglück zu jeder Hülfeleistung bereit, wie überhaupt Gemeingeist und Wohlthätigkeitssinn zu schönster Entfaltung gediehen sind. Nirgends in der Schweiz ist das Kranken- und Alterskassenwesen so entwickelt wie hier, und kaum irgend anderswo besteht zwischen Fabrikanten und Arbeitern ein so schönes Verhältniss ungezwungener Offenheit, gegenseitiger Achtung und wohlwollender Fürsorge. Dieser biedern Art entspricht denn auch eine anerkennenswerthe Rechtschaffenheit und Ehrenhaftigkeit, ein Durchschnittsmass von Moralität, das dem Kriminalrichter die Tage nicht sauer macht und dem Kanton zur Ehre gereicht.

In politischer Beziehung ist das Glarnervolk jedem gesunden Fortschritt freudig zugewandt, zumal selbst dem schlichtesten Manne eine politische Schulung eigen ist, wie sie nur durch die rege, von Jugend auf gepflegte Betheiligung am öffentlichen Leben gewonnen werden kann. Auch der allgemeine Bildungsstand, wie Manches er noch zu wünschen lässt, steht dank einem geförderten, wohl geordneten Schulwesen und den Anregungen eines reich entwickelten Gewerbslebens demjenigen anderer fortgeschrittener Kantone und Länder ebenbürtig zur Seite. Die Ortschaften und Wohnungen tragen das Gepräge äusserster Reinlichkeit und Ordnungsliebe; die ganze Lebensweise ist von einem frischen, fröhlichen Geiste durchweht.

Neben all diesen Vorzügen fehlen freilich auch Schattenseiten nicht, wie sie namentlich im Gefolge des Fabriklebens auftreten: frühe Heirathen und öftere Ehescheidungen, die Unmöglichkeit, wenn Vater und Mutter den Tag über ausser dem Hause in den Fabriksälen zubringen, der Pflege des Familienlebens und der Kindererziehung die nöthige Sorgfalt zu widmen, die Erholung von der strengen Arbeit in wenig bildenden Vergnügungen u. dgl. Im Ganzen aber sind es gesunde und relativ sehr normale Verhältnisse, in denen das Leben in diesen Thälern sich bewegt, Verhältnisse, welche kein Menschenfreund an diejenigen z. B. der grossen Städte austauschen möchte.

Die wesentlichste **Beschäftigung** der Bevölkerung ist die *Fabrikindustrie.*

Die bewohnbaren Thalgründe machen kaum 3 Quadratmeilen aus. Auf diesem engen Komplex aber hat das gewerbfleissige Völklein ein industrielles Etablissement nach dem andern errichtet. Der Linth und ihren Zuflüssen entlang erheben über 70 Fabriken ihre hohen Kamine. Sie vertheilen sich auf 28 Gemeinden, und nur 3 Gemeinden sind ohne solche. Gegen 19,000 Menschen, mehr als die Hälfte der Bevölkerung, darunter 8400 Arbeiter, ein höherer Prozentsatz als in irgend einem andern Kanton, als in irgend einem andern Land der Erde, England nicht ausgenommen, nähren sich von der Industrie. Die Hauptbranche derselben ist die *Kattundruckerei,* resp. die Fabrikation der sog. Türkenkappen, der Turbane und schleierartigen Kopftücher, mit welchen im Orient die Männer ihr Haupt schmücken, die Frauen ihr Antlitz verhüllen. Die Zeichner, Modellstecher und Koloristen des kleinen Glarnerländchens machen dem grossen Morgenlande in dieser Spezialität die Mode, und sie sind unerschöpflich in Erfindung immer neuer, meist ziemlich baroker Muster von Blumen und Laubgewinden und in der Mischung greller, bunter Farben, wie der seltsame Geschmack des vorderasiatischen Muselmans sie begehrt. 21 Baumwollspinnereien und Webereien nebst mehreren Bleichereien rüsten — neben anderer Arbeit — die leichten, luftigen Stoffe für diese Tücher zu, in 19 Druckereien werden dieselben meist von freier Hand mit den nöthigen Figuren und Farben bedruckt, im fernen Osten endlich, in Konstantinopel, Smyrna, Beirut, Alexandrien, vermitteln zahlreiche Filialen und Agenturen der Glarner Fabrikfirmen den Absatz. — Daneben fehlt es auch an andern Branchen der Industrie keineswegs. Wir finden ebenso Buntwebereien, Woll-, Tuch-, Tricot- und Seidenfabriken, Stickereien, Maschinen- u. Metallfabriken, mech. Glasereien, Schleifereien, Tabak-, Papier- und Kartonfabriken, Färbereien, Fabriken für chemische Produkte u. s. f., und die Erzeugnisse aller dieser Industrien, die zugleich einen regen Handelsverkehr er-

zeugen, erfreuen sich auf den europäischen und überseeischen Märkten eines anerkannten Rufes. Infolge dieser emsigen Arbeit hat sich denn auch der Volkswohlstand in den letzten Jahrzehnten ungemein gehoben, das Steuerkapital in 100 Jahren sich verzehnfacht. Es gibt Dorfgemeinden, deren 2—3000 Einwohner ein Privatvermögen von 7, 8, ja bis 19 Millionen versteuern, und Glarus und Ennenda zählen zu den reichsten Gemeinwesen der Schweiz.

Wo die Industrie herrscht, gedeiht immer zugleich das *Handwerk*, und so findet dasselbe denn auch in all' seinen Zweigen vorzügliche Vertreter, deren ebenso geschmackvolle als solide und praktische Arbeit auch ausserhalb des Kantons sich der verdienten Anerkennung erfreut.

Neben der industriellen und gewerblichen Thätigkeit tritt der *Ackerbau* umsomehr zurück, von je geringerer Ausdehnung die nutzbaren Wirthschaftsgründe sind, und nur einzelne wenige Gemeinden, wie Bilten und Oberurnen, geben sich vorzugsweise agrikoler Beschäftigung hin. Da der Boden am meisten den Wiesenbau begünstigt, so finden wir auch nur diesen in hervorragender Weise entwickelt, zumal er mit der Alpwirthschaft Hand in Hand geht. *Gemüsebau* und *Obstbaumzucht*, obwohl allgemein verbreitet, haben mit manchen Schwierigkeiten des Klimas zu kämpfen und scheinen noch in mehrfacher Richtung der Vervollkommnung fähig zu sein. Der *Weinbau* kann sich beim Mangel an südlichen Lagen kaum jemals in lohnender Weise entfalten; doch finden sich Weinberge in Niederurnen, Mollis, Mühlehorn, Ennenda und Schwanden. Eines blühenden Standes dagegen erfreut sich die *Alpwirthschaft*. Wie die Produkte der glarnerischen Industrien und Kleingewerbe an der schweizerischen Landesausstellung von 1883 einen ehrenvollen Platz einnahmen, so pflegen auch die glarnerischen Alpen bei den eidgenössischen Prämirungen in den vordersten Reihen zu stehen. Weiden, Düngung und Atzung, Wege und Wasser, die Sennhütten und deren Einrichtung zeugen von rationeller Bewirthschaftung. Wird auch der Naturschwärmer, der auf den Bergen ein urgemüthliches, idyllisches Hirtenleben sucht, sich hier enttäuscht sehen, indem er statt der Sennerinnen mit Schalmei und Alpenrosenkranz nur prosaische Männer in unsauberer Gewandung an harter Arbeit findet, die weder das Alphorn blasen noch den Alpsegen singen, so bietet das **Aelplerleben** doch auch auf den Höhen des Glarnerlandes stetsfort den einzigartigen, unwiderstehlichen Reiz eines freien, urwüchsigen Daseins in herrlicher Natur und erquickender Bergluft, bei der einfachen Kost von Milch, Butter und Fenz, einem aus Mehl, Rahm und geronnener Milch bereiteten spezifisch glarnerischen Sennengericht, wie unter dem friedlichen Geläute der grasenden Rinderherden. Der Empfindung dieses Reizes macht der Aelpler in kräftigen Jauchzern Luft, und hält ein Wanderer oder der arme Ziegenhirte, dem die Thiere sich verlaufen, bei ihm Einkehr, so findet er freundliche Auskunft und gastliche Bewirthung. (S. *Illustration* S. 8.)

Die Alpen sind theils Korporations-, theils Privatbesitz und zerfallen meist in drei übereinander liegende „Stäfel" (Höhenstufen). Zu einem Sennthum gehören in der Regel 35—40 Kühe und je eine Sennhütte zu jedem Stafel. Die Krauchthalalp z. B. zählt bei 3 Stäfeln 7 „Senten", 21 Hütten und ca. 270 Stück Vieh. Die *Sennhütte* zeigt 3 Räume: das Mulchendach, unter welchem bei schlechter Witterung gemolken wird, den Weller, welcher, mit Feuerherd, Wellkessel, Butterfass, Tansen, Gebsen etc. ausgestattet, gleichzeitig als Küche und als Wohnraum dient, und die von einem Bächlein durchflossene Milchkammer, in welcher die Milch aufbewahrt wird. Das Melken, Käse-, Butter- und Zieger-

bereitung sammt Allem, was drum und dran hängt, erfordert bei jedem Sennthum 4 Personen; den Sennen, den Zusennen, den Junger und den Jagdbuben, deren Verrichtungen genau abgetheilt sind. Wo auch Schafe gehalten werden, kommt als Fünfter noch ein Schäfer hinzu. Da die Jahrhunderte dieses ganze Sennenleben kaum merklich verändert haben, so bietet dasselbe insofern ein historisches Interresse, als sich darin die Lebensweise der Bevölkerung wiederspiegelt, wie sie in längst vergangenen Jahrhunderten auch unten im Thale geführt worden sein mag.

Eine Spezialität der Glarner Sennhütten ist der Zieger, welcher, vermischt mit pulverisirtem Ziegerkraut, einer bei Lachen gebauten Art Sauerklee (Melilotus cœrulea), in den „Ziegerreiben" unten im Thal zu dem weltbekannten Glarner *Schabzieger (Kräuterkäse)* verarbeitet wird. Bei 8000 Zentner dieses Milchprodukts wandern alljährlich aus den Glarner Bergen in alle Welttheile, während dagegen Käse und Butter grösstentheils im Lande selbst konsumirt werden. Schabzieger, eines der 4 Elemente der Schweiz, wie Spottvögel ihn nannten, Glarner Kräuterthee, eine Mischung getrockneter Alpenpflanzen, und Schiefertafeln waren die Exportartikel, welche, von den Holzhändlern und Flössern nach Holland gebracht und von da nach allen Ländern vertrieben, den Grund zu dem ausgedehnten Handel legten, durch welchen der Kanton in Verbindung mit der sich anschliessenden Fabrikation reich geworden ist.

Ebenso mühselig als gefahrvoll ist die mit dem Bergleben verbundene Beschäftigung des *Wildheuers*, welcher in Höhen von 6000—7000 Fuss, meist an steilen, schwer zugänglichen und zur Atzung durch das Vieh zu gefährlichen Abhängen das von den Gemeinden dem armen Manne unentgeltlich überlassene Gras abmäht zum Winterfutter für seine Ziegen. Mit Fusseisen versehen, die ihn vor dem Ausgleiten bewahren sollen, liegt er über grausigen Abgründen seiner einsamen Arbeit ob, und neigt sich der Tag dem Ende zu, so bindet er sein Heu in Bündel, schleift es über die glatten Abhänge und wirft es über die Felswand hinab in die Tiefe, wo er es später holt, oder trägt die schwere Bürde auf dem Nacken in's Thal hinunter, oft auf Felspfaden, die sonst höchstens der Fuss des verwegenen Gemsjägers betritt. Das naturwahre *Bild* S. 16 zeigt uns Wildheuer, die am Nordabhang des Glärnisch beim sogen. Gleiter den Ertrag ihrer sauren Arbeit in Sicherheit bringen. Ueber die Leiden und Freuden, die mit andern Beschäftigungen im Hochgebirge, speziell auch auf den Glarner Bergen, verbunden sind, vgl. die Charakterskizzen aus dem Bergleben: Geissbube, Käsgaumer, Wurzer, Harzer, Holzer, Schneebrecher, Strahler, Gemsjäger u. s. f. in „Wanderstudien aus der Schweiz, begr. v. Osenbrüggen, fortgef. v. E. Buss", Basel 1881 S. 82—146.

Höchst charakteristisch sind die **Staatseinrichtungen** des Kantons Glarus. Als selbständiges Glied der schweizerischen Eidgenossenschaft steht er zwar in all den Dingen, die durch Verfassung und Gesetze dem Bunde übertragen sind, unter diesem. Da aber die Bundesverfassung den Kantonen ihre Souveränetät, resp. die selbständige Organisirung des Staatshaushaltes im Innern, garantirt, so bleibt denselben noch ein weiter Spielraum, innerhalb dessen sie sich nach freiem Belieben einrichten können. So hat denn auch das Glarnervolk seine eigene Verfassung und seine besondern Institutionen, und zwar gibt es keinen Kanton der Schweiz, in welchem das Prinzip der unmittelbaren Selbstregierung des Volkes so klar und reinlich durchgeführt wäre wie im Kanton Glarus. Der Schwerpunkt derselben ruht theils in den Gemeinden, theils in der Landsgemeinde.

Oberste legislative und Wahlinstanz ist die Landsgemeinde, d. h. die Versammlung aller stimmfähigen Bürger des Kantons. (Stimmfähig ist jeder im Kanton wohnende 18-jährige, in bürgerlichen Ehren stehende Schweizer). Sie stellt die Verfassung auf, gibt die Gesetze, bestimmt die Höhe der Staatssteuern, beschliesst über alle Staatsausgaben, die 5000 Fr. überschreiten, wählt die Standeskommission und die Gerichte, schliesst Verträge mit andern Kantonen ab, und jeder Aktivbürger hat das Recht, für die Landsgemeinde Vorschläge zu Gesetzen und Beschlüssen einzureichen. Aus Gemeinde und Landsgemeinde geht eine dreifach gegliederte Behörde hervor, nämlich der Landrath, der Rath und die Standeskommission. Der Landrath, bestehend aus den beiden letztern und 70 Gemeindeabgeordneten, im Ganzen 117 Mitgliedern, ist die vorberathende legislative Behörde. Sie hat die Gesetze und Beschlüsse, welche der Landsgemeinde vorgelegt werden sollen, vorzuberathen, das Büdget aufzustellen, die Landesrechnung zu prüfen und verschiedene kantonale Beamtungen zu besetzen. Der Rath und die Standeskommission sind die vollziehenden Behörden, die eigentliche Regierung. Jener besteht aus der Standeskommission und 36 von den Gemeinden je nach ihrer Bevölkerungszahl gewählten Rathsherren, zusammen 45 Mitgliedern, und seine Obliegenheiten bestehen in der Vertretung der Interessen des Kantons nach aussen, der Führung der Regierungsgeschäfte, der Landesverwaltung, der Vollziehung der Landsgemeindebeschlüsse, Bundesgesetze und Verträge, der Aufsicht über die Rathskollegien und Staatsbeamten. Die neungliedrige Standeskommission endlich besorgt im Auftrag des Rathes die laufenden Regierungsgeschäfte. Um den Zusammenhang durch alle diese Instanzen hindurch festzuhalten, steht ein und dieselbe Persönlichkeit an der Spitze sowohl der Landsgemeinde als des Landraths, des Raths und der Standeskommission, der Landammann, der von der Landsgemeinde gewählt und im Verhinderungsfalle durch den Landstatthalter vertreten wird. Dem Rathe stehen eine Anzahl Fachkollegien zur Seite, nämlich die Haushaltungs- oder Finanzkommission, die Militär-, die Schul-, die Sanitäts-, die Polizei-, die Strassen- und Baukommission, die Landesarmen- und die Handelskommission, denen sich im Fernern die evangelische und die katholische Kirchenkommission angliedern. Dadurch aber, dass selbst die kleinste Gemeinde ihre Vertretung im Rathe hat und die Rathsherrn zugleich von Amtes wegen Mitglieder der Gemeinderäthe sind, ist jede Gemeinde des ganzen Kantons direkt an der Regierung betheiligt und findet durch ihre Abgeordneten durch alle Instanzen hindurch unmittelbare Vertretung ihrer Interessen. Daher die innige Fühlung zwischen Staat und Gemeinde und den Gemeinden unter einander. Eine reinere und loyalere Durchführung des demokratischen Prinzips lässt sich schwer denken. — Die richterliche Gewalt vertheilt sich auf fünf Kollegien, von denen vier, das Zivil-, das Augenschein-, das Ehe- und das Kriminalgericht als erste Instanzen gleichberechtigt neben einander stehen, während das fünfte, das Appellationsgericht, als höchste Instanz ihnen übergeordnet ist. Das Augenscheingericht, eine Schwester des Zivilgerichts, entscheidet in Streitsachen über Grundbesitz und damit verbundene Rechte, welche eine Beaugenscheinigung an Ort und Stelle erfordern, und hält deshalb seine Sitzungen jeweilen an den betreffenden Stätten, also meist im Freien, auf Alpen, in Wäldern, an

Bächen und Runsen ab, wo nicht selten unter höchst eigenthümlichen, gelegentlich auch ergötzlichen Umständen plädirt, geurtheilt und verschrieben wird. Alle Beamteten in Staat und Gemeinde, ebenso die Geistlichen und Lehrer werden auf dreijährige Amtsdauer gewählt. Die Autonomie der Gemeinden und Korporationen ist in weitgehendster Weise entwickelt wie ausserdem nur etwa im Appenzellerland und in Graubünden, so dass jede derselben abermals ein selbständiges, kleines Gemeinwesen bildet, und in der Gemeinde stehen hinwiederum dem einzelnen Bürger alle nur wünschbaren Rechte offen. So tritt uns in diesem Kanton ein Staatsorganismus entgegen, der einerseits das Bild fester, wohl geregelter Ordnung und klaren, natürlichen Zusammenhanges aller Organe und Funktionen darbietet, in welchem aber auf der andern Seite zugleich der Gedanke der Freiheit des Einzelnen, der Gemeinde und des Volkes von unten bis oben im vollsten Umfange thatsächliche Wahrheit geworden ist, auf einzelnen Gebieten so weit, dass z. B. nicht nur die Advokatur, sondern auch die ärztliche Praxis vollständig freigegeben sind.

Ebenso frei sind die **kirchlichen Verhältnisse** geregelt. 4/5 der Bevölkerung sind reformirt (27,097), 1/5 römisch-katholisch (7065). Ganz katholische Gemeinden sind einzig Näfels und Oberurnen, paritätische Glarus, Linthal und Netstall. Die Katholiken gehören zum Bisthum Chur, die Reformirten dagegen bilden eine vollständig unabhängige Kirche mit eigener Synode auf der Basis der weitesten Autonomie der Kirchgemeinden. Genau genommen ist jede Gemeinde eine Kirche für sich, bestreitet selbst alle ihre Kultusbedürfnisse, wählt Pfarrer und Vorsteher, dekretirt Steuern und entscheidet selbständig über Liturgie, Katechismus, Gesangbuch u. s. w. Zwischen den Konfessionen herrscht das schönste Verhältniss des Friedens und der Duldsamkeit. — Das **Schulwesen** erfreut sich einer den Verhältnissen angemessenen Blüthe. Auf sieben Jahre Alltagsschule mit wenigen Ferien folgen zwei Jahre Repetirschule oder die Sekundarschule (Realschule, Progymnasium). Anstalten der letztern Stufe bestehen im Kanton acht, dagegen fehlt das höhere Gymnasium. Die jungen Leute, die sich wissenschaftlichen oder technischen Berufsarten widmen, besuchen die nahen Gymnasien von Zürich, Winterthur, Frauenfeld etc. — Die Pflege der **Wissenschaften und Künste** tritt bei der vorwiegend industriellen und merkantilen Bevölkerung nicht in den Vordergrund, findet jedoch ihre Stätte sowohl in den Kreisen der Fachgenossen als in kantonalen Gesellschaften und Vereinen, Kunstverein, historische Gesellschaft, Pastoralverein, Lehrerverein, medizinische Gesellschaft, technischer Verein, Alpenklub, Gesellschaft für Naturwissenschaft, botanischer Klub, Offiziersverein u. s. f., die zum Theil eine recht rege und förderliche, des Kantons durchaus würdige Thätigkeit entwickeln. An einzelnen hervorragenden Vertretern der Wissenschaft hat es im Uebrigen nie gefehlt.

Die im Glarnerland gesprochene **Mundart** ist eine besondere Form des allemannischen Dialektes, wird wie in den meisten Alpenthälern etwas singend gesprochen und bietet dem Sprachforscher um vieler alterthümlicher Formen und Konstruktionen willen Anlass zu höchst interessanten Beobachtungen. Uebrigens weist jede einzelne Gegend noch eine Menge Besonderheiten in Aussprache und Wortschatz auf, so dass man den Kleinthaler, den Grossthaler, den Molliser und Kerenzer deutlich von einander



unterscheiden kann. — Die alten, autochthonen *Volkslieder*, an denen es unter einem so sangesfreudigen Völklein nicht fehlte, sind meist durch die neuern, in den zahlreichen Gesangvereinen gepflegten Lieder verdrängt worden. Nur *ein* Repräsentant dieser alten Volkspoesie, das Lied „Stets i Trure mues i läbe", erfreut sich noch einiger Popularität. — Die im Volksmund lebenden, immer mehr im Schwinden begriffenen *Sagen* sind grösstentheils Lokalisirungen der auch sonst in der Schweiz vorkommenden, zu spezifischen Gebirgssagen umgestempelten Absenker der altgermanischen Mythologie, zum Theil mit rhätischen Elementen untermischt. Dasselbe gilt vom *Volksaberglauben*, dessen Erscheinungsformen, mit den allgemein bekannten im Wesentlichen übereinstimmend, vor dem siegreichen Eindringen der Kultur immer mehr zurückweichen. Die alte *Volkstracht* ist, abgesehen vom leinenen Hirtenhemd mit Kaputze, das die Bauern bei der Besorgung des Viehes tragen, gänzlich verschwunden, und mit der blanken Dusette, der einstigen weissen Spitzenhaube der Frauen, den gemsledernen Kniehosen und dem Seitengewehr der Landsgemeindemänner ist auch sonst manches Stück alter Sitte zu Grabe gegangen. Was an *besondern Bräuchen* noch fortbesteht, wie das Friedrufen, das Loben, das Scheibenfliegen, der Marchenrupf, das Einschellen weggelaufener Frauen, die Nidelabende, die sog. Stubeten, die Sängermähler, das Klauseinschellen am Vorabend des St. Niklaustages, die Knabenschiessen, ferner die mit Hochzeiten, Begräbnissen, Kirchweih, Fastnacht, Sylvester, Alpfahrt, Laubgang, Föhnwacht etc. verbundenen, zum Theil höchst charakteristischen Volksgebräuche, dies Alles hier darzustellen, gestattet der Raum nicht; doch findet Einzelnes wie die Näfelser Fahrt und die Landsgemeinde bei der speziellen Ortsbeschreibung die nöthige Berücksichtigung.

Schliessen wir diesen Abschnitt mit einem gedrängten Ueberblick über die **Geschichte** des Glarnerlandes. Trotz vereinzelten Ansiedlungen zur Zeit der Römerherrschaft, vielleicht schon früher, war das Linththal zur Zeit Karls des Grossen noch eine Wildniss ohne ständige Bevölkerung und wurde dann von den Allemannen successive urbarisirt und bevölkert; doch war die Bevölkerung noch Jahrhunderte lang so spärlich, dass bis 1273 eine einzige Kirche genügte. Land und Leute waren nachweisbar seit dem Anfang des 10. Jahrhunderts — alles Frühere ist in Dunkel gehüllt — dem Frauenstift Säckingen zugehörig, und der Gründer desselben, Fridolin, ist der Schutzpatron und Wappenheilige des Kantons (Sage von der Schenkung durch Ursus und Landolf). Mit Ausnahme einiger freier Gotteshausleute und der zwölf Geschlechter freier Wappengenossen (Roth, Tschudi, Netstaller, Fenner, Kilchmatter, Elmer, Vogel, Wichser, Dolder, Stucki, Rietler und Hösli), aus denen der Landammann und zwölf Richter, der Meier und der Keller (Steuereinnehmer) gewählt wurden, waren die Bewohner Hörige des Klosters. Kastvogtei und oberste Gerichtsbarkeit lagen in der Hand des Kaisers, der diese Rechte Herren vom hohen Adel, den Grafen von Lenzburg, dem Pfalzgrafen von Burgund, später dem Hause Habsburg-Oesterreich übertrug. Die Burgen Benzingen, Schwändi, Sool, Näfels, Vorburg und Oberwindeck wurden sammt den zugehörigen Gütern an Edelknechte verlehnt, das Meieramt mit Sitz auf der Burg zu Glarus (906) den Tschudi, das Kelleramt den Roth als Erblehen übertragen. Im Innern frei, an Landsgemeinden seine An-

gelegenheiten ordnend, von eigenen Landsleuten regiert, lebte das Volk still und friedlich dahin, bis 1288 auch das Meieramt an Oesterreich kam, das Thal mit dem österreichischen Gasterland zu gemeinsamer Verwaltung vereinigt wurde, widerrechtliche Forderungen von Truppen gegen die Eidgenossen gestellt, auswärtige, übermüthige Vögte in's Land geschickt wurden (Landenberg, Weissenkilch, Hallwyl, Rotenstein, Stadion, 1329—1352) und nach dem Brande von Glarus (1337) die Erneuerung der alten Freiheitsbriefe verweigert ward. Diese Bedrückungen führten zum Bündniss mit Schwyz (1323), zum Einrücken der Eidgenossen (1351), zum siegreichen Gefecht auf dem Rautifeld (Seite 84) und zum *Eintritt in den Schweizerbund* am 4. Juni 1352. Nach 36 Jahren der Ruhe, als Oesterreich auf die Niederlage bei Sempach nochmals seine ganze Macht zur Niederwerfung des Eidgenossenbundes aufbot und von Weesen aus nach der daselbst veranstalteten Mordnacht mit einem übermächtigen Heere in's Glarnerland einfiel, nur die Wahl zwischen Tod oder Knechtschaft lassend, wählte das tapfere Völklein, obschon von den Eidgenossen abgeschnitten, den Kampf und errang sich in der Bluttaufe von *Näfels* mit 500 gegen 6000 Mann die Freiheit und unsterblichen Waffenruhm (9. April 1388, Seite 84). „Heldenmüthiger hat kein Volk der Erde für sein Theuerstes gestritten, aber auch gerechter blieb kein Volk nach dem Kampfe.“ Es liess alle Herrschaftsrechte im Lande schätzen und kaufte sie los.

Von nun an geht es im Verein mit den Eidgenossen auf der Bahn des Kämpfens und Siegens und der wachsenden Macht vorwärts. Glarus hilft mit die österreichischen Lande erobern. Seine Krieger streiten heldenmüthig bei St. Jakob an der Sihl und an der Birs wie in Ragaz, in den Burgunderkriegen wie im Schwabenkrieg und den Mailänder Feldzügen. Im alten Zürichkrieg ist Landammann Jost Tschudi neben Ital Reding Anführer des siegreichen Heeres, und unter den Helden des Schwabenkrieges nennt man neben Wohlleb und Fontana auch die Glarner Hans Wala und Ludwig Tschudi. Könige, Kaiser und Päpste werben um die Hülfe des kleinen Völkleins, senden ihre Legaten an den Rath von Glarus und wissen die Häupter durch Pensionen, die kriegslustigen Soldaten durch reichen Sold und Aussicht auf Beute zu gewinnen. Die demoralisirende Wirkung des Reislaufens und Kriegslebens dringt bis in's letzte Bergdorf herauf, und *Zwingli*, der seine Glarner als Feldprediger in die Schlachten von Novara und Marignano begleitet, erhebt den Ruf nach religiös-sittlicher Erneuerung des Volkes und der Kirche, während er zugleich in Glarus mit Glarean eine Schaar junger, hochbegabter Männer sittlich und wissenschaftlich zur Führung des geistigen Kampfes ausrüstet (Aeg. und Valent. Tschudi, Fr. Brunner, P. Schuler, Hans Aebli, P. Bäldi etc.). — Es kamen die Stürme der *Reformation*. Glarus griff wiederholt zu den Waffen, aber vergoss kein Bruderblut. Es stellte die Wahl der Konfession seinen Bürgern frei, liess theilweise Regimentstrennung eintreten und beschwor damit die Zwietracht. Am Hauptort predigten die Geistlichen ein Menschenalter hindurch beiden Parteien zugleich, und die Staatsmänner waren die eifrigsten Vermittler bei den streitenden Eidgenossen. Auch nach der Contrareformation, dem borromäischen Bund und dem dritten und vierten Landfrieden hielt Glarus an der Ueberzeugungsfreiheit des Einzelnen fest und blieb allein

von allen Kantonen paritätisch. — Während es im Wechsel mit den andern Ständen seine Landvögte in die gemeinen Herrschaften: Rheinthal, Gaster, Tessin, Thurgau und Baden, sandte und sein besonderes Unterthanenland Werdenberg ebenfalls durch Vögte regierte, führte die dadurch erzeugte Gewinnsucht zur Verloosung der Aemter, zur Bestechung und Missgriffen in der Verwaltung, und die Saat der durch Geist, Wissenschaft und Charakter ausgezeichneten Männer verwelkte; doch im auswärtigen Kriegsdienst, wo die Söhne der Vornehmen zu den höchsten Würden emporstiegen, blühte die Ehre des Glarnernamens weiter. Im Innern schuf die strenge Handhabung von Zucht und Sittlichkeit stets wieder Ordnung.

Nach Jahrhunderte langem, fast ungestörtem Stillleben in Einfachheit und Sittenstrenge folgten dann die Zeiten der Noth, herbeigeführt einerseits durch furchtbare Ueberschwemmungen und gänzliche Versumpfung des untern Linththales (Seite 91), andrerseits durch die Stürme der französischen *Revolution*. Als Bern gefallen war, schwor die Landsgemeinde, Gut und Blut gegen die plündernden Heere der Franzosen einzusetzen, und kämpfte heldenmüthig, aber, weil verlassen und viel zu schwach, erfolglos bei Wollerau (30. April 1798). Die helvetische Verfassung wurde, ob auch mit Widerstreben, angenommen und Glarus zum Hauptort des neuen Kantons Linth erhoben. Im Jahr darauf standen sich Massena und Hotze, Franzosen und Oesterreicher, die Letztern von den Russen unterstützt, in der Schweiz gegenüber. Nachdem die Glarner gegen Oesterreich gekämpft, wurde ihr ganzes Ländchen ein Schlachtfeld, auf welchem fünf Monate lang drei Heere sich schlugen (Hotze's Tod bei Schännis, Uebergang Suwarows über den Panixer, Seite 77). Erschöpfung und Hungersnoth folgten; 1115 arme, meist verwaiste Kinder wurden in den grössern Schweizerstädten aus Mitleid aufgenommen. Nach dem Sturz der Helvetik wurde die alte Verfassung hergestellt und 1837 das konfessionelle Doppelregiment beseitigt. Auf die Hungerjahre 1816 und 1817 kamen Hand in Hand mit dem Fortschreiten des Linthwerkes bessere Tage. Unter dem Schutze des Friedens und durch energische Anstrengung aller Kräfte hoben sich in ungeahnter Weise Handel, Gewerbe und Fabrikation, Wohlstand, Schule und Bildung, gemeinnützige Einrichtungen und Anstalten, und unter dem belebenden Einfluss der neuen Bundesverfassung, der Eisenbahnen, Telegraphen und sonstiger Fortschritte, denen sich unter der Führung vorzüglicher Staatsmänner alle Thore öffneten, erstarkte der Kanton in erfreulichster Weise, so dass er nicht nur die Katastrophen von 1861 und 1881, den Brand von Glarus und den Bergsturz von Elm (Seite 76), ohne tiefere Schädigung aushielt, sondern auch als eines der blühendsten, reichsten, fortgeschrittensten und glücklichsten Gemeinwesen der Eidgenossenschaft fest und ehrenvoll dasteht.

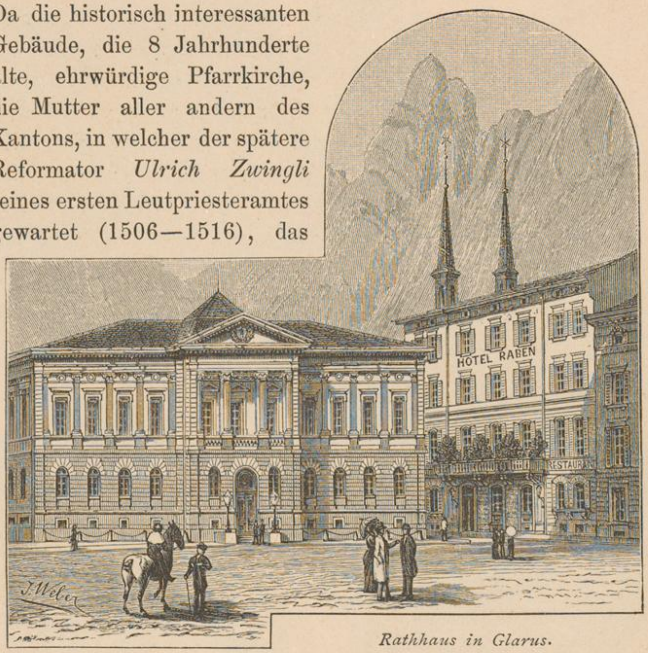
II. Glarus und das Mittelland.

Der Hauptort **Glarus** (481 *m*), welcher dem Kanton den Namen gegeben, bildet nicht nur politisch und geographisch, sondern auch in Bezug auf das geschäftliche, gesellschaftliche und geistige Leben den Mittelpunkt des Glarnerlandes. Er ist eine schöne, schmucke, moderne Stadt, die mit ihren breiten, geraden, reinlichen Strassen, ihren gleichmässigen, elegant gebauten Häuserreihen, ihren öffentlichen Gebäuden und reich ausgestatteten Kaufläden auf jeden Besucher einen äusserst gewinnenden Eindruck macht. Ueberall ist für Luft und Licht gesorgt. Alles trägt das Gepräge der Ordnung, des Wohlstandes, der Gediegenheit, der Segnungen eines soliden, verständigen Gewerbsfleisses. An die compacten Strassencarrés, deren Längenentwicklung der Richtung des Thales folgt, schliessen sich nach Norden und Westen vorstadtartige Ausläufer und ein Kranz reizender Villen an; in der Stadt selbst aber unterscheiden sich deutlich der alte und der neue Theil. In der Nacht vom 10. auf den 11. Mai 1861 wurde nämlich der grössere Theil des Ortes, damals noch Flecken, bei einem Föhnsturm durch die verheerende Wuth eines grauenvollen *Brandes* in einen Schutthaufen verwandelt.

Bei 500 Wohnhäuser wurden ein Raub des entfesselten, unaufhaltsamen Elementes, und der entstandene Schaden bezifferte sich auf 8 1/4 Millionen Franken. Die Berge erglühten im Widerschein des ungeheuern Flammenmeeres in grausig purpurnem Glanze, so dass die Brandröthe im grössten Theile der Schweiz, selbst im Neuenburger Jura, ja bis in den Schwarzwald hinaus gesehen wurde. Die von allen Seiten gebotene Hülfeleistung ist in der Geschichte des Kantons und der Eidgenossenschaft als eines der erhebendsten und grossartigsten Beispiele nationaler Bruderliebe und

Wohlthätigkeit eingezeichnet. Dank dieser vielseitigen Hülfe und den nicht minder grossartigen Anstrengungen der Bewohner erhob sich der Ort weit schöner und stattlicher, als er zuvor gewesen, und gewährt eben deshalb heute den anziehenden Charakter der Neuheit und Frische. Durch vortreffliche Wasserversorgung, Hydrantenanlage und Feuerwehr ist hoffentlich künftigen ähnlichen Katastrophen wirksam vorgebeugt.

Die Stadt zählt heute mit dem zur Gemeinde gehörigen Dörfchen Riedern 5925 Einwohner, worunter 1/4 Katholiken. — Da die historisch interessanten Gebäude, die 8 Jahrhunderte alte, ehrwürdige Pfarrkirche, die Mutter aller andern des Kantons, in welcher der spätere Reformator *Ulrich Zwingli* seines ersten Leutpriesteramtes gewartet (1506—1516), das



Rathhaus in Glarus.

alte Rathhaus mit seinen herrlichen Wappenscheiben, die Kapuzinerstube mit ihren wundervollen Schnitzereien, die Gasthäuser, in welchen einst die Legaten der Könige und Päpste abgestiegen, theils beim Brand, theils schon früher zu Grunde gegangen sind, so bietet der Ort nicht eben viele *Sehenswürdigkeiten.* Immerhin empfehlen sich der Beachtung:

1. Die münsterartige, ebenso schöne als stattliche, neue *Stadtkirche,* eine zweithürmige Basilika in modernisirt romanischem Styl mit geschmackvoller innerer Ausstattung, in welchen beide Konfessionen friedlich neben

Deienstock. *Wiggis.*



Im Volksgarten von Glarus. Glarnerhof.



Burgkapelle in Glarus

einander ihre Gottesdienste halten. Im Chor ist der katholische Hochaltar und in der Apsis der beiden Seitenschiffe je ein Nebenaltar angebracht (Gemälde von Deschwanden), während die Schiffe in protestantischer Einfachheit jedes Bilderschmuckes entbehren. In der Sakristei werden gezeigt: der künstlerisch und historisch werthvolle *Zwinglibecher*, ein uralter Abendmahlskelch von getriebener Arbeit, dessen sich Zwingli bei der Messe bediente, ein prachtvolles rothsammtenes, wappengeschmücktes Pluviale von 1632, eine brokatseidene Casula mit dem französischen Lilienwappen u. A. m. Die einst bei den Näfelser Fahrten vorgetragene uralte goldene Truhe mit Reliquien des Landespatrons ist dem Brande zum Opfer gefallen. Acht Glocken, wundervolles harmonisches Geläute. 2. Das *Kantonsrathhaus* in imitirtem Renaissance-Palaststyl mit Raths- und Landrathssaal, Kanzleien, Post- und Telegraphenbureau (s. Illustr.). Im Corridor prächtig gearbeitetes Relief des Kantons von Ing. Becker. 3. Das *Gerichtshaus*, in welchem zugleich eine Anzahl Sammlungen untergebracht sind, nämlich: *a)* das *Kantonsarchiv* mit den alten Urkunden und Freiheitsbriefen (der Bundesbrief von 1352 fehlt), den Schlachtbannern, worunter das mehr als fünfhundertjährige siegreiche *Banner von Näfels*, den alten Landessiegeln, den acht Looskugeln, mit denen vor Zeiten an der Landsgemeinde

die Aemter und Landvogteien vergeben wurden, den Prägstöcken der einstigen Münze etc.; *b)* die *Landesbibliothek*, nach dem Brande neu angelegt, mit 8000 Bänden grösstentheils über Geschichte und Geographie, speciell Helvetica, Handschriften und Incunabeln; Balther, vita Fridolini (15. Jahrh.), Glarean, unedirtes Autographon von 1514, Aeg. Tschudis Wappenbuch u. a., Hermanni pinus Tschudiana, J. J. Tschudi, Stammtafel der Tschudi und Beschreibung des Kantons Glarus, Chr. Trümpi, Fortsetzung seiner Chronik, alte Landsbücher u. dgl. m.; *c)* die *Antiquitätensammlung* des historischen Vereins, enthaltend: alte Panzer, Morgensterne, Hellebarden, Degen, Armbrüste, Pfeile aus der Sempacher Schlacht, das Glarner Richtschwert, ein am Biberlikopf ausgegrabenes Bronzeschwert, Wappen der Pannerherren von 1353 bis 1748, Glasgemälde, alte Bilder, Karten, Münzen, Pfahlbautenüberreste, Reliquien vom Brande etc.; *d)* das *Naturalienkabinet* mit zoologischen, mineralogischen, botanischen Sammlungen. Quantitativ neben andern nicht bedeuteud, zeichnet es sich durch Frische und geschmackvolle Gruppirung der Objekte aus. Prächtige Exemplare von meist im Kanton erlegten Alpenthieren, reiche Sammlung von Fischversteinerungen aus den Schieferbergwerken des Kleinthales, u. a. Acanthoderma orbiculatum, Anenchelum in verschiedenen Altersstadien, eine Sammlung, wie sie vollständiger nirgends gefunden wird. 4. Das *Kunstkabinet* im Sekundarschulhaus, enthaltend Oelgemälde von J. G. Steffan, Arn. Steffan, Rud. Koller, Veillon, Benz, Tobler, Normann, Morgenstern, Dr. Hoffmann; Aquarelle, Kupferstiche, Statuetten von Dorer und Leuzinger, Glasgemälde aus dem Kloster Rathhausen etc., eine kleine, aber gediegene Sammlung, Eigenthum des Kunstvereins. 5. Der *Kantonsspital* in prächtiger Lage, neues monumentales Gebäude mit Absonderungshaus, in jeder Hinsicht den gegenwärtigen Anforderungen der Wissenschaft entsprechend eingerichtet mit 70 Betten, Poliklinik, Krankenmobilienmagazin. 6. Der *Landsgemeindeplatz* im Zaun, wo alljährlich im Mai die **Landsgemeinden** abgehalten werden. Sie entsprechen in der Form noch ganz dem altgermanischen Volkthing. 3000—4000 Bürger nehmen das weite Oval von Sitz- und Stehplätzen ein, die Behörden ziehen unter klingendem Spiele, vor dem Landammann die Weibel in rothen Mänteln mit Scepter und Schwert, in den Ring. Auf der Tribüne mitten darin sitzen die Schreiber, präsidirt der Landammann, auf das Schwert gelehnt, und sprechen die Redner. Nach Eröffnung und Beeidigung der Versammlung folgen die Wahlen durch offenes Handmehr, die Diskussionen und Abstimmungen über Gesetze, Steuern, grössere Staatsausgaben unter lebhaften Beifalls- oder Missfallensbezeugungen und in reger Fühlung zwischen Sprechenden und Zuhörern, bis die 12—15 Traktanden erledigt sind. Die Gewählten werden sofort im Ring beeidigt. Ruhe, Ausdauer und Disciplin sind in der Regel musterhaft. 7. Der *Volksgarten* (s. Illustr.), öffentliche Promenade in nächster Nähe des Bahnhofs und des Glarnerhofs mit prachtvoller Fontäne und einfachem *Steindenkmal* für die beiden hervorragendsten Glarner der Neuzeit, Bundespräsident *Dr. J. Heer* († 1879) und Bundesgerichtspräsident *Dr. J. J. Blumer* († 1876), die, gleich ausgezeichnet als Rechtsgelehrte und Staatsmänner wie als Menschen, lange Jahre zu den gediegensten geistigen Führern des Schweizervolkes gehörten. 8. Die malerisch auf einem Hügel gelegene *Burgkapelle*, die einen hübschen


Orell Füssli & Co.

Ueberblick auf Stadt und Gegend eröffnet (s. Illustr.). Hier stand vor Zeiten die älteste Burg des Landes, der Sitz des säckingischen Hofes, von welchem aus das ganze Thal regiert wurde. Sie kam schon zur säckingischen Zeit in Abgang, und an ihre Stelle trat der in der Nähe erbaute Meierhof oder Kelnhof. Wahrscheinlich war sie auch Stammsitz der später in Zürich eingebürgerten Ritter von Glarus. An den Hügel knüpft sich die Sage, dass Felix und Regula, Flüchtlinge der bei St. Moritz geschlagenen thebäischen Legion, sich in der unter der Kapelle gelegenen, nun zerstörten Höhle aufgehalten und der Berölkerung das Christenthum gebracht haben. — Erwähnenswerth sind ferner: Zeughaus, Armen- und Krankenhaus, Waisenhaus, Sekundarschulhaus (Progymnasium mit zehn Lehrern), Schlachthaus, Gasanstalt, eine Menge Fabriken, zwei Banken, Börse (jeden Mittwoch im Glarnerhof), drei Buchdruckereien mit ebenso vielen Zeitungen, vorzüglich gehaltene Gasthöfe und Fremdenpensionen ersten und zweiten Ranges, Bierbrauereien.

Die *Geschichte* des Ortes fällt der Hauptsache nach mit derjenigen des Kantons zusammen. Um Burg (resp. Meierhof) und Kirche, zu denen das ganze Thal gehörte, bildete sich schon sehr frühe ein Dorf, das sich langsam vergrösserte, 1299 und 1337 ganz, 1447 theilweise abbrannte, aber bald wieder zu einem „herrlichen, wohlgebauten und stattlichen Flecken" anwuchs. Die Pfarrkirche war bis 1273 die einzige des Kantons, und nur sehr allmälig lösten sich (bis 1774) die übrigen Gemeinden von ihr ab. Doch nicht nur dem Sitz der politischen Gewalt und der Kirche verdankte Glarus das wachsende Uebergewicht über die andern Orte, sondern ebenso sehr der zunehmenden Zahl reicher und geistig *bedeutender Familien*. Mehr als die Hälfte aller Landammänner (seit der Näfelser Schlacht 55) und ein grosser Theil der übrigen Würdenträger des Kantons waren Bürger von Glarus.

Unter den Geschlechtern ragte das der *Tschudi* ehemals vor allen andern durch Macht und Einfluss hervor. Von 906 an verwaltete es das Amt der Meier des Klosters Säckingen als erbliches Lehen, bis dasselbe 1253 an die Herren von Windeck und bald darauf an Oesterreich kam. Es hat nachher dem Kanton 17 Landammänner und eine grosse Zahl von ausgezeichneten Gelehrten, Geistlichen und Offizieren geliefert. Erwähnung verdienen *Jost Tschudi*, Landammann von 1419—1452, der kluge Staatsmann und heldenhafte Anführer im alten Zürichkrieg, der mit Ital Reding 1440 bei St. Jakob das stolze Zürich demüthigte, 1446 bei Ragaz mit 1100 Mann 6000 Oesterreicher schlug und dadurch die Eidgenossenschaft rettete, während er zugleich Glarus zum gleichberechtigten Bundesglied derselben erhob, und *Aegidius*, 1505—1572 Landvogt von Sargans, Rorschach und Baden und 1558 bis 1560 Landammann, der berühmte Historiker, Vater der schweizerischen Geschichtschreibung, dessen Chronicon helveticum und andere Schriften einer pragmatischen Behandlung der Geschichte Bahn brechen halfen. Sein Vetter *Valentin*, der Amtsnachfolger und Freund Zwingli's, ragte zur Zeit der Reformationskämpfe durch das Beispiel priesterlicher Toleranz hervor, indem er neben einander den Reformirten das Evangelium verkündigte und den Altgläubigen die Messe las. Daher noch heute die für beide Konfessionen gemeinsame Kirche. *Ludwig*, Bruder des Aegidius, Anführer der Glarner in den Schlachten bei Novara und Marignano, unternahm eine Wallfahrt nach Jerusalem und verfasste eine Beschreibung seiner Erlebnisse. Werth-

volle historische Arbeiten lieferten ferner Dominikus T., Abt von Muri (habsburgische Stammtafel), Anton auf Schloss Uster, *Johann Heinrich*, Pfarrer in Schwanden, fruchtbarer Schriftsteller und verdienter Chronist, Bartholome auf Gräplang, *Johann Jakob*, Pfarrer in Glarus (Stammtafel der Tschudi). Als Offiziere zeichneten sich aus: *Ludwig*, der Vater des Geschichtschreibers, Anführer der Glarner im Schwabenkrieg und bei Novara, *Joseph Anton*, Oberstlieutenant des Königs Philipp V. von Spanien und neapolitanischer Feldmarschall und Generallieutenant, der in Oran und Velletri reiche Lorbeeren der Tapferkeit erntete († 1770), und dessen ebenbürtiger Bruder *Leonhard Ludwig*, der in gleichen Ehren 1779 im Dienst des Königreichs Neapel starb. — Bekannt ist die heldenmüthige Tapferkeit des Glarners *Hans Wala* (Schuler), der im Schwabenkrieg, von 20 Reitern umringt, allein gegen diese kämpfte und 3 aus dem Sattel warf, so dass sie ihn vor Bewunderung freiliessen und ihm mit Brief und Siegel die Beglaubigung seiner Mannesthat mitgaben; ebenso die segensreiche Thätigkeit des Landammanns *Hans Aebli*, der beim Ausbruch des ersten Religionskrieges im Juni 1529 nach Kappel eilte, mit Thränen in den Augen die streitenden Brüder zu gütlicher Vergleichung mahnte und den ersten Landfrieden zu Stande brachte. — Aus dem Geschlechte der *Heer* haben ausser dem schon erwähnten Bundespräsidenten Dr. Joachim H. und dem berühmten Naturforscher Prof. Dr. *Oswald* H. (S. 73) eine Menge Anderer sich ausgezeichnet, besonders der hochgebildete Dr. *Cosmus H.*, Landammann von 1771 bis 1774 und Vorsitzender der helvetischen Gesellschaft, dessen Rechtlichkeit und treue Fürsorge dem Volk in schweren Zeiten zu grossem Segen ward; sein Sohn *Nikolaus*, erst Regierungsstatthalter des Kantons Linth, dann, als er 1803 dem Volke seine alte demokratische Verfassung von Paris zurückbrachte, Landammann bis 1821, durch seine kräftige Wirksamkeit während den Kriegs- und Hungerjahren und bei der Entsumpfung der Linthebene ein Wohlthäter des Volkes, und Landammann *Cosmus H.*, der jüngere (1828—1836), Vater des Bundespräsidenten, bei der Tagsatzung wie im Kanton durch seine vielseitige unermüdliche Thätigkeit hoch angesehen. — Eine kurze wissenschaftliche Blüthezeit erlebte der Ort, als *Zwingli* und *Glarean* sich gleichzeitig hier befanden, mit der gelehrten Welt des ganzen Kontinents die lebhaftesten Beziehungen unterhielten und jener in seiner Lateinschule die edelsten Jünglinge des Volkes in's klassische Alterthum einführte.

Glarus darf mit Stolz und freudiger Genugthuung sowohl seiner ruhmvollen Vergangenheit als der zahlreichen Bürger gedenken, die ihrer Heimat draussen wie zu Hause zur Ehre gereichten. Mag aber auch der Glanz der Ahnen erbleichen: in unvergänglicher Herrlichkeit strahlen heute noch wie ehedem die stolzen Zeugen ihrer Thaten, die *Berge*, die den weiten Thalkessel, in welchem Glarus liegt, majestätisch umstellen — ein wundervoller Rahmen zu einem ebenso schönen als erinnerungsreichen Bilde. Frei und behaglich dehnt sich die Stadt in der von kleinen Hügeln durchbrochenen Ebene aus. Auf der Westseite ziehen sich sanfte Abhänge gegen den Fuss des Gebirges hinauf. Plötzlich aber erhebt sich

dieses stolz und kühn in schön geschwungenen Curven zum blauen Aether und steht mit seinen imposanten Formen von oben bis unten unverhüllt da. Ob man auch in der engsten Strasse stehe, überall schaut einer der alten, treuen Wächter des Thales oben herein. Im Südwesten ist es die abgestumpfte Pyramide des *Vorderglärnisch* (2331 *m*, s. Illustration), auf deren von Lawinenzügen durchfurchten Wänden das Auge mit Wohlgefallen ruht; im Osten steht der *Schild* (2286 *m*) mit Speer und Tartsche Parade und trotzt unbeugsam den Pfeilen der Jahrtausende, und im Norden bildet der *Wiggis* (2284 *m*) sammt dem sich damit verschmelzenden Rautispitz auf der einen, mit der Büttenenwand und seiner Fortsetzung über die Scheie bis zum Deienstock auf der andern Seite eine ungeheure Felsenmauer, deren äusserster, die Ecke bildender Festungsthurm, die hohe Nase, kühn in die Luft emporstarrt. Im Süden ist der Horizont durch die *Freibergkette* abgeschlossen: links die Pyramide des Gandstockes, auf deren rechter Seite sich das Niederenthal hineinzieht und im Hintergrund die Fälle des Niederenbaches enthüllt, in der Mitte der *Kärpfstock* mit kleiner Gipfelkuppe (2797 *m*) und zerrissenem Grat und hinter demselben das firnbedeckte, dachförmige Haupt des *Hausstocks* (3152 *m*). Dieser ganze Gebirgsrahmen ist für sich allein eine Bildergallerie der grossartigsten Art, an der sich das Auge Stunden lang erquicken kann. Reizend ist der Anblick im Frühling, wenn das junge Buchengrün Tag für Tag höher an den Gehängen hinaufklettert, reizend im Sommer, wenn die Sonne mit vollem Glanz all die Felsenzinnen bescheint, reizend im Herbst, wenn sie in ruhiger Klarheit leuchten oder bläulicher Duft ihnen angehaucht ist, am reizendsten im Winter, wenn das ganze Gebirge in blendend weissem Gewande strahlt wie eine Braut im Hochzeitsschleier. Ruht vollends in klarer Nacht das milde Silberlicht des Mondes still und ruhig auf dem reichen, weichen Faltenwurf der verzaubert schlafenden Königinnen, so wird man mit in den Zauber hineingezogen und fühlt sich vor den wunderbaren Nachtgemälden festgebannt.

Von ausserordentlicher Schönheit sind die **Lawinen,** die kaum von einem andern grössern Ort der Schweiz so in der Nähe beobachtet werden können wie von Glarus. Glärnisch, Wiggis und Rautispitz, die sie in Menge entsenden, bieten ihnen Flugbahnen von phänomenaler Länge und Höhe (bis 5000'). Es gewährt einen wunderbaren, grossartigen Anblick, wenn plötzlich oben am Berg die weissen Massen sich stromartig in Bewegung setzen und unter donnerähnlichem Tosen, Wolken von Staub vor sich her jagend, in mächtigen Strahlen über die Felsenmauern herabschiessen, zumal wenn die Sonne ihren vollen Glanz darauf wirft und durch sie hindurchschimmert.

Weniger auffällig und vielfach unbeachtet gelassen, aber nicht minder schön u. eigenthümlich sind die **Schneefahnen.** So nennt man die von den Bergspitzen auffliegenden Staubsäulen von emporgewehtem Schnee. Während unten im Thale bei hellstem Sonnenschein vollständige Windstille herrscht, wüthet oft auf den Bergen der Sturm, der den leichten, körnigen Schnee wie Strassenstaub aufwirbelt und hiedurch die groteskesten Erscheinungen erzeugt. Bald ist es ein schmaler, beweglicher, weisser Streifen, der pfeilschnell emporfährt, sich auflöst, in Fetzen in der Luft herumfliegt und allmälig zerstiebt. Bald sind es Wölkchen, die, an der Gipfelkante festgehalten, wie lodernde Feuerwellen emporschlagen oder wie ein Aehrenfeld auf- und niederwogen. Bald scheint der ganze Berg zu rauchen wie ein in fieberhafter Thätigkeit speiender Vulkan oder wie ein mächtiger Altar, von dessen Höhe die lichte Opferwolke zum Himmel aufsteigt. Diese Erscheinung ist von bestrickender Schönheit, wenn der Glärnisch im Schatten liegt, in diesen zerflatternden Fahnen aber der Goldglanz der Sonne spielt und sich in allen Farben des Regenbogens bricht.

Glarus bietet eine überreiche Auswahl an lohnenden *Spaziergängen* und kleinern wie grössern *Excursionen*, so dass es sich vorzüglich zum Standquartier für Touristen eignet. Einen ungemein freundlichen Ueberblick über den ganzen Thalkessel, in welchem Glarus und Ennenda liegen, gewährt zunächst das *Bergli,* eine Anhöhe westlich von der Stadt mit Sommerwirthschaft (574 *m*, 20 Min.). Aehnlich ist die Aussicht auf dem niedrigern, nördlich gelegenen *Sonnenbühl* (518 *m*, 15 Min.), dessen freie Höhe freilich durch die Rohheit früherer Tage übel entweiht ward.

Hier stand nämlich Jahrhunderte lang das Hochgericht des Kantons, das zum letzten Mal 1782 bei dem berüchtigten Hexenprozess mit Anna Göldi benutzt wurde, indem die rechte Hand eines in denselben verflochtenen Schlossers, der sich in der Gefangenschaft erhängt hatte, daran angenagelt wurde. Bevor dies geschehen konnte, musste das Querholz des Galgens erneuert werden. Da sich aber kein Handwerker zu dieser Arbeit herbeilassen wollte, wurden sämmtliche Zimmerleute des Kantons gezwungen, sich daran zu betheiligen, indem jeder wenigstens einen Werkstreich thun musste. Am Ostfuss des Sonnenhügels war die gewöhnliche Richtstätte für die Enthauptungen und auf der Nordseite im Feld ein zur Zeit der Helvetik errichtetes, viel benutztes Schaffot, Alles glücklicherweise nun längst verschwunden.

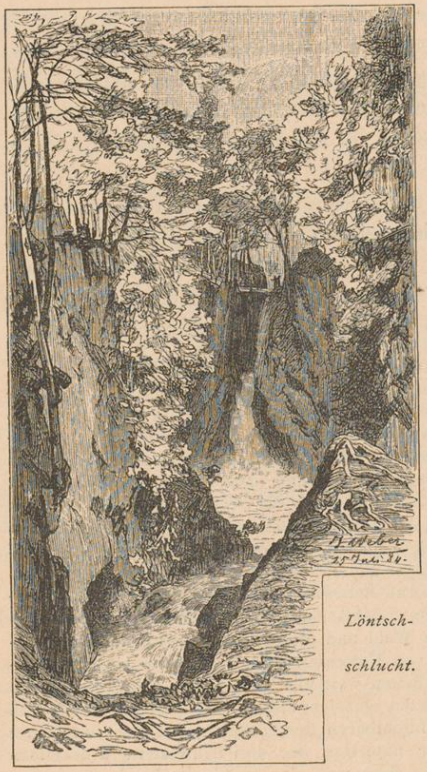
Reizende kleine Spaziergänge über das *Linthwuhr* auf dem rechten Ufer der Linth nach Netstall; von Ennetbühls nach

dem *Elggis* (605 *m*, 1/2 St.) mit besonders schönem Blick auf das Mittelland und die Freibergkette (am Wege zahlreiche Versteinerungen und erratische Blöcke von Verrucano mit Gletscherschliff); über Ennenda an der Rothriesi und dem Gässlistein vorbei ins *Uschenried* (S. 34, 3/4 St.) und nach Mitlödi und Sool oder durch das Mühlefuhr zurück; nach *Schwändi* und Ennetecken auf dem Fahrsträsschen (S. 48), oder auf dem höher gelegenen alten Weg; auf die *Oberrüti* südlich von Glarus (650 *m*, 1/2 St.), Anhöhe mit wundervollem Blick auf Glarus, Ennenda und das ganze Unterland; Rückweg über die Schönau und Mitlödi.

Ein angenehmer und interessanter Weg führt über die sanft ansteigenden, weidenreichen Terrassen, die westlich von Glarus sich gegen den *Sackberg* hinaufziehen. Dieser schiebt sich als Riegel quer vor das Klönthal und bietet daher mit seinen verschiedenen Höhen die günstigsten Blicke nach beiden Seiten, in's Hauptthal wie auf den Klönthalersee.

Schon ein kleiner Rundgang dem Oberdorfbach nach zum Brunnenstübli, den Quellen desselben, — sie speisen die 350 Brunnen von Glarus und bilden gleichwohl noch einen starken Bach, der eine grosse Menge von Gewirben treibt, — über das stille, romantische Sack nach der neuen Allmeind, wo 200 Kühe grasen, und hinter dem Bergli hinunter zurück ist überaus lohnend. Beim Aufstieg durch die „Wyden" überschreitet man die Trümmer zweier beträchtlicher *Bergstürze*. Am 11. November 1593 spaltete sich nämlich infolge eines Erdbebens die mittlere der sog. drei Schwestern, dreier thurmartiger Felszacken an der Ostkante des Vorderglärnisch, und stürzte donnernd nordwärts durch die grosse Lawinenrinne in die Tiefe der hinter dem Stöckli sich hinaufziehenden Wustruns, bedeckte den unten liegenden Wald und die angrenzenden Güter, verschüttete die herrliche Quelle von Untersack und schleuderte einzelne Felsstücke nach verschiedenen Seiten weit in's Thal hinaus. Nachher Monate lang fast tägliches Nachstürzen einzelner Steine und Blöcke. Am 3. Juli 1594 erfolgte dann unter furchtbaren Erschütterungen der Absturz einer ganzen Bergwand und der untersten der drei Schwestern in derselben Richtung, indem die Massen theils wie eine ungeheure Lawine herunterrutschten, theils in grausigem Fluge die Luft durchsausten und sich auf den frühern Trümmerhaufen warfen. Einzelne Stücke flogen bis gegen Riedern, wo sie noch bis in die Dreissiger Jahre gezeigt wurden. — In der nahe gelegenen, wohl verbauten Wustruns liegt das ganze Jahr ein massenhafter *Lawinenschnee,* da die sämmtlichen Lawinen, die von der Spitze des Berges, vom Bruch und dem sog. Spielmannspfad, einem von Gemsjägern begangenen Rasenband, herunterstürzen, in diese Schlucht ausmünden. — Auf der Allmeind lasse man sich die hoch oben an der

Büttenenwand gelegene Wildheuplanke „g'schlossen Fad" zeigen. Diese dient den Wildheuern als *Sonnenuhr*, indem jahraus jahrein der Schatten des westlichen Felsgrates genau um 1 Uhr zu oberst auf die Planke fällt und dieselbe genau um 3 Uhr zu unterst wieder verlässt. — Beim Aufstieg von Sack auf den Sackberg (gute Bergstrasse) ziehen sich mehrere „Ritte" (Holzrutschen) links steil in die Höhe. Der zweite heisst der *Reichenmannsritt*. Durch diesen soll Freiherr Burkhard von Schwanden auf der Flucht vor den Oesterreichern hinaufgesprengt und seinen Verfolgern entronnen sein (S. 50). Auf der *Schwammhöhe*, dem westlichen Höhepunkt des Sackbergs (1104 *m*, 2 Std., nicht zu verwechseln mit der Schwammhöhe bei Richisau), überblickt man aus der Vogelschau das ganze Klönthal mit dem See zu Füssen — ein wundervoller Anblick. Romantischer Abstieg durch den Hohlweg des „Näggeler" zum See.



Löntschschlucht.

Ein anderer Spaziergang führt von Glarus nordwestlich auf trefflicher Strasse zu dem Fabrikdorf **Riedern** (532 *m*, 20 Min., 595 Einw., zur Kirchen-, Schul-, Steuer- und Wahlgemeinde Glarus gehörig, aber mit eigener Bürgergemeinde), das malerisch theils auf freier Anhöhe, theils am wildschäumenden Löntsch liegt. Von der Löntschbrücke steigt jenseits die Fahrstrasse in's Klönthal empor. Diesseits zieht sich ein äusserst romantischer Fussweg dem Fluss entlang in die Schlucht und zum *Kohlgrübli*, einer kleinen, einsamen Waldwiese, die von den gewaltigen Abhängen des Wiggis und Sackberg so

umschlossen ist, dass man fast nur unmittelbar über sich das Firmament sehen kann. Daselbst Büsche von *Alpenrosen* (Rhododendron hirsutum). Dicht daneben braust der Löntsch 200—300 Fuss tiefer unten, eine Anzahl Wasserfälle bildend, durch das schauerliche, wild romantische *Büttenertobel*, in dessen Tiefe man von der Brücke beim Kohlgrübli (s. Illustr.), und weiter oben bei einem hoch über der Schlucht hängenden Steg hinunterschaut. Die Strasse vom Büttenertobel nach Netstall ist überragt von einem spitzigen, waldgekrönten Felsvorsprung, dem *Grundkopf*, der von der Strasse in einer Viertelstunde leicht und gefahrlos bestiegen werden kann und eine überraschend schöne Aussicht auf das ganze Thal von Schwanden bis Weesen gewährt.

Aeusserst lohnende Zielpunkte für *Bergtouren* sind: Glärnisch, Bächistock, Rautispitz, Scheie, Fronalpstock mit Abstieg zum Spanneck- und Thalalpsee, Schild mit Abstieg ins Murgthal, Schafläger, Heustock, Guppen-Oberblegisee-Braunwaldberge etc. (S. 60).

Ganz an Glarus anschliessend, nur durch die Linth davon getrennt, liegt auf dem östlichen Ufer **Ennenda,** das geschäftlich und gesellschaftlich ganz mit Glarus zusammenhängt, aber eine selbständige Gemeinde bildet, und dies mit vollem Recht. Denn es ist keineswegs etwa bloss ein Arbeiterquartier für die Stadt, sondern wie es mit seinen 2735 meist reformirten Einwohnern schon an Bevölkerungszahl den zweiten Rang unter den Gemeinden des Kantons behauptet, so nimmt es auch mit seinem grossen Reichthum, seinen bedeutenden Handelsfirmen und zahlreichen Fabriketablissements, seiner hohen Zahl gebildeter Elemente, seiner Rührigkeit und seinem Gewerbfleiss nach jeder Richtung hin eine angesehene und einflussreiche Stellung ein. Früher ein unbedeutender Ort, wuchs es besonders am Ende des vorigen Jahrhunderts dank den geschäftlichen Unternehmungen der Familien Jenny, Aebli, Trümpi und Becker ungewöhnlich rasch und erfreut sich seither stetiger Zunahme. Der höher liegende alte Theil des Fleckens ist noch



Ennenda mit Glarus und dem Wiggis.

851800

ganz Dorf mit unregelmässigen Gässchen und unschönen Bauernhäusern; der in der Ebene liegende neue dagegen ist städtisch gebaut und bietet mit seinen geraden, reinlichen Strassen und seiner hübschen, 1774 erbauten Kirche einen recht freundlichen Anblick dar. War in frühern Zeiten die Thalebene häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzt und deshalb wenig bewohnt, so bieten jetzt solide Wuhrungen jeden wünschbaren Schutz gegen die Unbilden der Linth, und ebenso sind die Rüfen, die früher öfter Verwüstungen anrichteten, durch kunstgerechte Verbauung unschädlich gemacht. Dagegen bewässert ein Kanal der Linth das Dorf und liefert die bewegende Kraft für zahlreiche Turbinen und Wasserräder. — Ennenda (ennet Aa d. h. jenseits des Wassers) ist majestätisch überragt von den fast bedrohlich schroffen, charaktervoll ausgeprägten Felsenhörnern des *Schild* (2286 *m*), dessen grösstentheils unbewaldete Gehänge und Schuttflächen mit den sie durchziehenden Runsen und Holzriesen der Gegend freilich nicht eben zur Zierde gereichen. Im Uebrigen liegt es mild und sonnig da und ist reich an schönen Wiesen und fruchtbaren Obstgärten. Der Blick auf den Glärnisch, die Wiggiskette und die südliche Entwicklung des Gebirges ist hier, namentlich an höher gelegenen Punkten, besonders schön. Vor allem gewährt es einen hohen Reiz, den mit jeder kleinen Strecke eintretenden Wechsel der Formen des Glärnisch und Schild zu beobachten. — Eisenbahnstation, Heimat der Landammänner Jost Tschudi (S. 25) und Kaspar Jenny (1848—1857).

Zu Ennenda gehört auch das wenige Minuten weiter unten an der Linth gelegene Dorf *Ennetbühls*, dessen untere Hälfte im Dienst der Industrie steht, während in der obern die Viehzucht unverändert ihre vielhundertjährigen Rechte behauptet. Malerisch stehen die alten, braunen Holzhäuser dicht über den modernen Gebäuden der Ebene. Unten braust der volle Strom der Neuzeit, oben herrscht noch die alte Sitte und der alte Brauch; beide aber vertragen und verschmelzen sich friedlich miteinander. — Von Ennetbühls führt ausser dem anmuthigen Weg nach dem Elggis (S. 29) ein an wechselnden Aussichts-

bildern reicher Bergweg auf die ebene Terrasse der sog. *Matten* (1 Stunde) und höher auf die obern Ennetberge, den Schild und Fronalpstock sowie abwärts nach Mollis.

Auf der obern Heubodenalp, unter dem Gipfel des Schild, heisst ein besonders günstiger Aussichtspunkt der *Schlafstein,* an den sich folgende Sage knüpft: Während einer Fehde zwischen Glarnern und Oesterreichern drang eine Horde der letztern auf die Heubodenalp vor, raubte das Vieh und erschlug die sich widersetzenden Hirten. Ein junger Mensch jedoch konnte sich ihnen entwinden, stieg, obwohl verwundet, auf diese freie Höhe und blies mit voller Kraft unaufhörlich ins Horn, um die Leute im Thal aufmerksam zu machen. Wirklich eilte eine Schaar Männer und mit ihnen die Tochter des Alpbesitzers hinauf; die jagten den Oesterreichern nach, schlugen sie in die Flucht und nahmen ihnen das Vieh wieder ab. Als sie aber den Hornbläser suchten, fand ihn die Jungfrau vor Erschöpfung gestorben, erkannte in ihm ihren Geliebten und sank vor Schrecken todt an seiner Seite nieder.

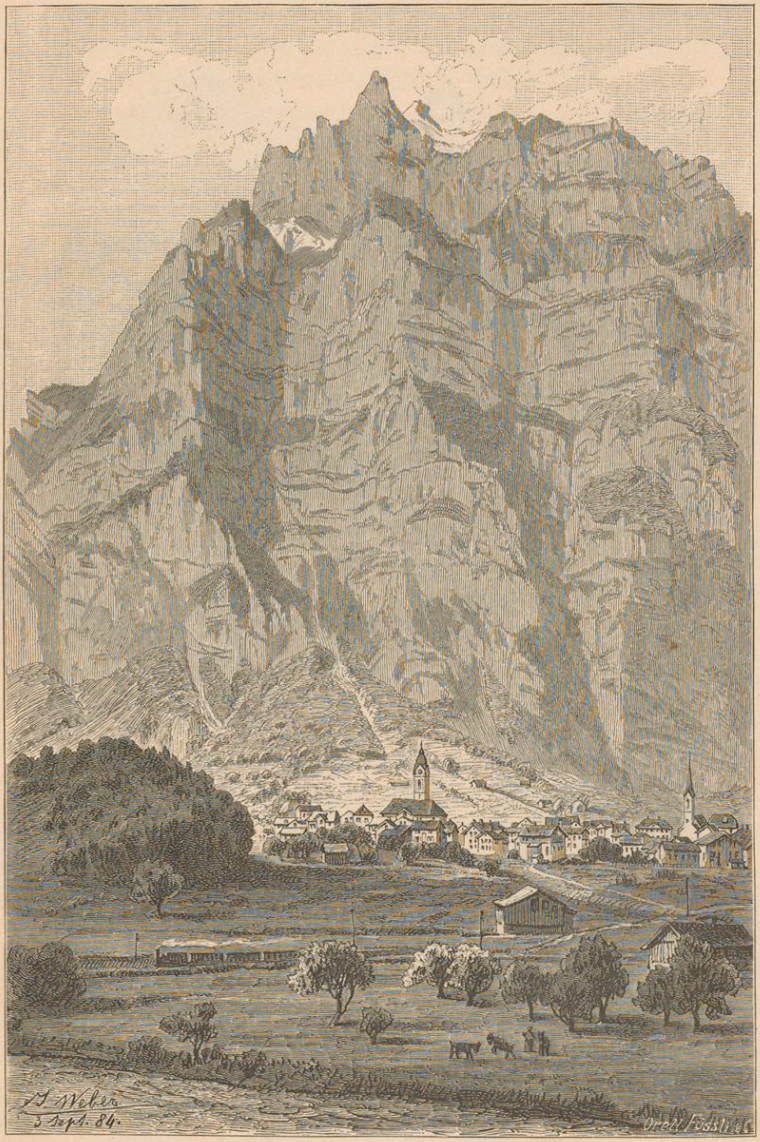
An diesem Weg, beim „Heilgenhäuschen", befindet sich das sog. *Mondmilchloch,* eine Tropfsteinhöhle, in welcher eine kreideartige, weiche Substanz, die Mondmilch, vorkommt, welche Schätze im Innern des Berges anzeigen soll.

Ein sehr lohnender Spaziergang führt von Ennenda südwärts dem Berg entlang zunächst zur *Rothriese,* einer mächtigen Schutthalde, von deren Höhe zu Zeiten Felsblöcke herunterstürzen. Das Material, rother Porphyr (Sernifit), ist ein vortrefflicher Baustein, der namentlich beim Wiederaufbau von Glarus massenhafte Verwendung fand. Als Ueberbleibsel eines einstigen Sturzes steht dort ein ungeheurer Felsblock (ca. 400 m^3), der sog. *Gässlistein,* auf welchem früher die Frauen von Ennenda bei nahendem Frühling je am ersten Tag des Wiedererscheinens der Abendsonne gesponnen haben sollen und jetzt etwa die Knaben sich belustigen (s. Illustration S. 35). Schöner Blick auf Ennenda, Glarus und den Wiggis (s. die von hier aufgenommene Illustration Ennenda S. 32). Hier tritt auch im Thalhintergrund der majestätische Tödi hervor. Von da romantischer Weg in's *Uschenried,* den Jugendfestplatz von Ennenda, und weiter nach Mitlödi. Im Frühjahr ist die Scenerie belebt durch die Wasserfälle des Geissbachs und Milchbachs, deren steinige Rinnsale im Sommer trocken liegen.



Der Gässlistein.

Ein angenehmer Spaziergang, für den zwei Fusswege oder die aussichtsreiche Landstrasse über die Höhe eingeschlagen werden können, führt von Glarus thalabwärts in 37 Minuten nach dem wohlhabenden, am Einfluss des Löntsch in die Linth gelegenen, langgestreckten Flecken **Netstall** (441 *m*, 2400 Einwohner, wovon 3/4 reformirt, zwei Kirchen, hübsche Villen, Realschule, Eisenbahnstation). Der Ort, auch Nettstall geschrieben, hat seinen Namen



Netstall mit dem Wiggis.

weder von nett, ein Prädikat, auf welches er nicht Anspruch erhebt, noch von Stall, sondern von Nidstalden d. h. Ort unterhalb des Staldens oder Stutzes. Seine Lage hart am Fusse der vom Thal 6000 Fuss fast senkrecht aufsteigenden, grossartig geschichteten, kahlen Felsenmauer des Wiggis hat auf den ersten Blick etwas Beängstigendes. Wie, wenn diese riesigen Felsmassen in's Wanken geriethen? Allein die Mauer war bis jetzt solid; seit Jahrhunderten liegt der Ort da, und nie hat der Berg ihn beunruhigt. Dagegen störten öfters andere Feinde seinen Frieden. Insbesondere der jugendlich stürmische Löntsch verrieth zu Zeiten bedrohliche Anwandlungen von Zerstörungssucht.

1629 verheerte er einen ansehnlichen Theil des Dorfes, und in den Schreckensjahren 1762, 1764 und 1779 verliess er gänzlich das gewohnte Bett, wälzte seine braunen Fluten mitten durch's Dorf, riss eine Menge Häuser weg und nöthigte die Bewohner, Tage lang auf dem Hügel hinter der Kirche Schutz zu suchen. Erst unser Jahrhundert mit seinen rationellen Flussverbauungen hat seine rohe Gewalt gebändigt und ihn zu einem friedlichen Gehülfen des menschlichen Fleisses umgewandelt. Gefahrdrohend erwiesen sich nach starkem Schneefall etwa auch die mächtigen **Lawinen**, die der Wiggis jeden Winter mit höchster Freigebigkeit entsendet.

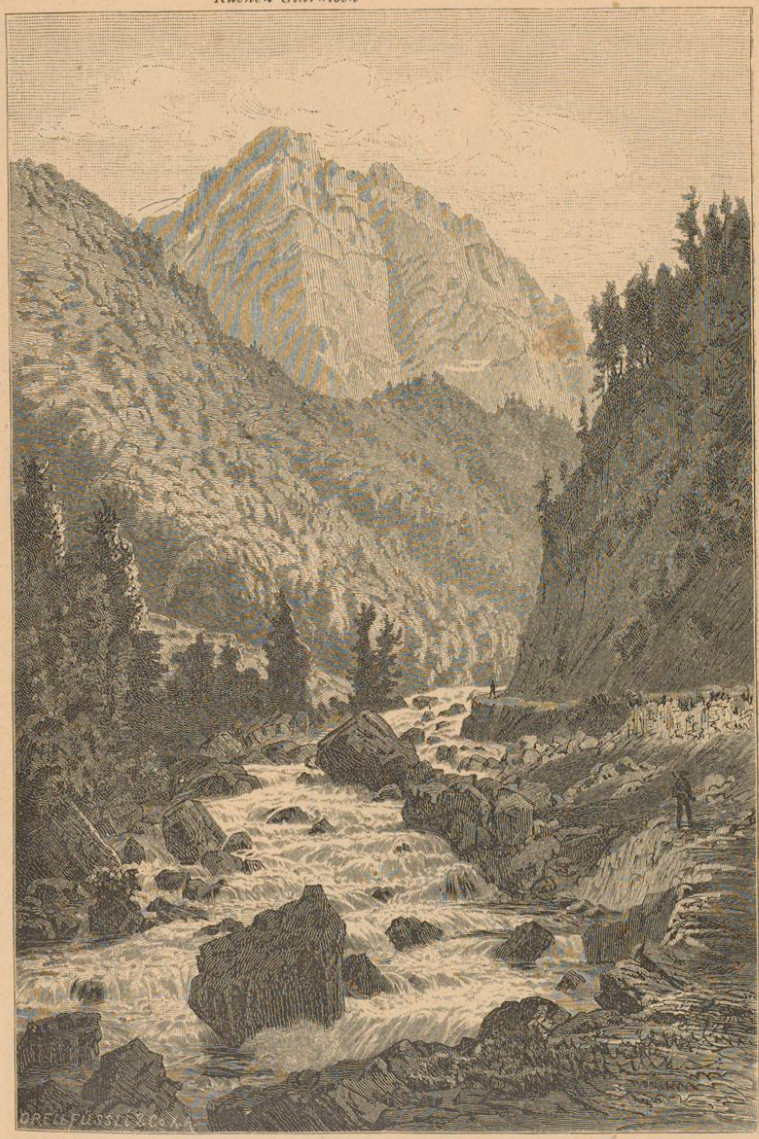
Die schlimmste war wohl die des Jahres 1817, die eine Menge Häuser abdeckte, Mauern zerriss und Hunderte von Bäumen entwurzelte, u. A. auch das damalige Schulhaus des Daches und der Treppen beraubte, so dass die erschrockene, schreiende Jugend vermittelst Leitern heruntergeholt werden musste. Der Schaden bezifferte sich auf Fr. 150,000. In den Fünfziger Jahren flog infolge des einer Lawine vorangehenden Windstosses dem Pfarrherrn ein ganzer Kreuzstock sammt den Fenstern in's Zimmer, als er sich eben in's untere Stockwerk flüchten wollte. Aber auch Ungeistliche sind vor den Lawinen dieser neckischen Tochter des Gebirges nicht sicher. So sang in einer Neujahrsnacht im Gasthaus eine fröhliche Gesellschaft: „Freund, ich bin zufrieden, geh' es, wie es will; unter meinem Dache leb' ich froh und still", und im selben Augenblick schleuderte eine Lawine das Dach über ihr hinweg. Zum Schutz gegen die Lawinen überragt bei manchen Häusern die dem Berg zugekehrte Mauer das Dach. Bricht eine grössere Staublawine los, so eilt Alles an's Fenster und schliesst die Laden; es wird dunkel, und Schneestaub erfüllt das ganze Dorf. Wer im Freien davon überrascht wird, vermag nur mit Mühe Athem zu schöpfen und kann an ausgesetzten Stellen auch wohl niedergeworfen werden, zumal der Windstoss vom gegenüberliegenden Berge zurückgeworfen wird. Doch sind diese Fälle selten, wie überhaupt die Gefahr dadurch sehr verringert ist, dass die Felswände zu steil sind, um die Anhäufung grosser Schneemassen zu begünstigen. Es verfliessen daher auch ganze Menschenalter, ohne dass irgend ein Lawinenunglück zu beklagen wäre.

Netstall, die Heimat des Zeichners *J. Weber*, dessen Künstlerhand unser Wanderbild seine Illustrationen verdankt, war einst Sitz eines mäch-

tigen Geschlechtes freier Gotteshausleute. Aus diesem stammte Landammann *Matthias Netstaller,* der reichste Eidgenosse seiner Zeit, der 1421 der Gemeinde die erste Kapelle erbaute. Im vorigen Jahrhundert fuhren Netstaller Bürger alljährlich mit eigenen Schiffen vom Vierwaldstättersee nach Holland, wo sie einen schwunghaften Handel mit Landesprodukten betrieben, und von den heutigen leben ganze Kolonien als Fabrikanten, Kaufleute und Pächter in Russland, Frankreich, Holland und dem Orient. Am Ort selbst blühen die verschiedensten Industrieen: Spinnerei, Weberei, Druckerei, Papier- und Maschinenfabrikation (17 Etablissements, 3 Schabziegermühlen) etc., denen sich im Winter der Export des Klönthalereises beigesellt. — An der Strasse in's Klönthal das stylvolle, in reichem Balkenschmuck prangende Fachwerkhaus des einstigen Landvogts Stähli, 1728 erbaut, in der katholischen Kirche die älteste Glocke des Landes, an der nahen Altigenruns, an dem steilen, in den Fels gehauenen Treppenweg zur Alp Auern und am Krähenberg das um Johanni blühende, sehr seltene Hypericum coris.

Eines der reizvollsten kleinen Alpenthäler der Schweiz ist das weithin bekannte, vielbesungene Klönthal, das sich westlich von Glarus am Nordfuss des Glärnisch in's Gebirge hinaufzieht und über den Pragel die Verbindung des Glarnerlandes mit dem Vierwaldstättersee herstellt.

Schon der *Aufstieg* in dasselbe ist für sich allein ein überaus lohnender Spaziergang. Die von Glarus aus dorthin führende gute Fahrstrasse überschreitet in Riedern den Löntsch, vereinigt sich beim Staldengarten (40 Min.) mit derjenigen von Netstall und schlängelt sich, beständig ansteigend, bald in beträchtlicher Höhe über dem schäumenden Fluss, der sich, dem Auge streckenweise verborgen, durch das tiefe, romantische Büttenertobel hindurchzwängt, bald hart am Rande des Wassers 3/4 Std. lang durch das buchenbeschattete, an malerischen Reizen überreiche *Löntschtobel.* Der von schwellender Jugendlust überschäumende Bergstrom, den man stetsfort zur Linken hat, hüpft in unermüdlicher Bewegung, tausend kleine Fälle und Strudel bildend, immerfort perlend und tosend, über wildes Felsgestein, während zur Rechten die himmelhohen, senkrechten Felsen der Büttenenwand mit unwandelbarer Ruhe in die enge, von keiner Wohnung belebte Schlucht herabschauen und im Westen der Glärnisch seine zerrissenen Zinnen im blauen Aether sonnt. (S. Illustration.) Beim Rückblick in's Thal zeigt die Kante des Wiggis ein menschenkopfähnliches Felsprofil, Louis Philipp oder David Elmer genannt.



666 Im Löntschtobel.



Das Klönthal von der Schwammhöhe.

Glärnisch.

Ist nach 1½stündiger Wanderung der Aufstieg überwunden, so öffnet sich wie mit einem Schlag eine neue Welt. Plötzlich ist der Weg wieder eben, und das betäubende Rauschen des Löntsch weicht der wohlthuendsten Stille. Soeben noch unheimlich eingeschlossen zwischen engen, schroffen Felsen, die keinen Ausblick ermöglichten, athmet man wieder frei. Denn breit und offen liegt das Hochthal da und wiegt zwischen imposanten Gebirgsmauern auf seinem Grunde das friedlichste Gewässer der Welt, den **See** (828 *m*, 40 Min. lang und ¼ St. breit), der mit wenigen andern Seinesgleichen sich rühmen kann, seit Olims Zeiten nie einen Sturm erlebt zu haben. Unmittelbar vor demselben, in der „Seerüti", bietet ein bescheidenes Häuschen die erwünschte Gelegenheit zu etwelcher Erfrischung und zugleich zu einem ersten Ueberblick über das Thal (vgl. Illustration S. 41).

Wer das Bild etwa an einem klaren Septemberabend zum ersten Mal sah, wenn die Sonne zum Scheidegruss die majestätischen Zinnen des Glärnisch mit ihrem Purpurstrahl übergoss und auf der spiegelglatten Fläche des Sees das wunderbare Bild in umgekehrter Reihenfolge der Formen und Farben noch einmal vor dem entzückten Auge lag, dem bleibt es unvergesslich eingeprägt. Denn eine vollendetere Verschmelzung des wild und grossartig Erhabenen mit dem Stillen, Lieblichen, Träumerischen, des Kühnen, Gewaltigen, Kolossalen mit dem Sanften, Ruhigen, Beschaulichen, geheimnissvoll in sich Gekehrten findet der Naturfreund kaum irgend anderswo. Hier an diesem See, der den grössten Theil des Thalbeckens ausfüllt, scheinen alle Stürme des Lebens zur Ruhe gekommen. Kein Windhauch kräuselt die Oberfläche, kein Wellengang stört die ruhige Zeichnung der Spiegelbilder, und was die Gegend Wildes und Schreckhaftes hat, scheint Alles in den Grund des Sees gebannt und verschwimmt mit den Bildern des blumigen Uferrandes wie der an der Nordseite sanfter ansteigenden Tannengehölze zu einem Gesammtbild voll Frieden und traulicher Ruhe, in welches versenkt die Seele sich in eine wahre Sonntagsstimmung eingewiegt fühlt.



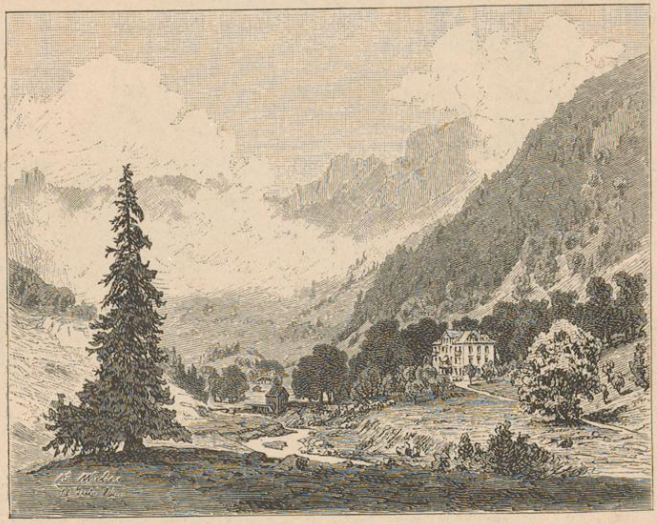
Glärnisch.

Der Klönthalersee.

Das Fahrsträsschen zieht sich in reizenden Windungen dem nördlichen Ufer entlang, und hier ist bei klarem Himmel jeder Schritt ein wahrhaft entzückender Genuss. Man denke sich auf viertelstündige Entfernung ein 7000 Fuss unmittelbar aus der Ebene aufsteigendes, fast senkrechtes Felsgebirge von grossartiger Wildheit, unten mit vereinzelten Rasenplätzen, den Weideplätzen der Gemsen, oben mit zerstreuten Schneeflächen bedeckt, von Schluchten durchfurcht, von Bächen durchrieselt, oben mit schimmernder Krone von ewigem Schnee und den blauen Himmel darüber; man denke sich hart an den Fuss dieser ungeheuern Felsgehänge einen glatten, tiefgrünen Spiegel von 3/4 St. Länge wagrecht hingelegt, den Rahmen ringsum durch lauschiges Buschwerk und Felsgruppen verdeckt, und nun vergegenwärtige man sich die Doppelgestalt des Bildes: gegenüber das wirkliche Gebirge, wie es majestätisch sich zum Himmel erhebt, zu Füssen im Spiegel dasselbe Gebirge umgekehrt, wie es scheinbar in unendliche Tiefen hinabsinkt und sich in einem glänzenden unterirdischen Himmel verliert, und man wird die bezaubernde Wirkung dieses unbeschreiblichen Schauspiels ahnen. Dasselbe begleitet uns aber auf dem ganzen Wege am See in immer neuen Variationen der Formen, der Beleuchtung und Einrahmung. Gewiss: *„Das wunderherrliche Klönthal wird an romantischem Naturreiz von keinem Thale der Schweiz übertroffen.“* (Iw. v. Tschudi.)

Am westlichen Ende des Sees erwarten uns neue Ueberraschungen. Wie wir um den letzten Vorsprung rechts einbiegen, breitet sich vor uns ein weiter, lieblicher Thalgrund aus, die Alp *Vorauen* (838 *m*, Wirthschaft), mit üppigen Wiesen und Ahornwäldchen, rauschenden Bächen und zerstreuten Alphäusern. Neue Gipfel (rechts Ochsenstock, Muttriberg und Rädertenstock, 2181—2295 *m*, links die Silbern und weiter hinten der Schwarzstock, 2307 und 2202 *m*) schauen auf das stille Gebirgsidyll herab und entsenden zum Gruss ihre in zierlichen Fällen herabschäumenden milchweissen Gewässer. Rechts der schöne Sulzbachfall. Jenseits des Baches in herrlicher Lage das Gasthaus „zum Klönthal“, trauliche Fremden-

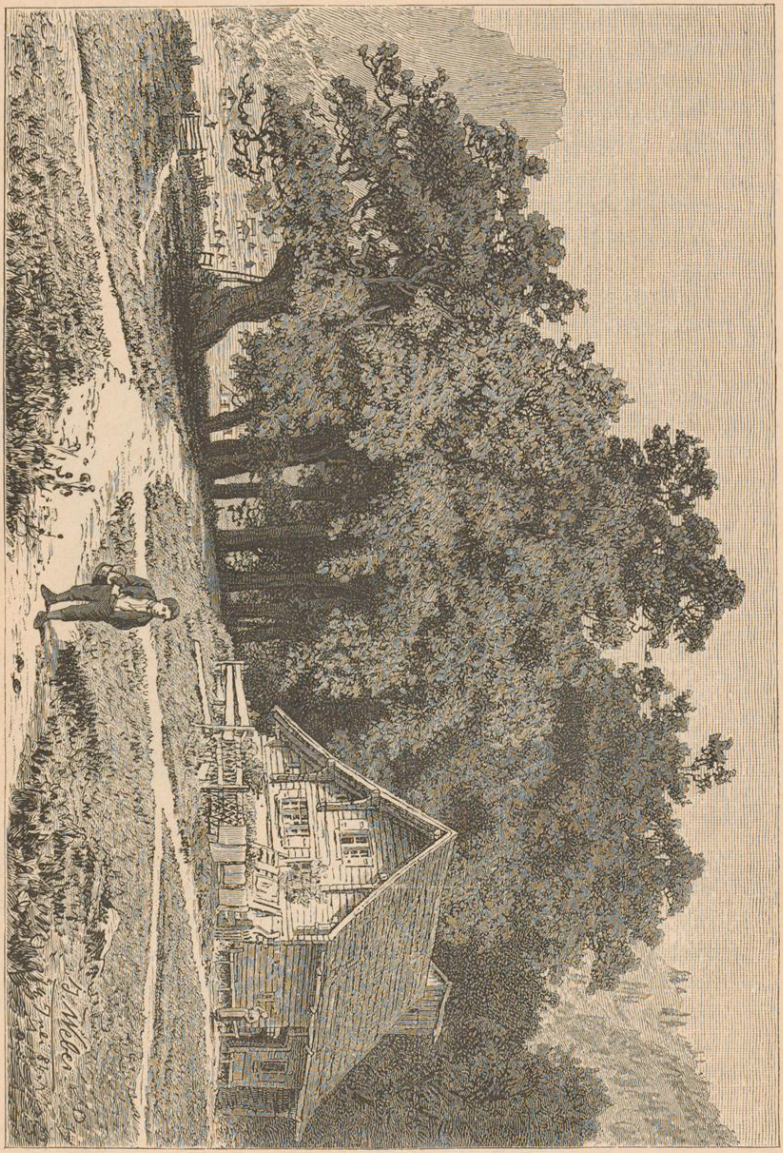
pension für einfache Leute, trefflicher Stützpunkt für Bergpartien, 1 St. von Seerüti. — Die Fahrstrasse führt in 1¼ St. gleichmässig ansteigend weiter durch schöne, mit Hütten besäte Alpen zur reizend vor einem Ahornwäldchen an der Klön gelegenen *Kuranstalt* **Richisau** (1095 *m*, s. Illustration), einem überaus gemüthlichen, vielbesuchten Lieblingsaufenthalt von Landschaftsmalern, Naturforschern und Sommerfrischlern aller Art. Romantische Umgebung; im Wäldchen das alte Holz-



Richisau.

haus, wo Milch getrunken wird (s. Illustration S. 44); ganz in der Nähe die *Schwammhöhe* mit entzückender Aussicht über das Klönthal (s. Illustration S. 39), tiefer unten Wasserfall der Richisauerklön; lohnende Spaziergänge nach allen Seiten, prächtige, grössere Touren von hier und Vorauen: Klönstalden, Rossmatterthal, Ruchenglärnisch, Ochsenstock, Silbern, Scheie, Langeneckgrat, Kreuz, Sihlseeli, etc.

Die Strasse geht allmälig in einen Saumweg über, überschreitet die Kantonsgrenze (¼ St.) und führt, gegen Süden



Ahorngruppe bei Richisau.

umbiegend, in 1 1/2 Stunden zur Höhe des *Pragelpasses* (1547 *m*, Sennhütten) am Fuss des Schwarzstocks und von da durch's Muottathal nach Schwyz und an den Vierwaldstättersee (bis Muottathal 3 1/2, bis Schwyz 5 1/2, von Glarus bis Schwyz 10 St.).

Ein anderer Pass vermittelt über Schweinalp, Brüschalp und das *Kreuz* (Passhöhe 1572 *m*) in nördlicher Richtung die Verbindung mit dem Wäggithal (bis Hinterwäggithal 5 St.), ein dritter über den *Saasberg* (1898 *m*) am Sihlseeli vorbei in westlicher Richtung den Uebergang in's Sihlthal (bis Studen 5, bis Einsiedeln 7 1/2 St.). — In Vorauen zweigt sich ein Alpweg links ab in's ausgedehnte *Rossmatterthal*, das in scharfem Bogen um den Westfuss des Glärnisch biegt und sich hinter diesem bis zu den Gipfeln desselben emporzieht.

Zuerst steil am Wasserfall der Rossmatterklön vorbei hinauf zur Alp Klönstalden (1 Std.), dann bequemer zu den Alpen Käsern und Werben (3 Std.) mit immer wilderer und grossartigerer Gebirgsscenerie, den Glärnischfirn und einen prächtigen Zwillingswasserfall im nahen Hintergrund, und über steile Schutthalden und Wildheuplanken zur Clubhütte (5 Std.), von wo in 3 Stunden der *Ruchenglärnisch* (2910 *m*), in 3 1/2 der *Bächistock* (2920 *m*), in 5 der mittlere Glärnisch oder das *Vrenelisgärtli* (2909 *m*) bestiegen werden kann. Auf sämmtlichen Gipfeln grossartige, ausgedehnte Aussicht über die ganze Ost- und Mittelschweiz, bis weit in's Tyrol und nördlich über den Rhein hinaus. Von Werben rechts durch das s. v. v. Dreckloch über Braunalpeli und Karrenalp nach den Braunwaldbergen und in's Linththal.

Dem Klönthal fehlen auch nicht historische Erinnerungen. Zogen doch wiederholt bewaffnete Schaaren über den Pragel durch dasselbe, nicht nur die 30 Schwyzer, die bei der Näfelser Schlacht den Glarnern zu Hülfe kamen, sondern 1799 auch *Suwarow* mit seinen 25,000 Russen, von den Franzosen durch's Muottathal heraufgejagt und so gedrängt, dass er seine wohlgefüllte Kriegskasse, um sie vor den Verfolgern zu retten, in den See versenkt haben soll, wo sie noch der Hebung wartet. Aber nicht nur von Flintengeknatter und Geschützesdonner haben diese Berge widergehallt, sondern auch vom süssen Gesang der Dichtkunst, indem *Salomon Gessner* hier an den lauschigen Ufern des fischreichen Sees unter Herdengeläute und Bachgeplätscher zu seinen schönsten Idyllen begeistert ward. In einer stillen, einsamen Bucht haben zwei Verehrer seiner Muse ihm ein in vieltausendjährigen Stein gegrabenes Denkmal gestiftet. In der Nähe desselben wurde im 16. Jahrhundert Eisenerz gegraben, und in der Seerüti brannte der Schmelzofen; da sich jedoch das Unternehmen nicht lohnte, ging es bald wieder ein.

Das Thal enthält trotz seiner 5 Stunden Länge kaum ein Dutzend bewohnbarer Häuser, ist aber trotzdem im *Sommer*, namentlich an schönen Tagen, sehr belebt. Da gehen nicht nur Aelpler, Ziegenhirten, Wildheuer, Holzer, Fischer, Kräutersammler, Edelweissmarder ihrer Hantirung nach, sondern

kommen auch eine Menge Wanderer jeden Schlages vom touristenmässig aufgeputzten Engländer mit dem weissen Nackentuch und dem Gemshornstock bis herab zum zerlumpten Handwerksburschen; da lustwandeln die Sommerfrischler der Kuranstalten und finden sich die Leute der unten liegenden Ortschaften mit ihren Familien zur Landpartie ein; da ziehen singend dem See entlang muntere Kinderschaaren, geführt von ihren Lehrern und der lustig flatternden Fahne, die Hände voll Alpenrosen, die Hüte mit Epheu und Enzianen geschmückt; da fahren die eleganten Zweispänner mit hohem Besuch und die leichten Reisewagen mit Klubisten. Hier sitzt ein Maler hinter seiner Feldstaffelei; dort sammelt ein einsamer Forscher seine Pflanzen und Steine, und im Gesträuch pflücken arme Mädchen den süssen Erdbeersegen. Kurz: Leben und Bewegung überall.

Ganz anders im *Winter*. Da ist Alles todt. Vier Monate lang dringt kein Sonnenstrahl in's Thal herab. Die Bewohner ziehen bis auf einzelne wenige Personen weg, die Bergübergänge sind nicht mehr passirbar, und ausser einigen Gemsjägern, Holzern oder mit dem Herunterschaffen des Bergheus beschäftigten Männern betritt kein menschlicher Fuss die in Schnee und Eis erstarrte, der Lawinen wegen nicht ungefährliche Gegend. Gelegentlich einmal aber bevölkert sie sich plötzlich wieder, wenn an einem klaren Sonntag die Eisfläche des Sees die junge Welt zum Schlittschuhlaufen ladet. Da folgen von weither ganze Schaaren dem Ruf der Zeitung; denn eine so ausgedehnte, zuverlässig sichere und spiegelglatte Eisbahn finden sie nicht wieder. Ungleich lebensvoller noch und besonders eigenartiger ist das Winterbild, das der See seit einer Reihe von Jahren beim *Eisbruch* gewährt.

Bei der fast gänzlichen Windstille gefriert er schon sehr früh, oft schon im November, und bleibt bis im März ununterbrochen geschlossen. Der Volksspruch sagt: Am Klausmarkt (Anfangs Dezember) muss er gefroren sein, und wenn er hinter dem Ofen wäre. Das Eis ist krystallhell, so durchsichtig, dass man durch fussdicke Blöcke hindurch den Druck einer Zeitung lesen kann, und um dieser Reinheit willen sehr gesucht, so dass der Export desselben sich allmälig zu einem förmlichen Industriezweig gestaltet hat. Es werden in günstigen Wintern von den Stationen Netstall und Glarus über 3000 Eisenbahnwagen Klönthalereis weggeführt, um die Keller von Zürich und Basel, von Strassburg, Dijon und Paris zu füllen.

Das bunte, einem Ameisengewimmel vergleichbare Leben, das sich da entwickelt, wenn mehrere hundert Männer mit Sägen, Pickeln, Stangen, Leitern, Schlitten, Pferden auf der blanken Eisfläche herum hantiren mitten in einer winterlich verschneiten, stillen Hochgebirgslandschaft und bei

einer Temperatur von 6—10° unter Null, bei welcher dem Arbeiter das Stück Brod in der Tasche gefriert und der Wein in der Flasche zum Eisklumpen wird, gewährt einen ebenso seltsamen als malerischen Anblick. Nicht minder auch die *Eisfuhr*. Wochen lang sind in guten Wintern täglich 200—300 Wagen unterwegs, um die Eisklötze in's Thal zu bringen. Der Transport ist derart geregelt, dass je zwei Mal des Tages alle Fuhrwerke hintereinander von Netstall und Glarus zum See hinauf und nachher ebenso in geschlossener Reihe wieder in's Thal herunterfahren. Man sieht also an der Strasse in Zeit einer Stunde die ganze Karawane von 300 eisbefrachteten, ein- oder zweispännigen, mit Pferden, Ochsen, Kühen und Maulthieren bespannten Vehikeln in nicht enden wollendem Zuge an sich vorüberziehen.

Von Glarus gelangt man thaleinwärts nach längerer, mässiger Steigung in 3/4 Stunden nach dem Pfarrdorf **Mitlödi** (520 *m*, 754 meist reformirte Einwohner, Eisenbahnstation, schöne Landgüter, Fabriken, Bierbrauerei). In geschützter, sonniger Lage, zieht sich das Dorf anmuthig am Abhang empor. Die Häuser, hübsch zusammengerückt, gruppiren sich allerliebst um die schlanke Kirche und verbinden sich mit der üppig grünen Umgebung zu einem harmonisch wirkenden, überaus freundlichen Gesammtbild, das besonders auf dem jenseits der Linth nach Schwanden führenden Fussweg zur richtigen Geltung kommt. Es ist ein Idyll, das Bild friedlichen Behagens und beschaulicher Stille, das gerade in dieser Gegend um so wohlthuender berührt, je wilder und gewaltiger in geringer Entfernung die Felsmassen des hier in voller Breite entfalteten Glärnisch sich darüber aufthürmen. Welch' imposante senkrechte Wand, die da unmittelbar aus dem buschigen Buchenwald sich emporhebt, im Frühling der Schauplatz prächtiger Lawinen, nach heftigen Regengüssen wohl auch zierlicher Wasserfläche, die der Wind in ein zerflatterndes Wölkchen von Staub auflöst! Und drüber und daneben die zerrissenen Kanten des Verbindungsgrates zwischen dem vordern und mittlern Glärnisch, dieser letztere mit königlich erhobenem Haupt, von dem wie eine Silberlocke der kleine Guppengletscher herunterwallt. (Man beachte an diesem das schöne Gletscherthor.) Schauen wir aber vom Dorf aus nach

Südwesten, so strahlt in der Ferne so schön und grossartig wie kaum irgendwo im Thal der stolze Tödi in seinem blendenden Hermelin, umgeben von seinen Knappen, dem ernsten Selbsanft zur Linken, dem glatten, gespreizten Gemsfayrenstock mit dem Langfirn zur Rechten.

Zur politischen Wahlgemeinde Mitlödi gehören auch die nach Schwanden kirchgenössigen, in der Höhe gelegenen Dörfer **Sool** und Schwändi. Ersteres (677 *m*, 491 Einwohner) liegt frei und sonnig auf dem terrassenförmig vorspringenden Fussgestell des Gebirges, welches das Sernfthal vom Hauptthal scheidet. Ein Marsch da hinauf (20 Minuten) ist um so genussreicher, als schon auf dem Wege oberhalb Ennetlinth (jenseits Mitlödi) beim Heraustreten aus einem Wäldchen ein überraschend schönes Bild des Grossthales mit dem Tödi als Mittelpunkt und Abschluss die Blicke fesselt und links oben am Berg ein Punkt, die sogenannte *rothe Platte,* den gleichzeitigen Blick in's Grossthal, in's Kleinthal und thalabwärts bis gegen Näfels gestattet. Herrliche Aussicht auch vorn auf dem Felssprung „Föhnen". Das Dorf, 1713 bei heftigem Föhn fast ganz abgebrannt, vertheilt sich auf beide Seiten des Abhangs und macht mit seinen zum Theil recht zierlichen Holzhäusern einen gewinnenden Eindruck.

Die Bevölkerung findet ihre Beschäftigung bei der Viehzucht wie in den Fabriken von Schwanden und Mitlödi. — Nördlich vom Dorf erhob sich einst auf dem kegelförmigem, jetzt mit Wald überwachsenen Schlosshügel die schon 1298 von den Oesterreichern zerstörte Burg *Sola*, von der noch einige Mauerreste vorhanden sind. — An der Kaistwand ob Sool hatten bis in die Vierziger Jahre *Lämmergeier* ihren Horst. Gemsjäger Fritz Blesi liess seinen Sohn an einem Seil über die Felswand hinunter, und diesem gelang es, einen jungen Geier trotz heftiger Gegenwehr in seinen Korb zu fassen und glücklich heimzubringen, wo er grossgezogen wurde.

Krönt Sool die östliche Höhe zwischen Mitlödi und Schwanden, so das gegenüberliegende **Schwändi** (718 *m*, 738 Einwohner) die westliche. Der Weg von Glarus hier hinauf (eine Stunde) gehört zu den lohnendsten Partien im ganzen Kanton. Er zweigt sich im Hohlenstein von der Thalstrasse ab, windet sich in gleichmässiger Steigung durch Gehölz

851800



661 Die Enneteckenbuchen bei Schwändi.

und Wiesen an einem Wall von Bergschutt oder Moränen empor und bietet jeden Augenblick neue kleine Ueberraschungen: hier reizende Waldpartien, dort Durchblicke nach Ennenda oder in's Niedernthal, auf die gewaltigen Felswände des Glärnisch, die Sardonagruppe, den Kärpfstock etc., Alles, um auf die grosse Ueberraschung vorzubereiten, die er für das Ziel der Wanderung aufgespart hat. Auf der Höhe nämlich öffnet sich mit Einem Schlag ein wundervoller Blick in's Grossthal und dessen majestätischen Gebirgshintergrund. Da hat man unmittelbar vor sich das regellos um's Schulhaus gruppirte Dorf, tief unten in seiner vollen Länge den lachenden, mit Dörfern besäten Thalgrund, umrahmt auf der einen Seite von der Freiberg- und Hausstockkette, auf der andern vom Leuggelstock und dessen Trabanten, und als Abschluss wieder den firnglänzenden Tödi. Den freiesten Genuss dieses entzückenden Bildes gewährt ein Punkt jenseits der Guppenruns, der zugleich einen ebenso interessanten als schönen Vordergrund liefert, die sogenannte *Ennetecken-Buchen* (s. Illustration S. 48).

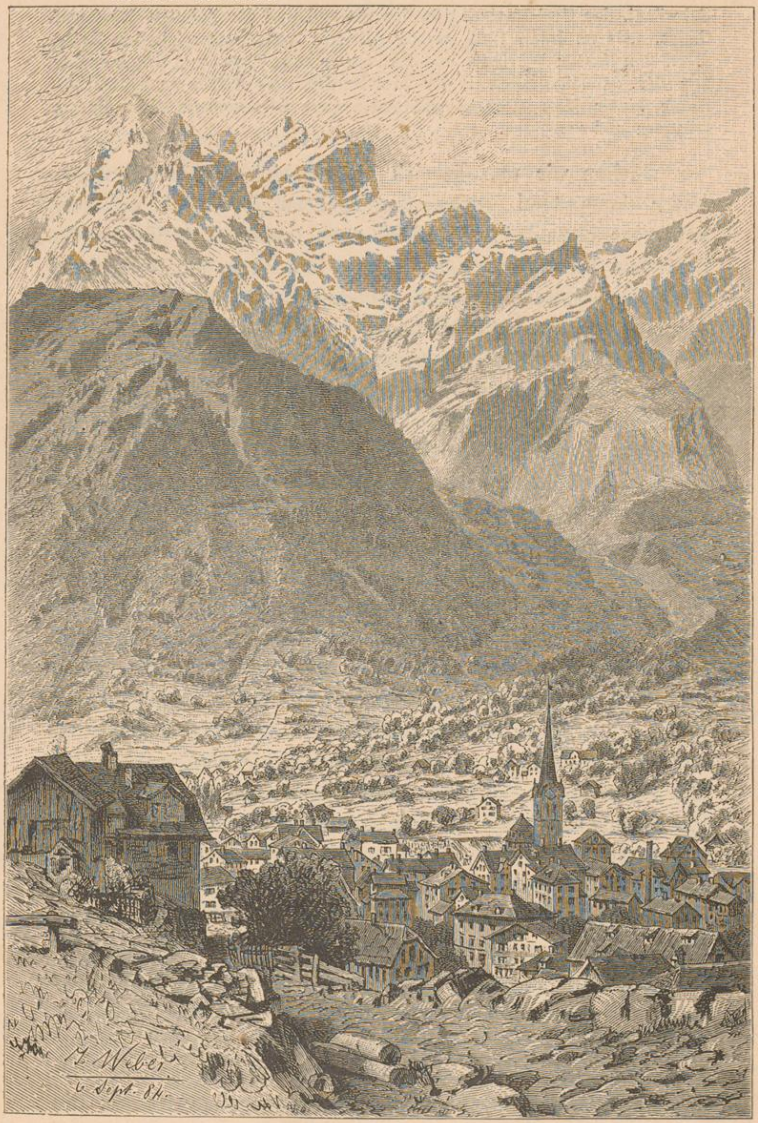
Hier steht nämlich eine Gruppe von 500—600jährigen Buchen, von denen einzelne ihre 7—10 Klafter Holz liefern, die aber der Lawinengefahr wegen vor dem Schlage geschützt sind, und unmittelbar dabei ein ganzes Dörfchen von kleinen, malerisch zwischen Felsblöcken vertheilten *Ziegenställen,* in denen der Hirte des Abends sein naschhaftes Völkchen einlogirt. Hundert Schritte weiter gewahrt man die Ruinen eines Hauses, das am 8. März 1817 sammt seinen Bewohnern, einer Wittwe und sieben Kindern, von einer *Lawine* begraben wurde. Nur ein schwarzes Kätzchen rettete das Leben. Ebendort trat auch einst die jetzt mit mustergültigen Thalsperren und Verschalungen gezähmte *Guppenruns* aus und brachte Schrecken und Verwüstung bis in den Flecken Schwanden. Oberhalb des Dorfes glänzte ehemals die *Burg* Schwändi von lichter Höhe in's Thal hinaus. — Die thätigen Bewohner des Ortes arbeiten in den Fabriken des Thales oder finden als Viehzüchter und Wildheuer ein oft sauer erkämpftes Brod. Als charakteristische Sitte, die dort von Alters her noch geübt wird, verdient Erwähnung, dass bei Hochzeiten Bräutigam und Braut aus demselben Teller essen und aus demselben Glase trinken, um nachher in der Ehe stets *eines* Sinnes zu bleiben.

Wir sahen bisher das Thal in direkt südlicher Richtung in's Gebirge vordringen. Am breiten Fuss der Freibergkette aber gabelt es sich in Gross- und Kleinthal (s. S. 6). Letzteres mündet in scharfem Winkel in jenes ein. Am Vereinigungs-

punkt dieser beiden Thäler und ihrer Flüsse, der Linth und des Sernf, liegt **Schwanden,** von Glarus 70, von Mitlödi 25 Minuten entfernt, der bedeutendste Ort hinter Glarus, ein stattlicher Flecken, seiner Bauart nach ein Städtchen theils mit engen, winkligen Gassen, in denen neben einander die Stylarten mehrerer Jahrhunderte vertreten sind, theils mit modernen Strassen und eleganten Villen, überragt von der stattlichen, neu restaurirten Kirche (gegründet 1349, umgebaut 1753) und umgeben von einem Kranz grossartiger industrieller Etablissements, deren Erzeugnisse auf den Märkten aller Welttheile bekannt sind. (Höhe bei der Kirche 533 *m*, beim Bahnhof 516 *m*, 2335 Einwohner, worunter 158 Katholiken, Sekundarschule, Buchdruckerei mit Zeitung, Apotheke, Bierbrauereien).

Zur Kirchgemeinde Schwanden gehören ausser dem Flecken die sechs umliegenden Dörfer Sool, Schwändi, Zusingen, Haslen, Nidfurn und die Hälfte von Leuggelbach. Sie ist mit ihren 4700 Kirchgenossen stärker als selbst die evangelische Kirchgemeinde von Glarus und wird deshalb schon seit 1669 von zwei Geistlichen bedient. Im 16. Jahrhundert war sie in hervorragender Weise an den Kämpfen der Reformation betheiligt, zumal nicht nur ihr damaliger Pfarrer *Joh. Schindler* einer der Führer der neugläubigen Bewegung war, sondern auch die evangelischen Landsgemeinden in Schwanden resp. auf dem Däniberg zwischen Schwanden und Mitlödi abgehalten wurden. Unter den Geistlichen erwarben sich *Joh. Heinrich Tschudi* (1692—1729) und *Christoph Trümpi* (1757—1781) hervorragende Verdienste um die Geschichtschreibung des Kantons. — Schwanden hat dem Kanton sieben Landammänner gegeben, von denen sich besonders *Paulus Wala,* genannt *Schuler* (1556—1574), auszeichnete, der nicht nur im Kanton durch sein mannhaftes Auftreten gegen die eingerissene, mit Bestechung verbundene Aemtersucht, die sogenannte Gauzerei, einen segensvollen Einfluss ausübte, sondern auch bei den eidgenössischen Tagsatzungen in jenen schwierigen Zeiten des konfessionellen Haders eine gewichtige Stimme führte. — Im September 1799 kämpften bei Schwanden die Oesterreicher und Franzosen gegen einander, plünderten den Ort aus und verbrannten die Brücke über den Sernf, und am 4. und 5. Oktober zog Suwarow, von den Franzosen verfolgt, mit seinen 25,000 Russen durch, worauf lang andauernde Einquartirungen der Franzosen folgten. Alle Arbeit stand stille, Armut und Mangel kehrten ein, und eine Reihe von Missjahren steigerte das Elend dermassen, dass 1817 über 1200 Personen auf der Gemeindeunterstützungsliste standen und 24 vor Hunger starben.

Ein waldgekrönter Hügel mit Mauerwerk vor dem Eintritt in den Flecken trug vor Zeiten die Burg *Benzingen*, auf welcher die Freiherrn von Schwanden sassen. Ihnen gehörte als Erblehen von Säckingen nicht nur dieser Edelsitz, sondern auch die benachbarten Burgen von Sool und



Schwanden.

Schwändi, der Gerichtszwang in der Gegend und der Zehnten des Sernfthales. Als im Jahre 1298 Herzog Albrecht von Oesterreich den Kaiser Adolf von Nassau bekriegte und ihm zu Gelheim Thron und Leben raubte, zog der damalige Besitzer der drei Burgen dem Kaiser zu Hülfe. Zur Strafe hiefür liess Albrecht während seiner Abwesenheit diese Burgen belagern und zerstören.

Suchen wir uns die sich hier darbietenden *Landschaftsbilder* einzuprägen, so gewährt zunächst jeder freie Standort, z. B. der Platz beim Bahnhof, noch besser aber die Anhöhe über dem Flecken oder die Strasse in's *Thon,* ein westlich an Schwanden anschliessendes, villengeschmücktes Dörfchen in sonniger, windgeschützter Lage, einen überraschend schönen, ja grossartigen *Blick in's Grossthal.* Welch' ein Theater! Zu beiden Seiten paradiren wie vorgeschobene Coulissen die Berge der Glärnisch- und der Freibergkette, von denen, zumal auf der rechten Seite, jeder den andern an Höhe und Kühnheit der Formen überbieten zu wollen scheint: links Salengrat, Schönau und Saasberg, rechts der schroffe Bächigrat mit seinen vergletscherten Gehängen und thurmartigen Vorsäulen: runder Thurm, Nidfurnerthurm, Leuggelstock und First, weiter zurück die kühn vorspringenden Eckstöcke und der nicht minder stolz aufstrebende Ortstock oder Silberstock, und als glanzvoller Hintergrund präsentirt sich wieder der Thalkönig Tödi mit seinem breiten Silberscheitel und der firngepanzerten Brust. Zu seiner Linken senkt sich der zerschrundete Bifertengletscher herab, hinter welchem als blendend weisser Grat das Grenzgebirge zwischen Glarus und Graubünden mit dem Piz Urlaun zu Tage tritt. Zu seiner Rechten erscheinen dicht hinter einander der Zutreibistock und der Geissbützistock und endlich wie aufeinandergethürmt die Pyramide des Kammerstocks, der dachförmige Gemsfayrenstock mit dem glatten, glänzenden Langfirn und, in der Ferne sich verlierend, die silberblinkende Krone der Teufelsstöcke und des Claridenstocks. Ein Bild von gänzlich verschiedenem Charakter bietet der *Glärnisch* dar, dessen charakteristischste Partie der Zeichner vom Bühl aus (auf dem rechten Linthufer in einiger Höhe südöstlich vom Dorf) so treffend wiedergegeben hat (s. Illu-

stration S. 51). Hier fehlt völlig das Zarte, Duftige, Liebliche. Alles ist kahl und wild und rauh; aber es imponirt gewaltig durch die ungeheure Wucht der Massen, durch die grossartige Gliederung und Schichtung derselben und durch die scharfen, kühnen Konturen. Versetzt man sich auf die Höhe des Gipfels — es ist der mittlere Glärnisch, auch Vrenelis Gärtli oder Gärtlistock genannt (2907 *m*) — welche schrecklichen Abgründe öffnen sich da! Wie haben da die Riesen ein artiges Spiel getrieben, die Felsen zerrissen, zersägt, aufeinandergethürmt und wieder durcheinander geworfen! Eine Wahlstatt ungeheurer Schöpfungsschlachten. Wir kehren ihr den Rücken und sehen uns nach der entgegengesetzten Seite, dem *Eingang in's Kleinthal*, um. Wieder ein ganz anderes Bild: ein tief eingeschnittenes, schluchtartiges, eintöniges Thal mit gleichförmig abfallenden, reizlosen Wänden, ohne Thalsohle, ohne einen Felsvorsprung, ein Tobel, ein Dörfchen, ein Haus, das Abwechslung brächte, das Bild tödtlicher Monotonie. Und doch, treten wir näher, so wird Alles lebendig. Links am Abhang verspricht ein Weinberg, der höchst gelegene und zugleich älteste des Kantons, seine Herbstfreuden; „in der Herren" schnurren die geschäftigen Räder belebter Fabriken, und je weiter wir vordringen, desto munterer schäumt der jugendfrische Sernf und hüpft wie ein Knabe lustig von Stein zu Stein. Grüne Wiesen, von Ziegenherden belebt, Gruppen malerischer Nussbäume, Buchen- und Tannenwälder in anmuthiger Mischung, kleine Wasserfälle, vereinzelte Häuser und Scheunen, heruntergestürzte Felsblöcke, prächtige Rückblicke in's Thal und auf's Gebirge, Alles das wechselt in immer neuen Bildern und lohnt jeden Schritt der Wanderung.

In der Herren führt eine südwärts einbiegende Schlucht in's **Niedernthal**, das schon von Glarus und Mitlödi aus seines in zahlreichen Fällen herunterstürzenden milchweissen Baches wegen die Blicke auf sich zieht. Auch hier geht es wieder von Ueberraschung zu Ueberraschung. In dem reichen Amphitheater, das sich hinter der Schlucht aufthut, fesseln das Auge besonders der *„Stäuber"*, der sehenswerthe mehrfache Wasserfall des Niedernbaches, und links die imposante *Schwirrenwand* mit den hohen *Wasserfällen des Mettmenbaches*. Auch an der Schwirrenwand befindet sich an überhängender Stelle ein kühner *Adlerhorst*, der, so

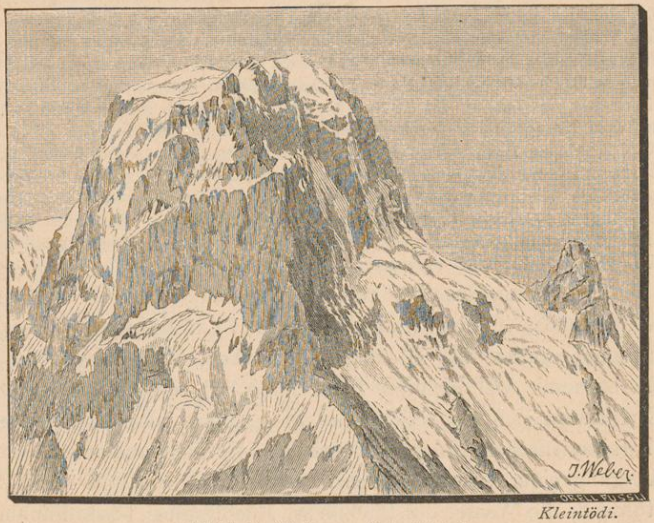
unzugänglich er scheint, doch dem Jäger schon die gefährliche Beute abliefern musste. Am Seile frei in der Luft schwebend und sich hin- und herschwingend, bis es gelang, mit dem Haken des Bergstockes den Fels zu erhaschen und sich an's Nest heranzuziehen, vollbrachte ein Jäger das Wagestück, dort die Jungen auszunehmen. Auf der Neuenhüttenalp steht eine hohe, groteske Steinsäule, ein sogenannter *Mannstein,* bekannt unter dem Namen „der Krämer", der wie ein versteinerter Mönch aussieht und sich im Thal besonders vom Thon aus gut beobachten lässt. Auf dem obern Stafel der Niedernalp zwängt sich der Bach unter einer *Naturbrücke,* der sogenannten Kärpfbrücke, durch, einem Felsengewölbe, unter welchem die Wilderer gelegentlich ihre Jagdbeute verstecken. Von hier aus lassen sich die umliegenden Berggipfel: Kärpfstock, Bleitstöcke, Gandstock etc. besteigen.

III. Das Grossthal.

Das Grossthal, von Schwanden bis in's Thierfehd, wo die Thalsohle aufhört, vier Stunden messend, entwickelt sich bis Linthal in gerader Linie, so dass man es auf jedem Punkt seiner ganzen Länge nach überschaut, so zwar, dass im Norden der Schild, im Südwesten der Tödi oder seine nördlichen Ausläufer, Gemsfayren, Kammerstock etc., den Abschluss bilden. Die östliche, ziemlich gleichförmige Thalseite bietet dem Auge wenige fesselnde Anhaltspunkte; die westliche dagegen entfaltet eine um so reichere Fülle kühner Gebirgsbilder und der fast ebene, 1/4 Stunde breite, lachend grüne Thalgrund ist malerisch belebt von einer Menge anmuthiger Dörfer, die sich, ein volles Dutzend auf 2 1/2 Stunden Entfernung, wie Perlen am blauen Faden der Linth aufreihen. Die Landstrasse hält sich wie von Glarus bis Schwanden so auch von hier weiter thalaufwärts auf dem linken Ufer der Linth, während die Eisenbahn, den tiefsten Lagen des Thalgrundes sich anschmiegend, öfter den Fluss überschreitet. Indem wir, beständig die Tödigruppe vor Augen, der Strasse folgen, erreichen wir in 25 Minuten das freundlich an einer Anhöhe sich hinziehende Dorf **Nidfurn** (576 *m*, 447 Einwohner, Eisenbahnstation gemeinsam mit Haslen, Heimat des Landammanns Adam Böninger [1614—24]), interessant durch seine grossen, alten Holzhäuser, die mit ihren

hohen Giebeln, geschnitzten Dachpfettenträgern und einfachen Verzierungen die alten Zeiten in Erinnerung rufen.

Ein anmuthiger Weg führt durch Wiesen und Aecker nach Thon und Schwändi. Wer ihn im Frühling begeht, sieht unterwegs am Rain einen *Maibrunnen* hervorbrechen, einen Bach, der jeden Frühling einmal plötzlich voll und stark aus dem Boden sprudelt und etliche Tage fliesst, um alsdann für ein Jahr wieder zu versiegen. Ebensolche finden sich weiter oben in der Nähe der Enneteckenbuchen, bei Netstall und anderwärts. Der Bauer glaubt nicht an den Sieg des Frühlings, bis diese Brunnen fliessen.



Kleintödi.

Gipfel des Tödi vom Zutreibistock.

Eine Viertelstunde weiter treffen wir das Dörfchen **Leuggelbach** (241 Einwohner, Druckerei), so genannt nach dem dort herunterstürzenden Bergbach gleichen Namens. Sofort fällt der zierliche, malerische *Wasserfall* in die Augen, den derselbe bei seinem Sprung über die Felswand bildet und der besonders im Frühling bei beträchtlicher Wasserfülle ein höchst anziehendes Schauspiel gewährt. Der Bach quillt wenige Minuten oberhalb des Falles unter den Flühen des Leuggelstockes hervor und bildet den unterirdischen Abfluss des hinter diesem auf der Höhe gelegenen Oberblegisees.

Zum Beweis hiefür dient die *Sage* vom Leuggelbacher Ziegenhirten, der dort oben seine Herde weidete und, weil's ihm zu wohl war, auf den Einfall gerieth, quer über den See zu schwimmen. Der Senne der anstossenden Alp warnte ihn, Gott nicht zu versuchen. Er aber antwortete: sei es Gott lieb oder leid, ich will hinüber, und warf sich in's Wasser. In der Mitte des See's aber verschwand er. Am Abend desselben Tages will seine Mutter unten im Thal beim Leuggelbach Wasser holen, und wie sie die Gelte hinhält, springt ihr der Kopf ihres Sohnes hinein.

Der Leuggelstock, der diesem Menschenkopf den Durchpass durch sein geheimnissvolles Inneres gestattet haben soll, scheint überhaupt ein etwas unheimlicher Nachbar zu sein, wie reizend er auch den grünen Teppich des sogenannten Leuggelbödeli, der Terrasse, die sich oberhalb des Wasserfalles hinzieht, vor sich her ausbreitet. Denn nicht nur birgt er unter seiner überhängenden Wand einen *Adlerhorst*, sondern er sendet auch seine Grüsse nach Nidfurn und Leuggelbach gelegentlich in Gestalt tückischer *Lawinen* in die Tiefe. Im Jahre 1687 z. B. sah sich ein Hirt auf dem Leuggelbödeli durch Lawinen so in Gefahr versetzt, dass er in's Thal hinab um Hülfe schrie. Wie sich aber die Leute aufmachten, ihn zu retten, brach eine neue Lawine los und begrub sie alle. Zwei der Verschütteten verloren dabei das Leben, und ein dritter lag acht Stunden lang unter dem Schnee, bis er gerettet werden konnte. Im Jahre 1739 schleuderte eine andere Lawine zehn Gebäude und eine Menge Wald in die Wiesen des Thales hinunter.

Von Leuggelbach führt die Thalstrasse in 1/4 Stunde weiter in das idyllisch trauliche Pfarrdorf **Luchsingen** (585 *m*, Eisenbahnstation mit Hätzingen, Fabriken, Fischzuchtanstalt, Bierbrauerei, viel benutzte Schwefelquelle), dessen schlanker Kirchthurm sich freundlich über die braunen, alten, theilweise charakteristischen Holzhäuser erhebt. Es liegt malerisch am Ausgang einer wilden Schlucht, deren Fluss, von Fels zu Fels stürzend, die Wasser des Bächifirns, Rüchigrates, bösen Faulen und der Eckstöcke zu Thal trägt, um sie, kaum dem Tobel entronnen, sofort der Industrie dienstbar zu machen. Luchsingen zählt 737 Einwohner und bildet eine eigene Civil- und seit 1752 auch eine selbständige Kirchgemeinde, zu welch' letzterer die Hälfte von Leuggelbach gehört, während es für kantonale Angelegenheiten mit Nidfurn und Leuggelbach zu einer Wahlgemeinde, dem sogenannten Eschentagwen, vereinigt ist. Der jenseits des Luchsingerbaches liegende, über lachende Wiesen ausgebreitete Theil des Dorfes heisst *Adlenbach*. (Interessante Lokalisirungen der altgermanischen Sage vom wilden Heer.)

Die Strasse verlässt nun die linke Thalseite und führt hinüber nach Hätzingen, wo sie sich mit der kleinern, rechtsufrigen Strasse vereinigt.

Es wird schwer zu entscheiden sein, welcher der beiden Wege von Schwanden nach Hätzingen an landschaftlichem Reize reicher sei. Beim rechtsufrigen ist zwar ein Theil des Thalhintergrundes, nämlich die Berge östlich vom Tödi, durch den Kilchenstock verdeckt. Dafür aber ist der Blick auf die Glärnischkette und die Clariden um so freier. Alles ist ländlicher, schlichter, stiller; namentlich die Strecke von Haslen bis Hätzingen, auf welcher das Strässchen sich lieblich durch grüne Wiesen schlängelt, ladet zu ungestörtem Naturgenuss ein.

Der zerstreute Weiler **Zusingen,** den wir von Schwanden aus zuerst betreten, fordert zum Besuch eines aus dem 14. Jahrhundert stammenden grossen Hauses auf, das wohl einst ein vornehmer Herrensitz war, jetzt keinen Eindruck mehr macht, aber als historische Antiquität Beachtung verdient. Es ist nämlich das elterliche Haus des Bürgermeisters *Rudolf Stüssi* von Zürich, der durch seinen Starrsinn den sogenannten alten Zürichkrieg unrühmlichen Andenkens, den ersten Bürgerkrieg der Eidgenossenschaft, heraufbeschwor und in der Schlacht bei St. Jakob als Anführer der Zürcher auf der Sihlbrücke tapfer kämpfend fiel (1443). Das Gebäude trägt im Innern noch ordentlich erhaltene Spuren seines einstigen Schmuckes. In einem andern Hause wohnte der durch phänomenale Kraft und Grösse zum unsterblichen Dorfhelden gewordene Jost Hefti. Unmittelbar vor Haslen erinnern Mauerreste an die zur Reformationszeit viel umstrittene *St. Wendelskapelle,* dem einstigen Ziel zahlreicher Kreuzgänge und Wallfahrten aus der Umgegend.

Haslen selbst, ein sauberes, freundliches, mit Wirthshäusern reich gesegnetes Dorf (588 *m*, mit Zusingen 788 Einwohner, 1/2 Stunde von Schwanden und Hätzingen, Civilgemeinde, Bahnstation, Spinnerei) zieht sich anmuthig an einem Abhang empor und zeigt in seiner Bauart wie so viele Dörfer des Thales das friedliche Nebeneinander von Landwirthschaft und Fabrikarbeit. Ein lohnender Spaziergang führt bergan zu der kleinen Kuranstalt *Tannenberg* (1/2 St.), den reizend gelegenen *Auenbergen* (3/4 St.) und auf die *Schönau* (1845 *m*), den über Haslen vorgeschobenen Gipfel der Freibergkette, einen der herrlichsten Punkte des Landes, wo man einen unvergleichlich schönen Blick auf das Glärnischmassiv und das ganze Glarner-

land vom Urnerboden bis zum Schänniserberg geniesst und täglich Gemsen weiden sieht.

Hätzingen (bei der Brücke 574 *m*, 588 Einwohner, Civilgemeinde, kirchlich zu Betschwanden gehörig) bietet das Bild fröhlichen Fleisses und selbstbewussten Aufstrebens. Wie arbeiten hier die Räder und bringen Wohlstand in's Land! Herrschaftliche Villen mit reizenden Gärten schmücken den Ort, aus allen Fenstern schaut das Behagen, die daselbst errichtete Sekundarschule bekundet ein über gewöhnliche bäuerliche Verhältnisse hinausgehendes Bildungsbedürfniss. Alles zeugt von dem Geist der Betriebsamkeit, der mit einer wohlgeleiteten Industrie einzieht. — Von hier an nimmt die Gegend einen etwas andern Charakter an. Sie wird geschlossener, rauher, ernster. Der ebene Thalgrund verengt sich, von der Westseite her drängen die düstern Felsgehänge der Braunwaldberge sich immer näher in's Thal vor, die höhern Berggipfel



Der Diesbachfall.

treten zurück, und die Coulissen des Kilchen- und Kammerstockes zwängen den Thalhintergrund in einen immer schmaler werdenden Rahmen. Je mehr so die Braunwaldberge das Sehfeld ausfüllen, desto entschiedener heftet sich der Blick auf sie, und sie bilden mit ihren bewaldeten Terrassen und schroffen Wänden, über welche, Silberfaden gleich, kleine Bäche still herunterträufeln, ein Bild für sich, ein Bild in sich gekehrten, schweigenden Ernstes und sinnender Grösse. In dieser feierlichen Umgebung möchte man einsam wandeln und sich ungestört in sich selbst vertiefen. Allein das praktische Bedürfniss des Menschen kümmert sich wenig um landschaftliche Stimmungen. So drängt sich gerade unter diesen Felswänden eine ganze Menge von Dörfern zusammen, die eine Fülle von Leben entfalten und den Wanderer kaum einen Augenblick sich selbst überlassen.

Auf Hätzingen folgen nach einer Viertelstunde die Dörfer **Diesbach** und **Dornhaus** (zusammen 493 Einwohner, Fabriken), die sich friedlich auf grünem Wiesenteppich sonnen. Was hier die Blicke besonders fesselt, ist der prächtige doppelte *Wasserfall*, den der Diesbach, aus dem Diesthal hervor in die Ebene stürzend, bildet — mit der alten Mühle darunter ein ungemein malerisches Bild (s. Illustration S. 58).

Die an manchen Häusern sichtbaren Giebelverzierungen, Sonnenzirkel u. dgl., Sagen vom wilden Geisser, von nächtlich herumschweifenden gespenstischen Pferden und Hunden mitsammt den Namen Diesbach, Dornhaus, Etzel u. a. und den daran sich knüpfenden Volksanschauungen lassen auf einstige Donar-, Ziu- und Wodansopfer in der Gegend schliessen.

Unmittelbar neben dem Diesbachfall wurde bis vor Kurzem mit Erfolg Schiefer gebrochen. Aus Dornhaus stammte der Oberstlieutenant *Thomas Legler* († 1835), Ritter der französischen Ehrenlegion, der mit Napoleon auf Korsika und in Neapel, bei Potolsk, an der Beresina und in Schlettstadt mit Auszeichnung gekämpft hat. — Lohnende Zielpunkte für Exkursionen sind: die obere Schwändi, aussichtsreiche Waldwiese auf einer Terrasse am Weg nach Braunwald (40 Min.), Braunwald selbst, der gegenüberliegende Saasberg, im Diesthal die beiden Engiseelein und der in öder Felsenmulde ruhende Milchspülersee.

An Dornhaus schliesst sich das Dörfchen **Betschwanden** (597 *m*, 267 Einwohner, Eisenbahnstation, Fabrik) an, in dessen uralter Kirche *Fridolin Brunner*, der Reformator des

Kantons, 22 Jahre lang (1533 bis 1555) geamtet hat und wohin die sämmtlichen Ortschaften von Hätzingen bis Rüti sammt Braunwald kirchgenössig sind.

Im Thurm fehlt die einstige vierte Glocke; dieselbe soll zur Zeit einer Theurung um so viele Pfennige verkauft worden sein, als die kleinste Glocke zu fassen vermochte. Betschwanden war im Jahre 1703 der Mittelpunkt einer Reihe von nicht weniger als 37 Erdstössen, von denen mehrere während des Gottesdienstes erfolgten, als der Pfarrer eben über Erdbeben predigte.

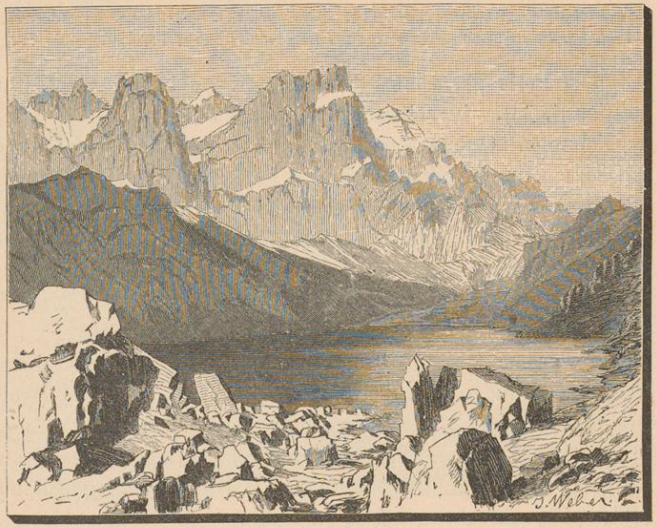
Nach viertelstündigem Marsch ist das gewerbreiche Dorf **Rüti** (mit Braunwald 956 Einwohner, Eisenbahnstation) erreicht, das, wie so manche Orte gleichen Namens (von reuten), die alten Zeiten in Erinnerung ruft, in welchen die allemannischen Ansiedler die waldbedeckte Thalsohle in nutzbares Wiesen- und Ackerland umwandelten, das sich aber mit seinen Fabriken ganz in den Strom der neuen Zeit gestellt hat. Ein Stück alterthümlichen Lebens tritt uns aber noch entgegen droben auf den zu Rüti gehörigen **Braunwaldbergen.**

Ein Besuch derselben wie überhaupt der ganzen Gebirgsterrasse, die von Schwanden bis Linthal der Glärnischkette vorgelagert ist, gehört zu den genussreichsten und interessantesten kleinen Touren im Kanton. Von jedem Ort führen Wege hinauf. Wir wählen den von Schwändi. Er erreicht nach steilem Zickzack zuerst die *Guppenalp.* (Am Weg viele Versteinerungen aus dem Muschelband des Glärnisch, auch Bergkrystalle.) Bei der mittleren Sennhütte zeigen die sogen. *Eisenlöcher* die Ueberreste eines 1530 begonnenen, später wieder aufgegebenen Bergwerkes. Der grössere Stollen ist eingestürzt, der kleinere führt 50 *m* tief zu einem Teich krystallhellen Wassers. Schmelzofen und Hammer standen in der Herrenrüti bei Schwanden. Beim obern Stafel erfreut uns der **Geisser** (1679 *m*) mit einer wundervollen Aussicht in's Thal und Gebirge. Nahe dabei tritt uns im *Töneloch* ein interessantes Specimen jener merkwürdigen Felsspalten und Höhlen entgegen, aus welchen im Sommer ein kalter Luftstrom herausbläst, während im Winter ein kalter hineinzieht, die desshalb gerne zu Milchkellern benutzt werden und vielerorts im Kanton (Leuggelbödeli, Klönthal, Krähenberg, Britterwald etc.) vorkommen. Man nennt sie *Windhöhlen* oder *Wetterlöcher* und glaubte ehemals, es werden darin von den Hexen die Gewitter bereitet. Steine, in's Töneloch geworfen, hört man dröhnend tief hinab von Stufe zu Stufe springen. Von hier gelangt man in einer Stunde zu dem geologisch merkwürdigen Muschelband.

Weiter oben hinter dem kleinen Guppensee beim Uebergang über den Felsengrat (1729 *m*) überrascht uns ein entzückender Anblick, denn jenseits liegt in tiefer Mulde wie ein reines, blaues Kindesauge der wunderliebliche **Oberblegisee** (1426 *m.*, 10 Min. lang, 5 Min. breit und 26 *m* tief, ohne sichtbaren Abfluss). Von Gletscherbächen genährt und von grünen Matten umsäumt, auf denen zahlreiche Herden unter traulichem Gebimmel grasen, bietet er ein Bild wonnigen Friedens und herzerquickender Stille, das um so stimmungsvoller wirkt, in je auffallenderem Kontrast es zu der grossartig wilden Gebirgsumgebung steht. Senkrecht starren die Glärnischwände mit

ihren breiten Gletscherwänden aus dem See empor und beschauen ihre Riesenleiber im reinen, ruhigen Wasserspiegel. Der gebogene Rand des Bächigrates erscheint wie eine ungeheure, über dem Himmelsmeer schwebende Brücke, und phantastisch schwanken die Zacken eines kolossalen Felsenthurmes, des First, auf den sanft bewegten Wellen (s. Illustration; von dem hier gewählten Standort im Westen kommt freilich die Gebirgsscenerie nicht so sehr zur Geltung wie vom Süd- und Ostufer). Reiche Ausbeute an Ammoniten und Alpenrosen.

Vom See geht man unter dem First durch nach der *Bösbächialp*, die von den kahlen Kalkwänden des Bächistocks Ruchigrats, bösen Faulen oder Griesetstockes und der Eckstöcke in schauerlich wildem Circus umstellt ist, und von



Der Oberblegisee.

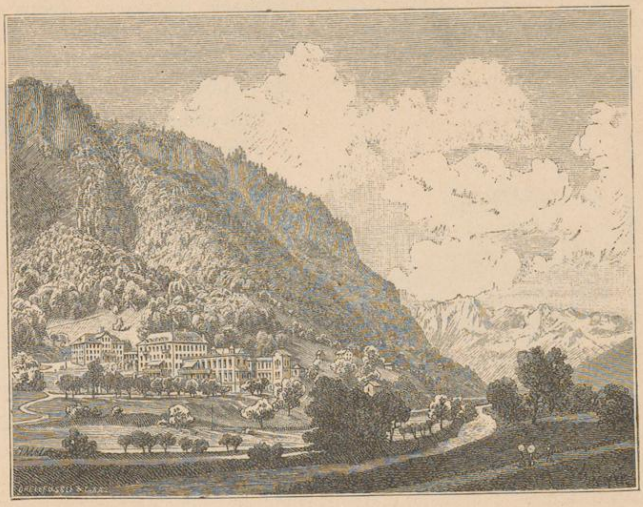
hier in scharfem Bogen unter dem Kneu (1859 *m*) durch nach den Braunwaldbergen. Beim Uebergang über den Luchsingerbach geniesst man von oben herunter das Schauspiel eines mehrfachen *Wasserfalles*. Beim Heraustreten auf die freie Höhe der **Braunwaldberge** fesselt sofort das Tödipanorama die Blicke. Majestätisch steigt der Beherrscher des Thales aus geheimnissvollem Grunde auf und wiegt sein Haupt im lichten Aether, ein jugendlicher Greis, der trotz seinem silbernen Scheitel all' die kecken Gestalten um sich her, Bifertenstock, Selbsanft, Piz Urlaun u. s. w., an Kraft und Frische weit überstrahlt. Aber auch der Hausstock mit den beiden Ruchi auf der einen, dem Mättlenstock und Leiterberg auf der andern Seite entfaltet seine harmonischen Formen und den blendenden Glanz seiner Gletscher im hellsten Lichte. — Die Braunwaldberge sind ein mit Häusern und Ställen übersätes liebliches Gehänge von Bergweiden, die sich in der Länge einer Stunde hoch über dem Thal (1150 bis 1600 *m*) ausdehnen und ein reizendes

Bild alpinen Hirtenlebens zur Schau stellen. Hier wohnen in patriarchalischer Stille und Einfachheit Winter wie Sommer ein paar Dutzend Familien mit ihren Herden, abgeschlossen von der übrigen Welt, von Milch und Käse sich nährend, und lassen, ohne sich gross darum zu kümmern, den Strom der wechselnden Zeiten unten das Thal durchbrausen. Glücklich der Lehrer, der in dieser luftigen Höhe als einziger Spender der Wissenschaft das Scepter schwingt!

Früher ward die Stille dieses reizvollen Hochgeländes gelegentlich durch den Lärm einer allgemeinen Treibjagd unterbrochen, wenn etwa ein draller *Bär* den friedlichen Schaf- und Rinderherden einen Besuch abstattete. Dies geschah zum letzten Mal im Jahre 1816; der verwegene Würger musste aber erfahren, dass die Braunwaldner mit dem Schiesspulver doch auch schon vertraut waren. — Der Abstieg ist steil und gefahrlos, wofern nicht der alte Leiterweg über die sogen. Schwefelstiegen gewählt wird, und führt direkt nach Stachelberg.

Die Perle des Thales glänzt im **Stachelberg** (vergl. Illustration S. 63). In seiner wundervollen Lage, mit seiner ausgezeichneten Quelle, mit seiner bezaubernden Umgebung, mit seinen prachtvollen Gebäuden und zweckmässigen (sagen wir ganz vortrefflichen) Badeeinrichtungen, mit seinem so gefälligen Comfort, bietet es Alles, was zur Gesundheit und Erholung dient. Wer da nicht gesund wird, der gehe heim und lasse anstatt den Schneider den Schreiner kommen, damit dieser ihm zu seinem letzten Kleide das Mass nehme.“ In diesen warmen Dithyrambus eines Kenners der Gegend stimmt jeder mit Freuden ein, dem einige Tage auf diesem so bevorzugten Fleckchen Erde zu weilen vergönnt war. Stachelberg (646 *m* in nächster Nähe der Eisenbahnstation Linthal), am Ausgang der durch den schäumenden Brummbach gebildeten wilden Felsschlucht gelegen, umrahmt von grünen Wiesen, prächtigen Ahorngruppen und reichen Baum- und Gartenanlagen, ist als *Bad-* und *Kuranstalt* schon seit einem Jahrhundert durch seine starke alkalische Schwefelquelle (8^0 C., bläulich weiss opalescirend, mit kühlend hepatischem Geschmack) und seine reine Luft eine Wohlthäterin der Leidenden gewesen und hat sich mehr und mehr zu einem der vorzüglichsten Kurorte ersten Ranges emporgeschwungen. Im Sommer sehr gesuchter Aufenthaltsort Hunderter von Kurgästen aller Länder und Sprachen, das ganze Jahr hindurch das Exkursionsziel der Glarner, die mit Vorliebe dort ihre Hochzeiten feiern, bildet es den Mittelpunkt eines reich bewegten geselligen Le-

bens. Kranke und Gesunde, Vornehme und schlichte Bürger, gekrönte und ungekrönte Häupter, Touristen, Kaufleute, Künstler, Gelehrte, kurz wer nur in's Glarnerland kommt, der setzt sich für kurz oder lang in Stachelberg fest, um hier das Schöne und das Angenehme zugleich zu geniessen. Die träumerische Stille des anstossenden, parkartig hergerichteten ausgedehnten Buchenwaldes bietet des Mittags kühlende Labung, und des Morgens und Abends entzückt uns die herrliche Landschaft.



Bad Stachelberg.

Vom Balkon des alten Kurgebäudes aus, von wo das Bild von Linthal aufgenommen ist, überschauen wir nicht nur das reichbevölkerte Thalgelände mit seinen Dörfern, Kirchen und Fabriken, sondern zugleich den weiten Kranz von Bergen, der es umschliesst.

Unmittelbar gegenüber öffnet sich das *Durnachthal,* aus dessen enger Mündung ein schlimmer Bergbach hervorschäumt, der früher viele Verheerungen angerichtet hat, der unberechenbare Durnagel. Im Hintergrund wiegt der fast senkrecht abfallende *Hausstock* sein eisgekröntes, schönes Haupt im rosigen Schimmer der Abendsonne und wirft von seinem Glanz einen Strahl auch auf die zackigen Nachbarn zur Linken, den Mättlenstock und Leiterberg. Das Thal ist flankirt zur Rechten vom Kilchenstock, zur

Linken vom *Saasberg* (1971 *m*), dessen grossartiges Gebirgspanorama zahlreiche Besucher auf seinen Gipfel lockt (4 St., Panorama v. Studer). Hinten im Thal am Fuss des Ruchigletschers bilden Sulzen (Salzlecken) einen beständigen Anziehungspunkt für die vielen Gemsen des Freibergs, die sich zuweilen bis in die Durnachschlucht herauslassen, so dass sie vom Bad aus von freiem Auge gesehen werden können. — Ein zweites Bild schliesst sich im Süden auf. Hier ist es der Felskoloss des Vorder-Selbsanft mit seiner pyramidalen Kuppe, seinen schroffen, kahlen Gehängen und dem glänzenden Firnfeld des Platalvagletschers (auch Limmernfirn genannt), der besonders in's Auge fällt. Rechts davon treten *Bifertenstock* und *Tödi* hervor, zwischen denen in der Tiefe der *Bifertengletscher* sich herabsenkt, der Tödi, theilweise verdeckt durch Zutreibi- und Gemsistock. Rechts die tannenbewaldete, breite Pyramide des Kammerstockes (2125 *m*).

Die letzte grössere Ortschaft des Thales ist das stattliche, in malerischen Gruppen zerstreute Pfarrdorf *Linthal* (zum Unterschied vom Thal gewöhnlich nur mit einem th geschrieben, 1/4 Stunde von Stachelberg, 3/4 Stunden von



Kunz'sche Fabriken in Linthal.

Betschwanden, 682 *m*, 2301 Einwohner, wovon 294 katholische, politische Wahlgemeinde, 2 Kirchgemeinden, 3 Verwaltungstagwen: Matt, Dorf und Ennetlinth, Endstation der Linie Zürich-Glarus-Linthal).

Dieser Dörferkomplex zeigt uns Altes und Neues, schöne, moderne Gebäude und altväterische Blockhäuser in buntem, reizendem Durcheinander und macht einen überaus freundlichen Eindruck. Das Landschaftsbild ist herrlich und grossartig. Gewaltig steigen ringsum die Berge in den manigfaltigsten Formen und Farben aus dem grünen, häuserbesäten Thalgrund empor, besonders kühn und kräftig der steile, felsige Ortstock oder Silberstock (2715 *m*) im Westen, ein Dreiländerstein, indem hier Uri, Schwyz und Glarus zusammenstossen,



Linthal von Stachelberg aus.

und im Süden der stylvoll aufgethürmte, königliche Selbsanft. Fruchtbare Alptriften, Buchen- und Tannenwald, mächtige Felswände und dunkle Schluchten, Gletscher und ewiger Schnee, Alles vereinigt sich hier, um die Gegend mit einem Reichthum der verschiedenartigsten Reize auszustatten. Man möchte freilich die Coulissen des Gemsi- und Zutreibistockes ein Bischen zurückschieben können, um vom Tödi, der sich neckisch hinter ihnen verbirgt, mehr als nur den silbernen Scheitel zu sehen.

Die zwei *Kirchen* rufen Erinnerungen wach, die in dieses Bild sonnigen Friedens einen Misston bringen könnten. Sie erinnern an die unerquicklichen Kämpfe der Jahre 1523—1531, wo bald die eine, bald die andere Konfession sich fast mit Gewalt ihrer Rechte erwehren musste, bis die Landsgemeinde vom 8. Dezember 1531 die Wiedereinführung der Messe dekretirte, ohne den zahlreichen Evangelischen auch nur die Anstellung eines Predigers zu gestatten. Die letztern besuchten deshalb den Gottesdienst in Betschwanden, bis sie 1600 in Ennetlinth eine eigene Kirche bauten. Diese musste dann aber nach schweren Schädigungen durch die Hochwasser von 1781 abgetragen werden, und es entstand endlich die heutige, sehr schön restaurirte Pfarrkirche mitten im Dorf, die mit ihrem hohen spitzigen Helm siegend nach oben weist, während die alte katholische Kirche (1283 erbaut) wie verlassen abseits an der Halde des Kilchenstocks steht. Allein jeder Misston ist durch die Eintracht unter den Angehörigen der beiden Konfessionen längst ausgeglichen. — Vor dem Pfarr- und Schulhaus erinnert ein schlichtes *Steindenkmal* an den Tödibesteiger Friedrich von Dürler von Zürich, der sich durch Vergabungen der Gemeinde wohlthätig erwies. Die Gemeinde, einst die reichste des Kantons, gab diesem für die Jahre 1398—1419 den Landammann aus dem wappengenössigen Geschlechte der Vogel. In Wien das Skelet des 8 Fuss 4 Zoll langen Linthaler Riesen Melchior Thut. Sekundarschule, mehrere gute Gasthöfe und Fremdenpensionen; mehrere Fabriken, worunter eine bedeutende Filiale der Spinnerfirma Heinrich Kunz in Zürich (s. Illustration S. 64).

Sehen wir uns in dieser an Naturschönheiten so reichen Gegend näher um, so führt uns zunächst ein guter Weg in 20 Minuten zum **Fätschbach,** der in vier grossen und einer Menge von kleinen Fällen vom Urnerboden herunterbraust (siehe Illustr. S. 66). Beim untersten stürzt das Wasser in prächtigen Garben und mit betäubendem Rauschen in einen wilden Felsenkessel, schleudert eine Wolke von Staub hoch an die gegenüberliegenden Wände empor und wiegt bei Sonnenschein den farbenfrischesten Regenbogen auf seinen wechselnden Staubwellen — ein überwältigendes Spiel der Natur. Von nicht

Jägernstöcke.

Die Fätschbachfälle.



geringerer Schönheit sind bei günstiger Wahl des Standortes die weniger zugänglichen, eine Stunde höher liegenden, oberen Fälle: Berglistüber, Alprütifall und Hallstüber, sowie der nahe Fruttbachfall. Man gelangt dazu auf dem Saumweg, der über den viel begangenen **Klausenpass** die Verbindung mit dem Kanton Uri herstellt.

Derselbe steigt von der Fätschbachmündung, nach Westen einbiegend, zu den lieblichen Fruttbergen auf, (wo 1808 eine Magd und ein Stall voll Vieh von der Lawine begraben wurden) und führt über die untere Fritternalp in 2½ Stdn. an die weit hieher der Passhöhe gelegene Kantonsgrenze. Warum die politische Grenze nicht mit der natürlichen übereinstimmt, erklärt die anmuthige *Sage vom Grenzlauf*. Im Herbst 1092 sollten zur Schlichtung des Grenzstreites zwei Läufer am gleichen Tage beim ersten Hahnenschrei von Glarus und Altdorf aufbrechen, und die Stelle ihres Zusammentreffens sollte die Grenze bezeichnen. Infolge Ueberfütterung krähte nun der Glarner Hahn erst nach Sonnenaufgang. So war der früh geweckte Urner Läufer schon weit unten auf der Fritternalp, als der Glarner ihm entgegen kam. Dieser bat den Urner, ihm das Land wenigstens soweit noch zu lassen, als er ihn wieder den Berg hinauftrüge, raffte seine letzte Kraft zusammen und trug ihn bis zum Scheidbach. Hier aber fiel er erschöpft nieder und verschied. So tragisch nun dieser Ausgang, er hatte doch auch wieder sein Gutes. Denn seither haben die Glarner gelernt, vor den Urnern aufzustehen, und heute kräht der Hahn in Glarus ein halbes Jahrhundert früher als in Altdorf.

Der Weg führt vom Scheidbach eine Stunde lang fast eben weiter über die mit ganzen Dörfchen von Sennhütten besäte Alp **Urnerboden** (Gasthaus, Kapelle 1389 *m*), zur Rechten die gewaltigen Felswände der Jägernstöcke und Märenberge, zur Linken den Gemsfayren, die Teufelsstöcke mit dem davorliegenden Teufelsfriedhof, der Trümmerstätte eines Bergsturzes, und den Claridenstock mit seinen Gletschern; von da weiter zur Passhöhe (1952 *m*, Schirmhaus, prächtiger Blick) und steil über die Balmwand hinunter am herrlichen Stäubifall vorbei in's Schächenthal und nach Altdorf (9 Stdn.) — ein ebenso bequemer als genussvoller, an romantischen und grossartigen Naturbildern überreicher Weg.

Den schönsten und grossartigsten wie zugleich bequemsten kleinern Touren, die sich in der Schweiz machen lassen, ist der bloss zweistündige Gang *von Linthal zur Pantenbrücke* beizuzählen. Vom Dorf aus zieht sich die Fahrstrasse ¾ Stunden weit durch die *Auengüter*, anmuthige, mit zerstreuten Holzhäusern bedeckte Wiesen, deren Milde und Fruchtbarkeit einen angenehmen Gegensatz zu den schroffen Felswänden der Gebirgseinrahmung bilden. Auf einer Strecke von wenigen Minuten entströmen hier der Gnuswand nicht weniger denn 16 Quellen, theilweise förmliche Bäche, worunter die Felix und Regulaquelle und der Brunnengütlibach, der für den Abfluss des Muttensee's gehalten wird. Eine so romantische Gegend, wo Wildes und Mildes sich wundersam paaren, bietet der dichtenden Volksphantasie reiche Anhaltspunkte.

So haust denn dort auch noch Wuotans wildes Heer, das bald lärmend durch die Lüfte einherfährt, bald in Gestalt geisterhafter Thiere herumschleicht, bald als Fayer, ein Schreckgespenst der Jugend, am Gemsfayren die Füchse auslässt oder als Landvogt, von Räubern verfolgt, auf schnaubendem Rosse ange-

Selbsanft.



Der Schreienbachfall.

ritten kommt. Ebenso sind die schwindlichten Felsenhöhen dieses grossartigen Gebirgscircus von neckischen Gestalten der Sage belebt, vom Nüschenmännchen, von Zwergen, gespensterhaften Frauen, Nonnen, Hexen, Sennen, die hier den Bau der Pantenbrücke bewerkstelligt, dort die Verschüttung der Bifertenalp, des Schafselbsanft und Limmerntobels, ja des Thalgrundes vom Dorf bis in's Thierfehd verursacht haben sollen — Stoff in Hülle und Fülle für Sagenforscher.

Herrliche Wasserfälle beleben die immer enger werdende, von himmelhohen Felswänden umschlossene Gegend. Da stürzt zunächst mit betäubendem Gebrause der **Schreienbach** aus gewaltiger Höhe über die linksseitige senkrechte Thalwand herunter (s. Illustr.), weiter hinten der Wildwüstibach ebenso über die rechtsseitige; endlich bildet die Linth zu hinterst im Thal, wo sie sich, einem Rasenden gleich, brüllend durch die Felsen einer engen Schlucht hindurchkämpft, eine Anzahl schwer zugänglicher, aber imposanter Fälle (50 *m* hoch).

Auf dem letzten Wiesengelände des vom Vorderselbsanft majestätisch überragten Thalgrundes, im sogenannten Thierfehd, liegt idyllisch im Grünen das **Hotel Tödi,** eine vortrefflich eingerichtete Molkenkuranstalt (819 *m*), Fremdenpension, beliebtes Standquartier für Touristen (s. Illustr. Schreienbach). Die Gegend ist grossartig, wild und romantisch, die Luft herrlich erfrischend und rein. — Von hier Aufstieg zur **Pantenbrücke** (1/2 Std., s. Illustr. S. 70). Ein steinerner Bogen überspannt kühn die schauerliche Felsenschlucht, in welcher die Linth mehrere hundert Fuss tiefer ihre schäumenden Wassermassen unter dumpfem Tosen fortwälzt, und bietet überwältigend grossartige Blicke in die Höhe und Tiefe — eine zweite Via mala. Einen schönen Blick in die Schlucht eröffnet auch das „Känzeli" hinter dem Hotel.

Eine Viertelstunde weiter oben im Üeli (1101 *m*) wundervoller Anblick des bis auf den Fuss hinab frei enthüllten, ganz nahen Tödi, südöstlich das *Limmerntobel* mit seinen schaurigen Abgründen (s. Illustr.). Bei der Pantenbrücke scheiden sich die Wege zu verschiedenen Pässen. Ostwärts steigt der Weg zum *Kistenpass* empor, führt auf die aussichtsreiche Baumgartenalp, von da durch das sogenannte Thor an der Baumgartenwand vorbei, welche beide horstenden Adlern Zuflucht gewähren, und über die Nüschenalp zum malerischen, prächtig umrahmten, auch im Sommer oft noch gefrorenen *Muttensee* (2442 *m*, s. Illustr. S. 118) und endlich über Kisten (2727 *m*) hinüber in's Bündnerland. — Südwestlich zieht sich ein



Limmerntobel und Pantenbrücke.

bequemer, sehr lohnender Weg zur untern **Sandalp** (1 St., 1250 *m*), von da durch die jäh abschüssigen Ochsenplanken, über welche der Oberstafelbach sich kühn herunterstürzt, zur ganz von Getschern eingefassten *Ober-Sandalp* (1938 *m*, 2 St., zwei Adlerhorste, grosse Krystallfunde), welche die Mühe des Aufstiegs gelegentlich mit dem sogenannten Bergklingeln belohnt, einer wunderbaren, der Aeolsharfe ähnlichen Musik des in Felsritzen sich verfangenden Windes. Von hier führt der

Sandalppass nach Dissentis, der *Claridenpass* über den Gletscher in's Maderanerthal (s. S. 9).

Aeusserst lohnende *Aussichtspunkte* sind ferner: der Boden ob Stachelberg (1/2 St.), Nussbühl (2 St.), Gänzliwand (1 St.), *Obbort* (1045 *m*) über den Auengütern (wundervoll), von den niedrigern Bergen der *Ochsenstock* (2247 *m*) über der untern Sandalp mit herrlichem Panorama, vom Hotel Tödi 6 St.

IV. Das Sernfthal oder Kleinthal.

Das Sernfthal oder Kleinthal bildet in landschaftlicher, theilweise auch in kulturgeschichtlicher Beziehung eine Welt für sich. Indem es sich in seinem untersten, unbewohnten Theil auf der kurzen Strecke einer Stunde um volle 260 *m* erhebt, indem es hier sehr schmal und tief eingeschnitten ist und zudem einen starken halbkreisförmigen Bogen beschreibt, ist es mit seinen bewohnten Partien vom übrigen Kanton und damit von der Welt überhaupt abgeschlossen so sehr, dass man nach keiner Richtung hin zum Thal hinaussehen kann und sich mit dem Gedanken begnügen muss, dass „draussen", d. h. jenseits der Berge, auch noch Menschen leben. Es hat keine Eisenbahn, erst seit 1824 eine Fahrstrasse, und die Fabrikindustrie hat erst spät und spärlicher als in den andern Kantonstheilen ihren Einzug gehalten. Bei dieser Abgeschlossenheit hat auch das Leben der Thalleute noch vielfach den Charakter früherer Tage bewahrt.

Ist nach dem Eingang ins Thal (s. S. 53) die lange Steigung überwunden, so thut sich dasselbe mit einem Mal auf. Es wird breiter und bildet einen ziemlich ebenen, schönen Wiesengrund, der mit Häusern übersät ist, und diesen Charakter behält es bis zu hinterst. Vor uns auf diesem grünen Wiesenplan liegt zunächst **Engi** (774 *m* bei der Post, 1 1/2 St. von Schwanden, 1198 Einw., Civilgemeinde, kirchlich zu Matt gehörig und mit diesem zusammen eine Wahlgemeinde bildend). Früher der ärmste Ort des Kantons, wovon noch viele sehr geringe Häuschen reden, hat es sich in den letzten Jahrzehnten

theils durch die entstandenen Fabriken, theils durch vermehrten Verdienst aus seinen Schieferbrüchen beträchtlich gehoben. Noch im Anfang dieses Jahrhunderts kannte man im ganzen Thal ausser der Kirche kaum ein gemauertes Gebäude. Die Bewohner zogen im Sommer schaarenweise zum Heuen, Aehrenlesen und Betteln in die andern Kantone oder wanderten in ganzen Kolonien aus. Heute dagegen lassen die vielen guten Wohnungen, das sehr stattliche Schulhaus und die industriellen Etablissements sofort erkennen, dass dies anders geworden. So seltsam es sich auch ausnimmt, wenn in so einsamem Bergthal zwischen Ahorngruppen und Alpenrosenbüschen die hohen Fabrikkamine rauchen und der schrille Pfiff der Dampfmaschinen ertönt, so fühlt man sich doch von einem gewissen Behagen durchströmt; denn man begreift nun doch, wovon die vielen Menschen leben, und findet sich nicht durch den Anblick trostloser Armuth beständig am Genuss der Natur gestört.

Das Landschaftsbild ist das eines recht freundlichen Hochthalgeländes ohne besonders hervortretende Schönheiten. Von den Bergen fesselt einzig der Blattengrat in der Thalfront die Blicke. Dagegen ziehen andere Dinge die Aufmerksamkeit auf sich. Rechts oben an den Gehängen des Freibergs, resp. des Gandstocks und Karrenstocks, sieht man die Felsen von einer Reihe von Höhlen durchlöchert, die sich wie Troglodytenwohnungen ausnehmen. Das Pochen der Hämmer, das daraus hervortönt, und der vorgelagerte Schutt sagen uns aber gleich, dass hier wie am gegenüberliegenden Abhang Bergwerksarbeit verrichtet wird. Es sind *Schieferbrüche*, die sog. Plattenberge (zwei mit Tagbau, einer mit Stollenbau, 200 Arbeiter), deren Material in Form von Schultafeln, Dach-, Boden-, Tisch- und Ofenplatten in alle Welt hinauswandert, während die zahlreich darin vorkommenden höchst interessanten Versteinerungen von Fischen, Schildkröten etc. von den Museen gesucht werden.

An der Kräuelwand befindet sich ein wiederholt ausgenommener, aber immer neu bewohnter *Adlerhorst*, im untern Theil des Dorfes ein sogenannter

2895 *m.* 3025 *m.* 3021 *m.* *Zwölfihorn* *Hausstock*



ORELL FUSSLI & Co. X.A.

671

Der Vorab mit dem Bündnerbergfirn.

Kropfbrunnen, (manchen Quellen, besonders solchen, die keine Morgensonne bescheint, schreibt der Volksglaube die Erzeugung von Kröpfen zu). *Lawinen* von den Alpen Frittern und Gufel haben wiederholt Unglück über das Dorf gebracht, z. B. 1720 und 1738 Häuser umgestürzt, unter denen fünf und zehn Personen umkamen, und 1808 zwei Wälder und siebenzehn Ställe weggefegt.

Indem wir weiter wandern, tritt eine Kirche mit dickem, weissem Thurm und schlankem Helm, umgeben von einem Dorfe, immer bestimmter ins Sehfeld. Es ist die Kirche von **Matt** (826 *m*, 20 Min. von Engi, 726 Einw., Sekundarschule), die älteste des Glarnerlandes, 1273 an Stelle einer frühern Kapelle erbaut. Die Gemeinde war die erste, die sich von der Muttergemeinde Glarus ablöste, und späterhin die erste, die sich ganz auf die Seite der Reformirten schlug, was vor Allem der rastlosen Thätigkeit des Reformators *Fridolin Brunner*, des damaligen Gemeindegeistlichen, zu verdanken war. Nicht eine einzige Familie des Sernfthales blieb beim alten Glauben. Im Pfarrhaus zu Matt wurde der berühmte Naturforscher Dr. *Oswald Heer* († 1884), der Sohn des um das Sernfthal und den Kanton hochverdienten Schulmannes *Jakob Heer* geboren und erzogen.

Dass in einem so abgeschlossenen Thale *Sage, Aberglauben* und *Volksbrauch* fester haften, kann nicht verwunderlich erscheinen. So sind denn hier auch alle möglichen geweihten und ungeweihten Stätten davon umrankt. Der Forscher sei beispielsweise aufmerksam gemacht auf die Sagen vom verhinderten Kirchenbau in Engi, von den fortgeschwemmten Gebeinen der stiefmütterlichen Landvögtin Giesing, von der Bannung der Schlangen auf der Berglialp durch einen fahrenden Schüler, von Strafen für unersättliche Gemsjäger, auf den einstigen Glauben an Leichgangschauer, Hexentanzplätze, das Speichenruns- und Pulsternweibchen, den Mattseitelibock u. s. f.

Interessant ist der Glaube, der sich an das **Heidenloch**, eine 2 *m* hohe Tropfsteinhöhle ob Matt, knüpft. Hier soll ein schwarzer Hund den in eiserner Kiste verwahrten Schatz der Zwerge hüten. Früher soll alljährlich ein weisses Schaf hineingetrieben und ¾ Stunden weiter hinten in Schwendi bei Elm roth wieder herausgekommen sein. Auf eben diesem Weg sollen verfolgte Christen sich gerettet haben. Man kann mehrere hundert Schritte weit darin vordringen und hört hinten hineingeworfene Steine in die Tiefe kollern. Wie diese Sage auf Höhlencult, so deutet ein früherer Brauch im nahen Krauchthal auf Quellencult. Zu dem dort befindlichen quellengenährten Teich, dem sogenannten *Kalten Bad*, strömte nämlich an den drei ersten Sonntagen im August eine Menge Volk aus dem Sernfthal und dem Sarganserland, um sich zu baden, und auf dreimaliges Untertauchen schwanden angeblich sofort die hartnäckigsten Gebresten. Als Ueberbleibsel eines einstigen, den Sieg des Lichtes feiernden Götterfestes ist die heute noch bestehende Fastnachtsitte des *Scheibenfliegens* zu betrachten. Am Abend des Fastnacht-

montags ziehen die jungen Leute, Fackeln schwingend, auf eine freie Anhöhe unter den Weissenbergen. Hier wird ein Feuer angezündet; kleine, eckig zugeschnittene, hölzerne Scheiben werden darin rothbrennend gemacht und alsdann mittelst einer primitiven Vorrichtung in's Thal hinaus geschleudert, so dass sie wie sprühende Sterne weit durch die Lüfte schwirren. Jede Scheibe gilt irgend einer beliebten Persönlichkeit, und es wird beim Abschnellen unter Nennung des betreffenden Namens gerufen: „Schibe, Schibe überribe, die soll mi und N. N. blibe."

Der Umstand, dass diese Sitte sonst nirgends im Kanton, wohl aber in verschiedenen Ortschaften Graubündens vorkommt, scheint die verbreitete Annahme zu bestätigen, dass die Matter zum Theil rhätischen Ursprungs seien. Anderseits finden sich hier Geschlechter, wie die Stauffacher, die aus dem Kanton Schwyz eingewandert sind.



Holzhaus bei Matt.

Als lohnende *Excursionen* von Engi und Matt sind zu nennen: die Alpen Krauchthal, Mühlebach und Bergli; die Berge Stuhleckhorn, Herreneck, Gufelstock, Heustock, Gulderstock, Gandstock, Magereu, Weiss- und Spitzmeilen, alle unschwer zu ersteigen. Die *Pässe* siehe Seite 10.

In Matt macht die Strasse eine Biegung nach rechts und führt am Weiler Brummbach vorbei, wo ein echtes altes Thalhaus den Kenner durch seine einfach schönen Verhältnisse erfreut (s. Illustr.), in direkt südlicher Richtung in einer Stunde nach dem letzten Dorf des Thales, dem durch seinen Bergsturz zu trauriger Berühmtheit gelangten **Elm** (982 *m*, 900 Einw., 3 St. von Schwanden, Civil- und Kirchgemeinde). Ein traulicheres, reizenderes Bergidyll lässt sich nicht leicht

finden. Berge und Menschen, Bauart, Sitte, Sprache, Alles stimmt zusammen und bietet dem Besucher ein harmonisches Bild schönen, friedlichen Berglebens, das ihn erquickt. Elm wird deshalb vielfach von Fremden, die den stillen Genuss der Hochgebirgsnatur dem geräuschvollen Badeleben vorziehen, zu längerm Verweilen aufgesucht. Die Längenausdehnung des überaus anmuthigen Hochthales liegt in der Richtung von Südwest nach Nordost und beträgt über drei Stunden. An die fruchtbare, ebene Thalsohle lehnen sich ringsum weidenreiche, mit Häusern und Sennhütten besäte Terrassen, und über diesen zieht sich ein stolzer Kranz von Felsgräten und Hochgebirgsgipfeln hin, der wie ein reich geschnitzter goldener Rahmen das herrliche Landschaftsgemälde umfasst.

Der dominirende Höhenzug ist das steil aufsteigende südliche Grenzgebirge, das eine Fülle der manigfaltigsten Bilder entfaltet. Imposant baut sich im Osten das breite, wild durchfurchte Massiv des *Sauren* oder *Sardona* auf, trägt auf seinem langgestreckten Rücken den glänzenden Saurengletscher (3013 *m*), gipfelt links im Saurenstock (3054 *m*), rechts im Piz Segnes (3102 *m*), fällt nördlich in den zerklüfteten Spitzen der grossen und kleinen Scheibe (2922—2561 *m*) gegen den Foopass ab und geht südwestlich in die Tschingelhörner über; davor die Pyramide des Mörderhorns. Eine merkwürdige, oben am Berg der ganzen Länge nach sich hinziehende Schnur bildet die Grenzlinie zwischen den in verkehrter Reihenfolge unten liegenden Juraschichten und dem darüber gelagerten Sernifit, der die Grundlage bilden sollte. (Siehe Seite 116.) Wie ein Rechen präsentiren sich die *Tschingelhörner*, auch Mannen oder zwölf Apostel, im Kanton Graubünden dagegen die sieben Jungfrauen genannt, eine Reihe phantastisch ausgezackter, auffallend spitziger Felszinken. Wie ein offenes Fenster schaut aus denselben eine 30′ hohe und 50′ lange, durchgehende Höhle, das **Martinsloch** (2636 *m*), in's Thal herab und lässt den blauen Himmel Graubündens hindurchleuchten. Am 1. Oktober und 12. März scheint die Sonne durch dasselbe auf den Kirchthurm. — An der südlichen Thalwand folgen sich von links nach rechts: der Ofen, Piz Grisch, Mittaghorn, das vielzackige Zwölfihorn und der *Vorab* (3025 *m*, s. Illustr. S. 72) mit dem Bündnerbergfirn. Weiter westlich bezeichnet eine Schlucht den Eingang zum Panixerpass, und jenseits derselben erhebt über die kleinern Genossen, Rinkenkopf, Kalkhorn und Ruch-Wichlenberg, die glänzende Hünengestalt des *Hausstocks* (3152 *m*) ihr wohlgeformtes, herrschendes Haupt. Demüthig schmiegen sich an seinen Gletscherthron die niedrigern Spitzen, Mättlenstock und Leiterberg, unter denen der Sattel des Richetlipasses den Uebergang nach Linthal herstellt. Den ganzen Norden füllt der knorrige *Kärpfstock*, flankirt zur Linken vom Hahnenstock, zur Rechten vom Schwarztschingel und den Bleitstöcken.

Ueber dieses von Majestät und Anmuth übergossene friedliche Gelände nun brach am Abend des 11. September

Hausstock.



Elm mit dem Bergsturz.

1881, einem regnerischen Sonntag, jene grauenvolle Katastrophe herein, die Elm zu einem zweiten Goldau gemacht hat, der **Bergsturz,** der in wenigen Augenblicken einen der schönsten Theile des Thales, 114 Menschen, einiges Vieh, 83 Gebäude, worunter 22 Wohnhäuser und 50 Ställe, 249 Jucharten oder 89 1/2 Hektaren nutzbaren Landes, ein Schieferbergwerk sammt Magazinen, 4 Brücken und eine Menge Wald, Wuhren, Wege, Brunnen, Vorräthe etc. unter ungeheuren Felsmassen (10 Millionen m^3) begrub.

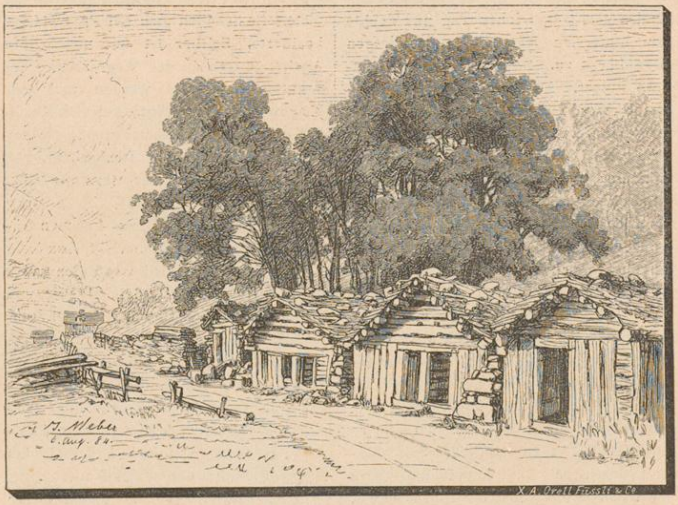
Er war der plötzliche Absturz der zirka 1500′ hohen und 300′ dicken Bergwand des Tschingels, die unmittelbar über einem mit Tagbau betriebenen grossen Schieferbruche lag. Nach einem kleinern lawinenartigen Abbruch begannen die Bewohner des Unterthales ihre Habe zu flüchten, und aus dem Dorf eilte eine Schaar tapferer Männer ihnen zu Hülfe. Da brach ein zweiter Sturz los, drang bis in die Mitte des Unterthales vor, trug Dächer weg und deckte die hintersten Häuser sammt einigen Bewohnern zu. Nun allgemeine, athemlose Flucht. Aber noch hatte sich die Staubwolke nicht verzogen, als schon der dritte, zwanzigfach mächtigere Sturz erfolgte. Unter fürchterlichem Krachen spaltete sich die ganze Bergwand, fuhr pfeilschnell in die Tiefe, wurde an der dem Schieferbruch vorgelagerten Terrasse von Schutt abgeschnellt und flog nun als ungeheure, schwarze, von Blitzen durchzuckte Steinwolke in weitem Bogen mitten in's Thal hinaus, ja quer über dasselbe hinüber, den Staub bis hoch an die Raminalp emporjagend. Im Grunde angelangt, schoss die Masse, dem Boden nachfahrend, als thurmhoher Strom, die Ebene von einem Abhang zum andern ausfüllend, mit unglaublicher Schnelligkeit durch das Thal hinaus und raffte auch den untern Theil des Dorfes dahin. Die Häuser wurden aufgehoben, überstürzt und weggeschleudert, Dächer wie Spielzeug emporgewirbelt, eine Menge Menschen durch die Luft fortgetragen (acht verdankten dieser betäubenden Fahrt die Erhaltung ihres Lebens), Alles, was in der Flugbahn des entfesselten Elementes lag, erbarmungslos zermalmt. Der Sernf, gänzlich verschüttet, begann sich zu einem See aufzustauen und drohte den Rest des Dorfes zu verschlingen. Allein sofort wurde das Rettungswerk an die Hand genommen. Mehrere Personen wurden noch lebend und unverwundet aus eingestürzten Häusern hervorgegraben. Zu Tausenden strömten aus allen Thälern die Hülfsmannschaften nach der Unglücksstätte. Bald lagen in der Kirche in Bündeln die unkenntlichen Fleischmassen der schrecklich zerschmetterten Leichname, das Wasser fand Abzug, ein provisorischer Weg stellte die Verbindung mit der abgeschnittenen Gemeinde wieder her. Allenthalben wurde im edelsten Wetteifer die Sammlung von Gaben organisirt, die in wenigen Monaten eine Million Franken abwarf, während der materielle Schaden sich auf Fr. 1,344,000 bezifferte. Seither ist mit ungeheuern Anstrengungen an der Wegräumung des Schuttes gearbeitet worden und jede fernere Gefahr beseitigt. Auf dem Kirchhof erinnert ein Denkmal an den grossen Schreckenstag. Siehe Denkschrift von Buss und Heim, der Bergsturz von Elm, Zürich 1881.

Neben diesem Ereigniss kommen frühere Prüfungen, die Elm erlebt, *Lawinenstürze,* die zu verschiedenen Malen ganze Familien, Ställe voll Vieh, Häuser und Waldungen verschütteten, Ueberschwemmungen und Runsenausbrüche, Erdbeben (1773 in 6 Wochen 30 Stösse), ungeheure Schneemassen und mörderische Seuchen, kaum in Betracht. Ein Erdschlipf zerstörte 1762 das zu hinterst in der Thalebene gelegene *Wichlenbad,* damals das frequentirteste Heilbad des Kantons.

Eine Prüfung für die Bevölkerung war auch der **Durchzug der Armee Suwarow's** in den ersten Oktobertagen des Jahres 1799. Sie war von Hunger entkräftet, ohne Proviant, Viele ohne Schuhwerk, Kleider und Waffen, die Pferde ohne Hufeisen, die Kanonen und Munitionswagen theilweise in Trümmern. Kosaken zogen bettelnd von Haus zu Haus, durchwühlten die Kehrichthaufen nach Knochen und Obstschalen, plünderten Ställe und Scheunen aus, rissen Vorübergehenden die Kleider vom Leibe und drangen gewaltsam in die Häuser. Der nächtliche Aufstieg der 25,000 Mann zum Panixerpass bei Sturm und Schneegestöber war schrecklich. Hunderte wur-

den von Lawinen und herabrollenden Felsstücken in Abgründe geschleudert oder erstarrten in den zusammengewehten Schneemassen. Besonders beim Brücklein am Hexeneck rutschten ganze Schaaren über thurmhohe Felswände in die grausige Schlucht der Alp Meer hinunter. Noch Jahre später wurden in Klüften und Felsspalten Pferdesättel, Flintenstücke und vermoderte Gebeine dieser unglücklichen Armee gefunden.

Die Bewohner von Elm, denen im Winter während mehreren Wochen keine Sonne scheint, sind ein grosser, schöner Menschenschlag, der mit Erfolg der Viehzucht und Alpwirthschaft obliegt und dem Kanton in den Familien Elmer, Zentner und Freitag manchen verdienten Beamten gegeben hat.



Geissstatt bei Elm.

Die Elmer haben eine ruhmvolle Familiengeschichte aufzuweisen, indem aus ihnen mehrere Landammänner, Richter, Pannerherrn und Landvögte hervorgegangen sind. Unter den erstern zeichnete sich Joh. Heinrich (1641—74) aus, der von der eidgenössischen Tagsatzung als Gesandter an den französischen Hof abgeordnet wurde, um die Aufrechterhaltung der Neutralität für die Freigrafschaft Burgund auszuwirken. Aus der Familie Zentner wurde ein Mitglied von Kaiser Friedrich III. in den Adelsstand erhoben. Ein Nachkomme desselben war der bayrische Staatsminister Freiherr Georg Friedrich von Zentner, † 1835.

Auf der Wichlenalp das *Krystalloch*, eine Höhle mit Bergkrystallen; am Hummelberg der sogenannte Mittagbauch, ein Felsvorsprung, der das

ganze Jahr hindurch genau um 11 Uhr von der Sonne beschienen wird und desshalb eine natürliche *Sonnenuhr* bildet.

An verschiedenen Stellen vor und hinter dem Dorf reizende Gruppen von Ziegenställen, *Geissstatt* genannt. Unter den Ahornen bei derjenigen, die der Zeichner aufgenommen (siehe Illustr.), stand einst die *St. Peterskapelle* und bei Schwendi eine *Wendelskapelle.*



Passage in der Tschingelschlucht.

Bemerkenswerth ist die in Elm noch bestehende Rechtssitte des sogenannten *Lobens.* Wer im Lauf des Jahres mehr als das ihm angezeichnete Holz im Gemeindewald schlägt, hat dies bei einer Bürgerversammlung im Mai, dem sogenannten Lobtagwen, anzuzeigen und Vergütung zu leisten. Einer um den Andern wird vorgerufen und nach Anhörung seiner Geständnisse gefragt, ob er darauf loben d. h. sein Gelübde thun könne. Er antwortet: ich lobe,

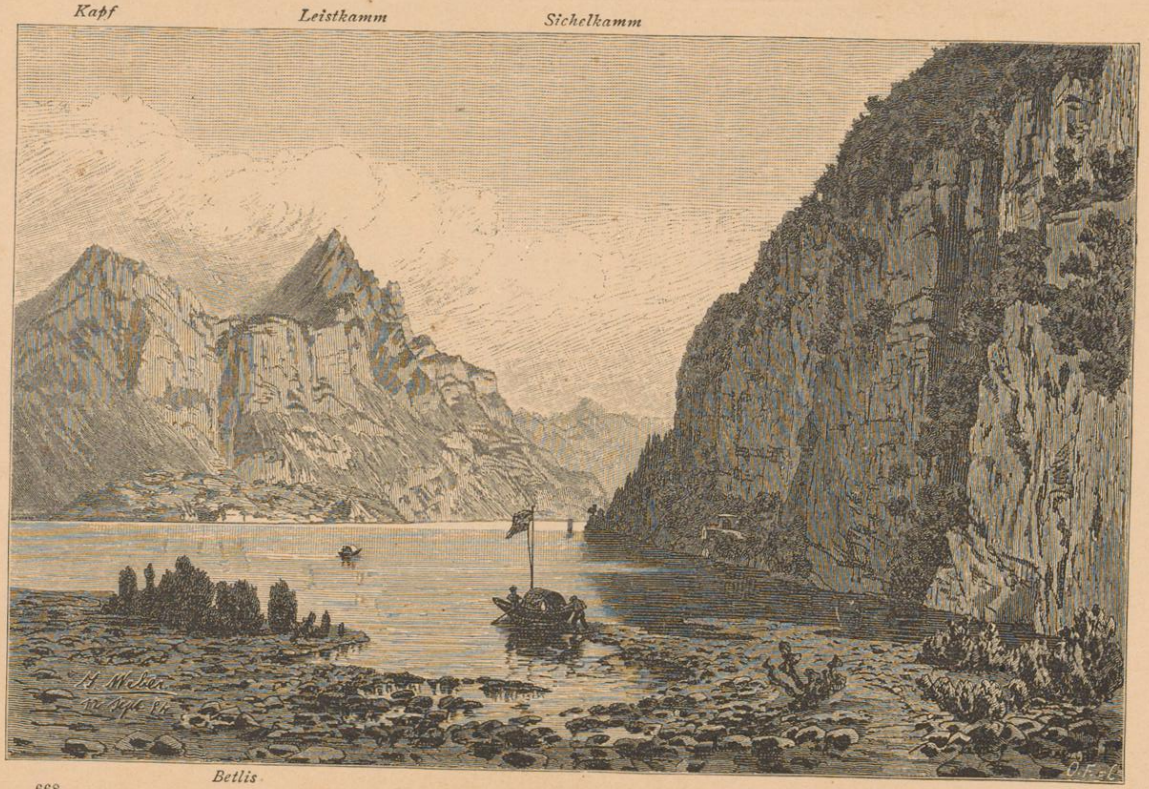
bekräftigt das Wort durch Handschlag, bezahlt seine Busse und wird damit der Gemeinde gegenüber quitt. Verheimlichungen werden mit Ausschluss vom Lobrecht resp. Verlust der Bürgerehre bestraft und kommen selten vor.

Spaziergänge: über Obmoos und Egg auf ebener Strasse nach Hintersteinibach (3/4 St.); quer durch das Ahorngehölz hinter dem Dorf auf die Höhe von Wald und die untere Embächlialp (1 St.); quer durch den Schuttkegel in die schauerlich wilde *Tschingelschlucht* mit prächtigen *Wasserfällen* (1/2—1 St. s. Illustr. S. 79). *Grössere Exkursionen:* auf alle die Alpen und Berggipfel ringsum. Die *Pässe* (s. S. 9 u. 10).

V. Das Glarner Unterland.

Die breite Ebene, die das Glarnerland gegen Norden zu mit dem st.gallischen Gasterland und der Schwyzer March in Verbindung setzt, wird das Unterland genannt. Sie ist ebenso fruchtbar als mild und lieblich, von weniger hohen Bergen umschlossen und freier als die hintern Gegenden und findet am Glärnisch und der Freibergkette einen grossartigen Abschluss des Landschaftsbildes. Indem wir sie von Glarus aus durchwandern, überschreiten wir unterhalb Netstall die Linth und gelangen an den Trümmern eines 1856 an der Haltenwand erfolgten Felssturzes und der krystallhellen Bodenwaldquelle vorbei in den langgestreckten Flecken **Mollis**, einen der schönsten Orte des Kantons, der, von üppigen Wiesen und Gärten umkränzt, sich warm und sonnig in windgeschützter Lage am Fusse des Gebirges ausbreitet (448 *m*, 1 1/2 St., Station mit Näfels, Sekundarschule, Rettungsanstalt für Mädchen, kartographisches Atelier, Fabriken). Es macht mit seinen ausgedehnten Häuserreihen, seiner schönen, neu restaurirten Kirche, seinen zahlreichen alten Herrenhäusern und modernen Villen und dem Wald von Obstbäumen ringsumher einen überaus gewinnenden Eindruck, den Eindruck des Behagens, der Wohnlichkeit und Traulichkeit. Die 2053 meist protestantischen Einwohner beschäftigen sich vorzugsweise mit Landwirthschaft und Industrie. Zu allen Zeiten fehlte es aber Mollis auch nicht an Männern, die sich mit Auszeichnung den Staatsämtern und wissenschaftlichen Berufsarten widmeten.

851800



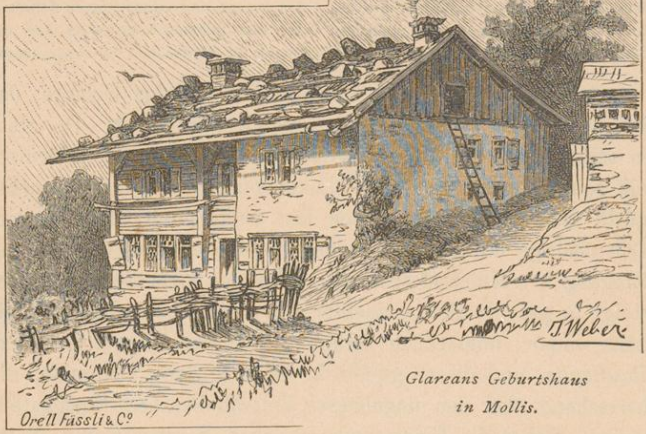
Der Walensee von der Linthmündung aus.

Aus der einzigen Familie *Zwicki* gingen fünf Landammänner hervor, von welchen Johann Heinrich (1696—1724) sich in den schwierigen Zeiten des Toggenburger- und des Zwölferkrieges durch seine weisen Vermittlungsversuche grosse Verdienste erwarb, und aus der Familie *Schindler* zwei, deren letzterem, Dietrich (1837—40), der Kerenzerberg die Erbauung seiner schönen Kunststrasse verdankt. Mehrere Molliser Bürger, vorzugsweise Aerzte, haben sich als Historiker, Schriftsteller und Dichter hervorgethan, und ein kleines, altes Bauernhäuschen (siehe Illustr.) im Steinacker, einem mit Linden besetzten, malerischen Platze, wo im Freien die Gemeindeversammlungen abgehalten werden, gab drei hervorragenden Gelehrten das Leben, dem Mathematiker Leuzinger, dem Physiker Heussi und dem grossen *Humanisten Glarean* (Heinrich Loreti, 1488—1563). Als Magister der freien Künste in Basel und Paris und als Professor in Freiburg i./B. wirkend, schon mit 24 Jahren von Kaiser Maximilian mit dem Dichterlorbeer gekrönt, ein ebenso vielseitiger Schöngeist als gründlicher Gelehrter, Mathematiker, Musiker und Dialektiker, vor Allem aber Philologe, innig befreundet mit Zwingli, Oekolampad und Mykonius, Vertheidiger Reuchlins und Verehrer des Erasmus, übte er durch den Glanz seines Wissens und seiner Beredsamkeit wie durch seine fruchtbare schriftstellerische Thätigkeit einen äusserst anregenden Einfluss auf das wissenschaftliche Streben der Jugend und seines ganzen Zeitalters aus. Als Dichter besang er als einer der Ersten die Herrlichkeit der Gebirgsnatur.

Das Auge heftet sich unwillkürlich auf das Gebirge, das im Süden und Westen den Horizont abschliesst. Da steht in seiner Breite und Kraft, grossartig aufgebaut, der *Glärnisch* mit seinen drei Stufen, dem blinkenden Firn zwischen Vrenelisgärtli und Ruchen und seinen fast senkrechten Felsabhängen. Das niedrige Grätchen an seinem Westfusse lässt deutlich den Eingang in's Klönthal erkennen. Von der Tiefe dieser Schlucht steigt in prachtvoller, gezackter Curve der Ostrand des Wiggis kühn empor; unmerklich verbindet sich der Wiggis mit dem *Rautispitz,* und dieser gipfelt in einer schönen Pyramide, die herrschend über den ungeheuren Felswänden ihres Fussgestells thront. Ueber die Einsattlung zwischen Rautispitz und Platte oberhalb Näfels schauen die zackigen Berge herüber, die das Glarnerland und das Wäggithal scheiden: Brünnelistock, Hohfläsch und Scheinberg, und vor dem Einschnitt schäumen der Rauti- und der Tränkibach in hundert kleinen Fällen milchweiss durch dunkles Gehölz herab. Vertieft sich die Seele bewundernd in dieses grosse Gemälde, so bietet auch die Berggruppe, die sich in schönem Bogen hoch oben über dem Dorfe zusammenzieht, einen malerischen Anblick dar. Als südlicher Eckpfeiler hält der wohlgeformte, zugespitzte *Fronalpstock*

(2127 *m*) freundliche Wache; von ihm ausgehend ziehen sich die zerrissenen Zacken des Scheienstocks (1924 *m*) und der niedrigere Grat des Schmalenleists mit der davorliegenden Alpmulde Mullern hinüber zum *Neuenkamm* (1906 *m*), der seinerseits den waldgekrönten, rundlichen *Obstock* (887 *m*) als Vorposten unmittelbar über das Dorf vorschiebt.

Ueber dem Dorf das schlossartige Landgut Haltli, von *Konrad Schindler*, dem treuen Gehülfen Konrad Eschers von der Linth, erbaut, der schönst gelegene Sitz des Kantons. — In der Kirche sehenswerthes **Denkmal** der Helden von Näfels, deren Gebeine auf dem Friedhof ruhen. — Ueber

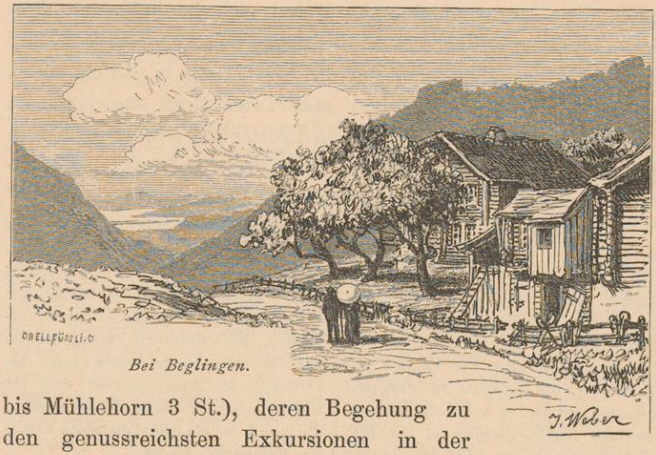


Glareans Geburtshaus in Mollis.

dem Dorf die wegen ihrer mustergültigen Verbauung vermittelst Thalsperren von den Technikern des In- und Auslandes viel besuchte Rüfiruns.

Ein anmuthiger *Spaziergang* führt über den Damm des Linth-Escherkanals an den Walensee, wo bei der Linthmündung ein höchst interessantes *Wasserdenkmal* die Segnungen des Linthwerkes (s. S. 91) vor Augen führt (s. Illustr.). Andere Touren: über die Ennetberge nach Glarus (2 1/2 St.); auf den Obstock (1 Std.); über Oberruestelen und Brittern auf die Bergterrasse ob Filzbach mit Blick auf Walensee, Zürchersee und Rapperswyl (1 1/2 Std.); auf den *Neuenkamm* mit noch ausgedehnterer Fernsicht — bis zum Bodensee (2 1/2 Std.); über Rahneck auf den *Fronalpstock*, einen der herrlichsten Aussichtspunkte des Glarnerlandes (3 Std.).

In Mollis zweigt sich die schöne, bequeme *Bergstrasse über den Kerenzerberg* an den Walensee ab (bis Obstalden 2,



Bei Beglingen.

bis Mühlehorn 3 St.), deren Begehung zu den genussreichsten Exkursionen in der Schweiz gehört, indem hier eine Naturschönheit die andere, eine Ueberraschung die andere drängt. Sie steigt im Zick-Zack am Abhang empor und führt zunächst nach **Beglingen,** einem malerisch auf sonniger, wonniger Höhe gelegenen obstreichen Bauerndörfchen, das zu Mollis gehört (25 Min.). Unterhalb desselben *„auf Platten"* entzückt uns der Blick auf das wundervolle Gebirgspanorama wie über das ganze zu Füssen liegende Unterland, und weiterhin tritt immer mehr die breite Ebene der untern Linth in den Gesichtskreis, bis auch der Zürchersee und hinter demselben der Albis und Wädensweil sichtbar werden (s. Illustr.).

Am Weg erratische Blöcke. Kulminationspunkt auf dem *Brämboden* (750 *m*). Jeden Augenblick wechselnde Ausblicke auf die Berge des Unterlandes, auf Amden und Leistkamm; tief unten der Escherkanal und das reizend gelegene Weesen. — Hinter Beglingen über und unter der Strasse noch Trümmer der *Letzimauer,* der Fortsetzung derjenigen von Näfels-Mollis, die hier oben dem Feinde den Eintritt in's Land verwehrte. In der Nähe ein Felsblock, bis zu welchem Graf Hans von Werdenberg am Tage von Näfels mit 1500 Mann vorgedrungen war, um dem Schwert der Glarner eiligst wieder den Rücken zu kehren, als er sah, wie seine österreichischen Waffenbrüder unten im Thale flohen.

Mollis gegenüber liegt das grosse katholische Pfarrdorf **Näfels** (440 *m*, 2439 Einwohner, Eisenbahnstation, Fabriken). Hier betreten wir *klassischen historischen Boden;* denn hier

haben die Glarner unter zwei Malen sich in heldenmüthiger *Schlacht* die Freiheit erkämpft, zuerst am 2. Februar 1352 auf dem Rautifeld, dann am 9. April 1388 in Näfels selbst (s. S. 18.) Auf dem Hügel mitten im Dorf, wo jetzt als malerische Zierde der Gegend ein Kloster mit einfachem Kirchlein steht, erhob sich einst eine feste *Burg*, auf welcher säckingische Lehensmänner, die Herren von Näfels, sassen.

1329 an den Herzog von Oesterreich übergegangen, wurde sie mit dessen Vögten, u. a. mit Walter von Stadion, besetzt. Als nun dieser die Glarner mit Gewalt gegen die Eidgenossen in's Feld führen wollte, vertrieben sie ihn im November 1351, und wie er sich mit einem Heere die Rückkehr zu erzwingen versuchte, wurde er auf dem Rautifeld unterhalb Näfels geschlagen. Er fiel; der Rest des Heeres floh, die Glarner aber zogen vor die Burg, zerstörten sie und schlossen sich noch im gleichen Jahr dem Bund der Eidgenossen an. — Sechsunddreissig Jahre später, nach dem Sempacherkrieg, erschien auf's Neue ein österreichisches Heer an den Grenzen, um Glarus und die andern kleinen Kantone niederzuwerfen und den Eidgenossenbund für immer zu vernichten. Damals zog sich quer durch die Ebene von Mollis eine feste Mauer, die sogenannte *Letzi*, die das ganze Thal abschloss (einzelne Reste heute noch vorhanden). Diese wurde nun von 200—300 Glarnern unter Anführung des Hauptmanns *Matthias Ambüel* besetzt. Allein die 6000 kriegsgeübten Oesterreicher brachen durch, steckten Näfels in Brand, plünderten Mollis und ritten raubend gegen Netstall und Glarus. Ambüel, durch Zuzug unter Landammann *Albrecht Vogel* verstärkt, sammelte am Abhang seine Leute wieder. Löwen gleich stürzten sie sich auf die Feinde; einer kämpfte gegen zwölf. Nach eilfmaligem Angriff schlugen sie das Heer glänzend in die Flucht, verfolgten es bis Weesen, wo die Brücke unter dem Andrang der Fliehenden zusammenbrach, und verbrannten das feindliche Städtchen. 2400 Erschlagene bedeckten die Wahlstatt, während von den 400 bis 500 Glarnern nur 55 gefallen waren; der Feind war vernichtet, die Freiheit für immer erstritten. Eilf *Denksteine*, theils oberhalb des Fleckens, theils mitten darin bezeichnen die Angriffspunkte und ein Garten beim Schulhaus, der Weidenhof, die Stätte, wo die umgekommenen Feinde ein Massengrab fanden.

Zum Andenken an diesen Sieg wurde im Jahr darauf in Näfels eine Kapelle erbaut und die Begehung einer alljährlichen Erinnerungsfeier beschlossen. Diese wird denn auch heute noch unter dem Namen der *Fahrt* je am ersten Donnerstag im April in solenner Weise abgehalten. Sie ist ein gesetzlich sanktionirter Feiertag für den ganzen Kanton. Die Bevölkerung beider Konfessionen zieht „auf den Wegen und Stegen der Väter" nach dem Schlachtfeld, wird hier vom Landammann begrüsst, wandert dann gemeinsam von Stein zu Stein und vereinigt sich auf dem Fahrtsplatz zu einem feierlichen Feldgottesdienst, um nachher die Wallfahrt bis zum letzten Stein fortzusetzen und katholischerseits mit einem Hochamt in der Kirche zu schliessen — eine herzerhebende patriotische Feier, zumal wenn der erhabene Dom der Natur vom grünen Fussteppich der Wiesen bis hinauf zu den frisch beschneiten Spitzen seiner Riesenpfeiler im wärmsten Frühlingsglanze strahlt.

Näfels hat auch in anderer Hinsicht eine ereignissreiche Vergangenheit. Als Mittelpunkt der Altgläubigen des Kantons nahm es in hervorragendem Masse

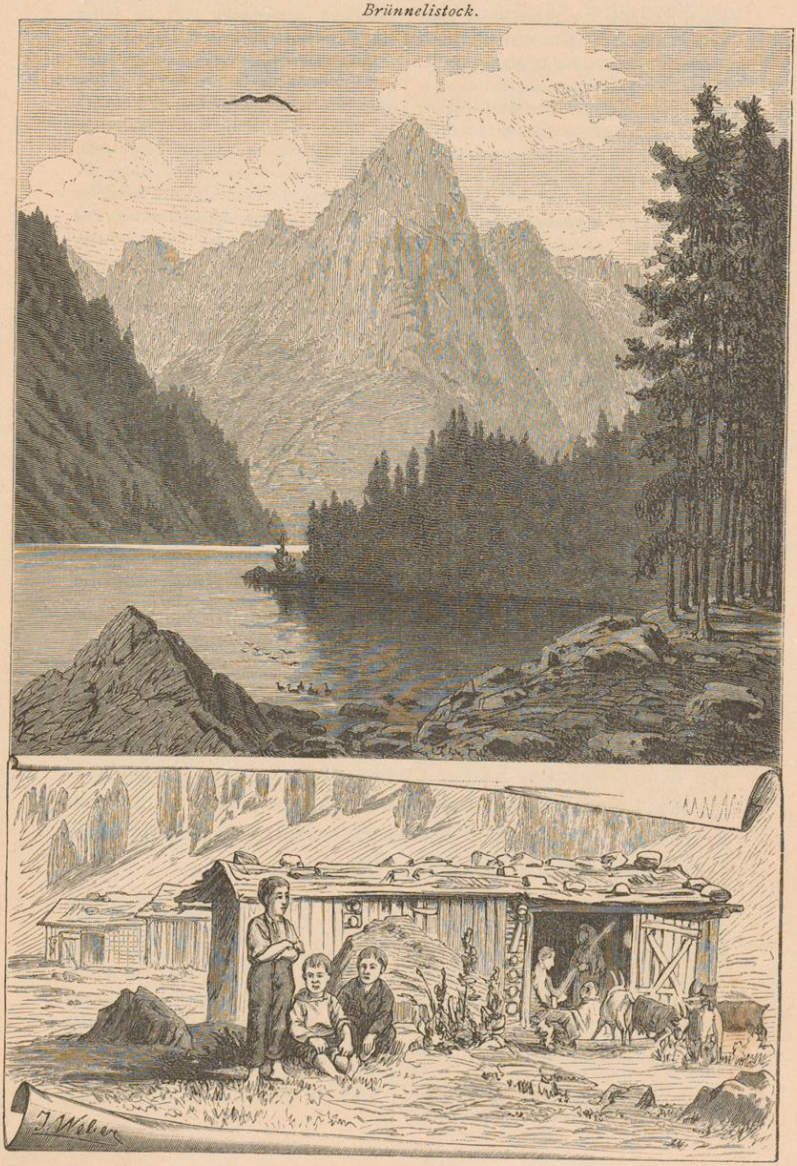
an den Kämpfen der Reformation Theil und war von 1532—1836 Versammlungsort für die *katholischen Landsgemeinden*, die auf dem Fahrtsplatz abgehalten wurden. Fast die Hälfte aller katholischen Landammänner waren Bürger von Näfels (18). Die jungen Männer der einstigen *Patricierfamilien* begaben sich mit Vorliebe in auswärtige Kriegsdienste, und viele derselben kehrten mit Ruhm und Ehre bedeckt wieder heim. Mehrere, wie die französischen Obersten Kaspar Gallati, Friedrich Hässi und Kaspar Freuler wurden in den Adelsstand erhoben. Gabriel Hässi, der im spanischen Erbfolgekrieg grosse französische Truppenabtheilungen befehligte, wurde Generallieutenant, Karl Leonhard Bachmann Feldmarschall, ebenso dessen Sohn Karl Joseph Anton, der, nachdem er im Solde Ludwigs XV. die sämmtlichen Feldzüge des siebenjährigen Krieges und später die Erstürmung der Bastille, tapfer kämpfend, mitgemacht, 1792 ein Opfer der Guillotine wurde. *Niklaus Franz Bachmann* endlich (1740—1831), der mit genauer Noth demselben Schicksal entging, wurde, zurückgekehrt, 1802 bei der Erhebung des Schweizervolkes gegen die helvetische Regierung von der Tagsatzung zum *Obergeneral* ernannt und schlug die helvetischen Truppen bis nach Lausanne zurück. 1815, beim Wiederausbruch des Krieges gegen Napoleon, vertheidigte er mit 30,000 Mann die Grenze gegen Frankreich und drang bis Besançon vor.

1799, als das Unterland einmal über das andere der Schauplatz tagelanger Kämpfe zwischen Franzosen, Oesterreichern und Russen war, wurde Näfels beschossen, ein Theil des Dorfes verbrannt und die Einwohnerschaft zur Flucht genöthigt, und 1874 legte eine abermalige Feuersbrunst 27 Häuser in Asche.

In Näfels befindet sich eines der hervorragendsten Baudenkmäler der Renaissance in der Schweiz, mit dem nur der Stockalper'sche Palast in Brieg und das untere Schloss von Zizers in Vergleichung kommen können, äusserlich nur durch seine Dimensionen imponirend, als Innenbaute eine der vollständigsten, schmuckvollsten und originellsten dieses Styles auf deutschem Boden, der **Freuler'sche Palast,** 1646 und 47 von dem erwähnten Kaspar Freuler, französischem Gardeoberst († 1651) und Freund Ludwigs XIII., nach dem damals in Frankreich herrschenden Geschmack erbaut, gegenwärtig leider verwahrlost und als Armenhaus benutzt.

Die innere Ausstattung verräth einen Reichthum und eine Schönheit, wie sie in jener Zeit nur in den vornehmsten Wohnungen gefunden wurden. Den Hauptschmuck bilden die wundervolle Holzarchitectur der Zimmer, die kunstvoll geschnitzten Decken und Getäfer mit den feinsten Intarsien, der Reiz einer lebensvollen Ornamentik, die durchaus einheitlich in den edelsten italienischen Formen durchs ganze Gebäude hier reicher, dort sparsamer durchgeführt ist. Bemerkenswerth sind besonders das Treppenhaus, der Festsaal, der grosse Rittersaal mit Hauskapelle, der Tresor und das *Esszimmer*, die Perle des Ganzen (s. Illustr.). Die Oefen aus der Winterthurer Werkstätte der Pfau sind Meisterwerke der Keramik.

Brünnelistock.



Der Obersee.

Nahe dabei die 1781 erbaute, sehr schöne *Pfarrkirche* mit Altargemälde von Wyrsch. Auf dem Friedhof die Grabdenkmäler von General Bachmann und Kaspar Freuler. Das *Kloster,* 1677 eröffnet, von nur wenigen Kapuzinern bewohnt (Klosterschule), gewährt eine nach allen Seiten freie, ganz besonders schöne Umschau über die weite Thalebene mit ihren Dörfern wie auf das durch Grossartigkeit und Abwechslung entzückende Gebirgspanorama. Links vom Fronalpstock schauen neugierig die kahlen, zerrissenen Felsenhäupter des Mürtschenstocks herüber.

Ein reizender Fusspfad führt dem Niederberg entlang über das Rautifeld, an herrlichen Quellen vorbei, mit beständigem Blick auf die Ruine Vorburg nach Oberurnen. Bei den Quellen die Insekten fressende Pflanze *Rosera rotundifolia* oder Sommerthau. Der Weg ist die alte Thalstrasse und heisst *Herrenweg.* Hier sollen die Burgherren, die einst hoch zu Ross einherritten, zur Strafe für ihren Uebermuth nun allnächtlich in Thiergestalt denselben Weg zurücklegen. Besonders den Burgvogt Dolder sieht der Volksglaube hier als feurigen „Gerbihund", mit Schlüsseln klirrend, von der Vorburg nach dem Klosterhügel trotten. Und wenn der feurige Geisser, der oben auf den Näfelser Bergen haust, bis auf Brand herauskommt, so wird der Haslersee ausfliessen und das Dorf vernichten. Näfels wird „verrünnen" und Mollis „verbrünnen".

Im höchsten Grade lohnend ist ein Gang in's *Oberseethal.* Ein im Zickzack neben dem Rautibach emporsteigender Bergweg führt zuerst auf *Brand* (766 *m*), die Höhe der Einsattlung ob Näfels (1 St.). Prächtiger Blick in's Thal und auf den Walensee. Von hier fast ebenes Strässchen am melancholisch zwischen Tannenwäldern ruhenden kleinen *Nieder-* oder *Haslersee* vorbei, dessen unterirdischer Abfluss der Rautibach ist, durch üppigen Wald und einsame Wiesen, an Quellen und Ahorngruppen vorüber nach dem **Obersee** (983 *m*, s. Illustr.), einem wunderbar lieblichen, träumerisch stillen Bergsee, in dessen tiefblauen Fluten die schlanke Pyramide des Brünnelistocks (2150 *m*) sich mit herrlicher Klarheit spiegelt, eines der reizendsten Plätzchen des Landes (2 St.).

Weiter hinten herrliche Alpen, Rauti, Sulz, Lachen, hier von fleissigem Heuervolk, dort von zahlreichen Herden belebt (s. Illustr.). Uebergang nach Richisau über Längeneck (1800 *m*, 5—6 Std.), Besteigung des Rautispitz. Unterhalb Brand, rechts abzweigend, zieht sich ein anderer, an malerischen Einzelpartieen überreicher Weg in's langgedehnte *Schwändithal.* Schöne Alpen, zerstreute Häuser, Bergschule, prächtige Ahorngruppen, Pass über die Scheidegg in's Wäggithal. Vom Schwändithal aus bequemer Spaziergang auf die *Platte,* den Bergvorsprung zwischen Näfels und Oberurnen mit herrlicher Aussicht über den Walensee (1071 *m*, 1½—2 Std.).

Von Näfels gelangen wir auf bequemer Strasse in 20 Minuten nach dem katholischen Pfarrdorf **Oberurnen,** dessen

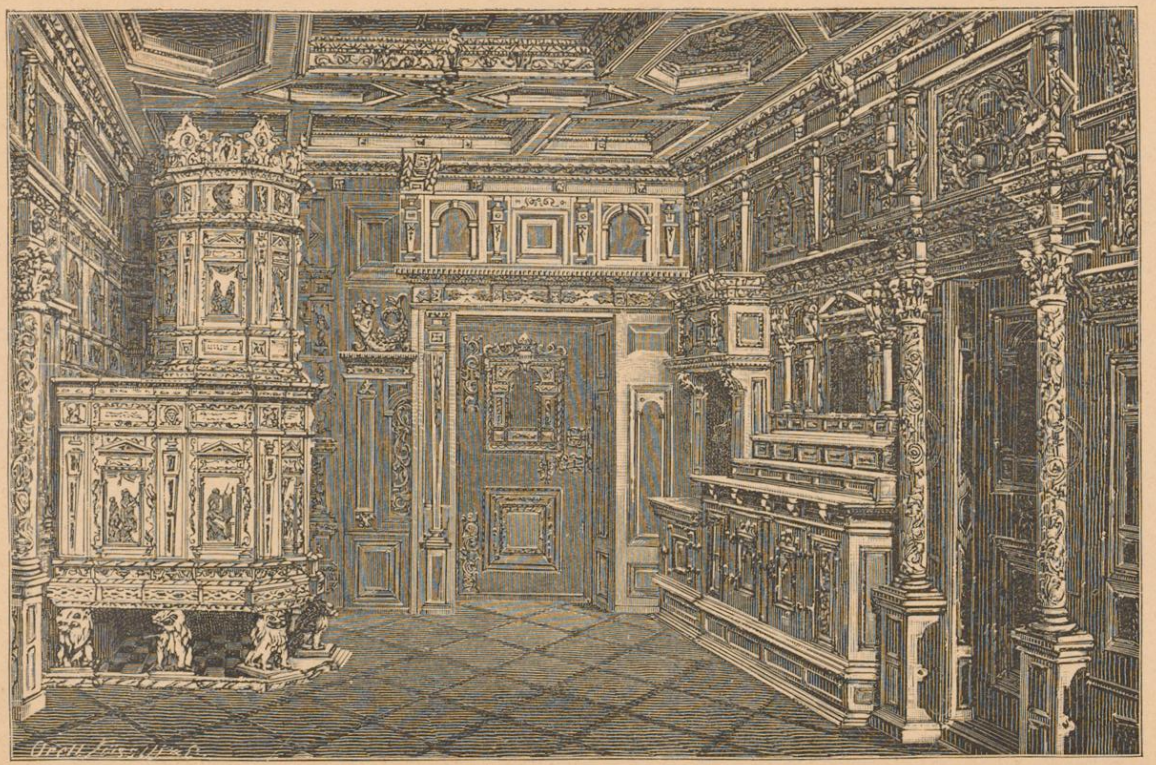
neue Kirche in ihrer schmucken, würdigen Einfachheit sofort die Blicke auf sich zieht. Anmuthig ziehen sich die schlichten Häuser, von Obstbäumen beschattet, vom steilen Sonnenberg hoch überragt, am Saum des Gebirges hin und gruppiren sich zu einem allerliebsten Gesammtbild. Oberurnen (687 Einwohner, Bahnstation, Civil- und Kirchgemeinde) rühmt sich, bei der Reformation die einzige Gemeinde des Kantons gewesen zu sein, welche bis auf den letzten Mann dem alten Glauben Treue bewahrte. Treffliche Bergwiesen und ausgedehntes Ackerland weisen die noch ganz ländliche Bevölkerung vorzugsweise auf Viehzucht und Ackerbau an; doch verschaffen ihr zwei Fabriketablissements auch industrielle Beschäftigung. Auf dem Friedhof das Grab des trefflichen Dichters und Humoristen *Balthasar Hunold* von dort, gewesener Custos am Ferdinandeum in Innsbruck († 1884).

Der nördlich vom Dorf vorspringende waldgekrönte Hügel trägt den malerischen Schmuck einer Burgruine, der *Vorburg* (ursprünglich Urnen), deren leicht ersteigbares Gemäuer einen herrlichen Ausblick in's Thal und auf den See wie auf's Gebirge gewährt.

Sie war Sitz der säckingischen Edelknechte von Urnen und wurde 1396 von der Aebtissin dem reichen Rudolf Stucki von Oberurnen verpfändet, in dessen Familie sie, schon früh in Abgang gekommen, bis in unser Jahrhundert verblieb. Bei einer Belagerung soll sich das Burgfräulein mit ihren Kleinodien durch einen unterirdischen Gang nach Weesen geflüchtet haben und im See ertrunken sein.

Früher richtete die nun verbaute, beim Dorf herunterkommende Rüfe vielfache Verwüstungen an, und in den Jahren 1762 und 1763 brachten *Felsstürze* am Sonnenberg den Ort in grosse Gefahr. Ein Tannenwald bewahrte ihn vor dem Untergang. An den Sonnenberg (1250 *m*) schliesst sich westlich der Friedlispitz (1781 *m*) und als Scheidewand zwischen den Ober- und Niederurner Alpen der Brückler (1754 *m*) und Köpfenstock (1902 *m*) an. An ersterem befindet sich in beträchtlicher Höhe eine bemerkenswerthe *Höhle*, das sogenannte Brücklerloch, das in ein geräumiges Gewölbe mit Wassersammler führt.

Wir biegen am sogen. Hörnli um den Fuss des Burghügels und erreichen in abermals 20 Minuten das protestantische Pfarrdorf **Niederurnen** (432 *m*, 1684 Einwohner, Station, Sekundarschule), das jetzt behaglich inmitten grüner Wiesen und Obstgärten liegt, in früheren Zeiten aber der Schauplatz trau-



664 Esszimmer im Palast zu Näfels.

riger Verwüstungen war, indem von der einen Seite ein reissender Bergbach, von der andern die Linth das Land mit Schlamm und Geschiebe bedeckten. Das Dorf zeigt stattliche alte Holzhäuser im Styl des Urner Blockbaues mit hohen Giebeln und Klebdächern, wie sie weiter hinten im Thale nicht vorkommen. Die sonnigen, rebenbekränzten Halden nordwestlich vom Dorf zeitigen einen ganz ordentlichen Wein, den sogen. Burgweger; die reichen Alpen in dem westlich vom Dorf aufsteigenden Thal bieten für über 200 Stück Rindvieh Sömmerung, und da es auch an Fabriken nicht fehlt, so vereinigen sich hier Land- und Weinbau, Alpwirthschaft und Viehzucht mit Handwerk und Industrie, um die Gemeinde für die Prüfungen früherer Tage zu entschädigen. Am äussersten Ende des Ortes ein vielbesuchtes, einfaches *Bad* mit aluminöser Heilquelle.

Das halbe Dorf heisst Schlittler oder Steinmann, Namen, die deutlich genug auf die einstige Beschäftigung der Bewohner hinweisen (vergl. Illustr.). Aus dem letztern Geschlecht sind drei im vorigen Jahrhundert dank ihrer riesigen Körperkraft zum Rang von Dorfhelden emporgestiegen. Der eine, „der Grosse", soll u. A. in Holland, wohin er Landesprodukte ausführte, eine 14 Zentner schwere, mit Schiefertafeln gefüllte Kiste aus dem Schiff an's Ufer getragen haben.

Auf freier Höhe über dem Dorf ladet ein Pavillon, das *Schlössli,* zur Umschau über die Gegend ein und lohnt die geringe Mühe des Aufstiegs mit einem reizenden Blick auf die Ebenen des Gaster und der March, auf den gegenüber liegenden Schänniserberg, den Walensee mit seinen reckenhaften Schildwächtern rechts und links, dem Mürtschenstock und dem Leistkamm, und den hohen kurfürstlichen Häuptern, denen der ferne silberglänzende Alvier die Krone aufsetzt.

Hier stand einst die stattliche Burg *Oberwindeck,* die auf dieser allerdings windigen Ecke sich nicht nur sehr malerisch ausnahm, sondern auch mit ihrer gegenüberliegenden Schwester, der von Wald verdeckten, in ansehnlichen Trümmern theilweise noch erhaltenen *Unterwindeck,* die alte Heerstrasse aus Churrätien vollständig beherrschte. Sie gehörte den mächtigen Grafen von Lenzburg, ging 1172 an die Grafen von Kyburg, 1260 an Rudolf von Habsburg, den nachmaligen Kaiser, über, der sie den Edeln von Windeck verlehnte, und wurde im Sempacherkrieg von den Glarnern belagert und am 4. Juli 1386 verbrannt.

Lohnende Zielpunkte für grössere Excursionen sind die unschwer erklimmbaren Berggipfel, welche die erwähnten Alpen umrahmen, vor allem das *Hirzli* (1642 *m*), das einen grossartigen Ueberblick über den Zürcher- und Walensee,



Heufuhr bei Niederurnen (Schlittler).



Bei Ziegelbrück.

das Glarner - Unterland und die malerisch um Obersee und Schwändi gruppirten Berge gewährt, den *Blankenstock* (1674 *m*), das *Melchterli* (1490 *m*), den *Brückler* (1764 *m*) und den Köpfenstock.

Zur Gemeinde Niederurnen gehört auch das 15 Minuten weiter unten an der Linth gelegene Dörfchen **Ziegelbrück**, fast ganz Besitzthum der Familie Jenny, deren Fabriketablissements 500 Arbeiter beschäftigen.

Ein Besuch der damit verbundenen mustergültigen Einrichtungen für die Arbeiter: Wohnungen, Kosthaus, Lesezimmer, Bibliothek, Bäder, Waschanstalt etc., bietet jedem Menschenfreund reiche Belehrung. (Eisenbahnstation, bei der vier Linien zusammenlaufen, drei Brücken, s. Illustr.). Jenseits der Linth, welche die Kantonsgrenze bildet, der *Biberlikopf* (578 *m*), vorspringender Nagelfluhfelsen mit herrlicher Aussicht und den Trümmern eines einstigen römischen Wartthurms, am Fuss desselben ganz nahe beim Bahnhof einfaches, in den Fels gehauenes *Denkmal Eschers von der Linth*.

Die Fahrstrasse führt östlich nach Weesen, nordwestlich nach der st. gallischen Landschaft Gaster mit den Dörfern *Schännis* (einst reiches, gefürstetes Damenstift des Augustinerordens), Rufi, Maseltrangen, Kaltbrunn und dem Städtchen Utznach, von Kaltbrunn über den Hummelwald in's Toggenburg.

Unterhalb Ziegelbrück, von Obstbäumen umgeben, die *Linthkolonie*, 1819 von der evangelischen Hülfsgesellschaft Glarus gegründete, bewährte Erziehungsanstalt für arme Knaben, Jahrzehnte langes Arbeitsfeld (1819—1857) des verdienten Pädagogen *Melchior Lütschg*.

Das Linthwerk. Die grosse Ebene vom Zürchersee bis zum Walensee und aufwärts bis Näfels, heute mit reicher Kultur und grossartigen Industrieanlagen bedeckt, von Eisenbahnen, guten Strassen und Abzugskanälen durchzogen, durch den geschlossenen Lauf der Flüsse und ihre kunstgerechten Wuhre und Dämme vor Ueberschwemmungen gesichert, bot früher, besonders am Anfang unseres Jahrhunderts, das schreckenerregende Bild eines ungeheuren Sumpfes dar. Die Linth hatte einen sehr unregelmässigen Lauf. Von Mollis floss sie quer durch's Thal nach Niederurnen und vereinigte sich bei der Ziegelbrück mit der Maag, dem Abfluss des Walensee's. Bei der Unterwindeck wandte sie sich gegen

Schännis und ergoss sich in mehreren Armen und endlosen Schlangenwindungen durch die Ebene, hier zahllose Sumpflachen zurücklassend, dort ganze Seen bildend. Weite Thalflächen blieben der Kultur entzogen, faule Dünste verpesteten die Luft und erzeugten Fieber, die Anwohner kränkelten und welkten früh dahin. Im Frühjahr 1808 lag in mehreren Dörfern die Hälfte der Bevölkerung am Wechselfieber darnieder. Bei Hochwassern war die ganze Gegend in einen See verwandelt, so dass man zu Schiff von Niederurnen nach Weesen fuhr und das Wasser hier die Strassen füllte, ja in manchen Häusern bis an's erste Stockwerk reichte. Ebenso war auf der obern Seite des See's von Walenstadt bis gegen Flums ein Sumpf entstanden, der die ganze Thalbreite umfasste, und von Jahr zu Jahr griff die Verwüstung in erschreckendem Masse weiter um sich. Sie war herbeigeführt worden durch die grossen Ueberschwemmungen des 17. und 18. Jahrhunderts, besonders der Jahre 1762 und 1764, und die infolge derselben eingetretene Erhöhung des Wasserspiegels des Walensee's.

Da unternahm der edle *Hans Konrad Escher* von Zürich, später durch den Zunamen *„von der Linth“* geehrt, unterstützt durch die eidgenössische Tagsatzung und Beiträge von Kantonen, Gemeinden und Privaten, das grosse Werk der Entsumpfung. Die Arbeiten begannen im Herbst 1807. Zunächst wurde die Linth durch einen Kanal von Mollis in den Walensee abgeleitet, um künftig hier ihre Geschiebmassen abzulagern; dann wurden die krummen, versandeten Flussläufe von Weesen bis zum Zürchersee mit geradlinigen Kanälen durchschnitten und die Seez bei Walenstadt in ein neues Bett geleitet. 1816 war das Werk, die grösste Schöpfung schweizerischen Gemeinsinns in unserm Jahrhundert, der Hauptsache nach vollendet. Es kostete Fr. 1,400,000, woran der Kanton Glarus trotz den vorangegangenen überaus schweren Zeiten Fr. 300,000 beitrug. Durch dasselbe sank das Niveau der Gewässer um 18 Fuss, die Gefahr fernerer Verheerungen war beseitigt, die Linth der damals sehr wichtigen Schifffahrt wiedergegeben, und ganze Quadratmeilen Grund und Boden konnten der Kultur wieder zugänglich gemacht werden. Es liess auch die in den Nothjahren 1816 und 1817 entstandene evangelische Hülfsgesellschaft während mehreren Jahren durch dreihundert Arbeiter grosse Strecken des neu gewonnenen Landes in fruchtbare Wiesen und Aecker umwandeln, und weitere Bezirke sind seither urbar gemacht worden. Die geplante systematische Kolonisirung der Gegend aber stiess auf unüberwindliche Schwierigkeiten und blieb auf die Gründung einer landwirthschaftlichen Armenschule, der Linthkolonie, beschränkt.

Folgen wir von Niederurnen der gegen Nordwesten einbiegenden, nach der schwyzerischen Landschaft March führenden Landstrasse, die sich beständig am Saume des waldbewachsenen, steil emporsteigenden Gebirges (des Hirzli) hinzieht, so treffen wir nach 3/4 St. das unterste Pfarrdorf des Kantons, das ländlich idyllische, obstreiche, aber etwas schattige **Bilten** (443 *m*, 611 protestantische Einwohner, Ackerbau). Das Dorf zieren einige alte Herrenhäuser. In einem derselben, in welchem sich eine Erziehungsanstalt für verwahrloste Knaben, Filiale der Linthkolonie, befindet, ist in hohem Grade besuchenswerth die sogen. **Herrenstube.**

Sie ist ein kunsthistorisch überaus werthvolles, im reinsten Hochrenaissancestyl ausgestattetes Zimmer aus den Jahren 1616 bis 1618, ein wahres Kleinod der damaligen Bauschnitzerei, wie die Schweiz kaum ein zweites aufzuweisen hat, ausgezeichnet durch die stylvolle Kraft der Zierden und den malerischen Reichthum des Arrangements der einzelnen Theile, durch die vertiefte Kassettirung der Decke mit Rollwerk, Rosetten und Engelsköpfen, durch die feinen Intarsien und das säulengetragene Fensterhaus mit herrlichem Blick auf die Berge.

1865 wurde das öftern Ueberschwemmungen ausgesetzte Dorf durch einen rüfenartigen *Bergbruch* bedroht, der sich bis zur Strasse herunterwälzte und Alles verwüstete.

Im Wald unter dem Hirzli eine Tropfsteinhöhle mit zwei zimmergrossen Abtheilungen, im Bühlser Wald Auerhähne, in der Schutthalde des Bergbruches das seltene, gelb blühende Hypericum coris. Lohnende Spaziergänge: das *Hirzli* und die *Goldeck*, untere Terrasse des Sonnenberges, mit weitem Blick über den Zürchersee.

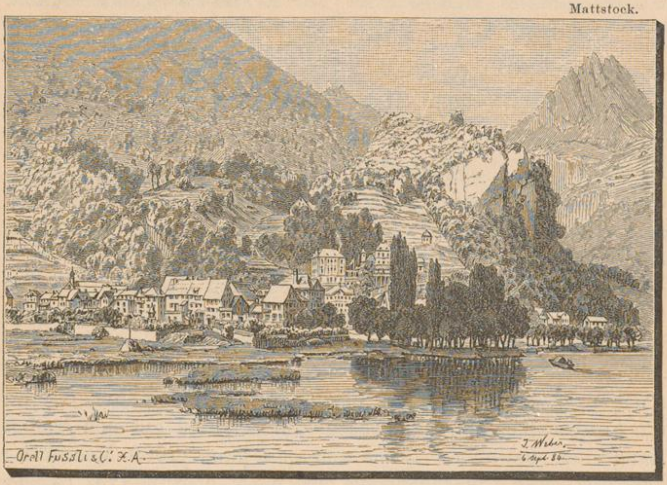
VI. Der Walensee.

Der lange, schmale, tief zwischen hohe Gebirge eingebettete Walensee, auch Walenstadtersee genannt (Wasserspiegel 423 *m*, Tiefe 272 *m*, 15 1/2 *km* lang, 2 *km* breit), bildet ein Gemälde von wunderbarem, eigenartigem Reiz. Vergebens sucht man an ihm die lachenden Gestade, wie der Zürcher-, der Genfer-, der Langensee sie zur Schau tragen. Wenige Fahrzeuge beleben seine Oberfläche, wenige Ortschaften seine Ufer. Er ist gegen 4 Stunden lang; aber am ganzen Nordrand ist es einzig das kleine Quinten, das an die Anwesenheit von Lebewesen erinnert, und auf den beiden Langseiten bewohnen ihn zusammen kaum 2000 Menschen; denn es fehlt durchgehends an einer ebenen, zu reicher Besiedlung ladenden Uferfläche. Um so entschiedener tritt allenthalben die ihn umgebende Gebirgsscenerie in den Vordergrund, und diese ist wahrlich grossartig genug, zumal in ihrem Kontrast zur stillen, ruhigen Seesfläche, um Herz und Auge Stunden lang zu fesseln. Hoch und gewaltig, von imposanter Wucht der Massen, blicken die schauerlich wilden, schroffen Felswände von Nord und Süd in die grüne Flut herab, tauchen den Fuss in ihre Tiefen und wiegen ihr Bild auf der sanft bewegten Welle. Geheimnissvolles Schweigen ruht auf den Wassern; ein feierlicher, melancholischer Ernst ist über Alles ausgegossen. Der See liegt da wie in tiefen Traum versunken, wie nachsinnend über die Bedeutung

der grossen Schöpfungsgedanken, welche in den auf seiner Oberfläche sich spiegelnden erhabenen Bildern ihren Ausdruck gefunden, und wie er das Bild gefasst hat, deckt er es schnell mit fliegendem Wellengekräusel zu, dass kein fremder Blick es ihm entweihe. Dieses Gepräge des Ernsten, Geheimnissvollen, Träumerischen, das er mit dem Klönthalersee theilt, unterscheidet ihn im Uebrigen von allen andern Schweizerseen.

Zu erfrischender Abwechslung tragen nun in dieses stylvolle Stimmungsbild die beiden Ortschaften an seinen Enden,

Mattstock.



Weesen.

oben das hellschimmernde Walenstadt, unten das liebliche Weesen ein paar warme, frische Farben hinein.

Weesen, st. gallischer Marktflecken oder Städtchen und Fremdenstapelplatz (432 *m,* 716 meist kath. Einwohner, Eisenbahnknotenpunkt, regelmässige Kreuzungen aller Züge, Haltstation für die grossen Schnellzüge Wien-Arlberg-Paris, 1 1/2 St. von Ziegelbrück, 1 St. von Mollis), liegt warm und sonnig gegen jeden Nordwind geschützt, am Ausfluss der Linth aus dem See (s. Illustr.).

Nicht nur gedeiht an seinen terrassirten Gehängen ein ganz

vorzüglicher Wein, sondern das Klima ist so mild, dass auch die Feige und die Kastanie reifen und schon im frühesten Frühling die Wiesen und Gärten im Schmuck einer üppigen Blumenwelt prangen. Diese günstige Lage, dazu die Seeluft und der Reichthum an Wald machen Weesen zu einem bevorzugten *Luftkurort,* der matten Lungen und Athmungsorganen Erleichterung gewährt. Es steht in dieser Beziehung durchaus ebenbürtig neben Gersau, Bex und andern ähnlich gelegenen Orten und bietet mit seinen vorzüglichen Fremdenpensionen und Gasthäusern, seinen Anlagen und Spaziergängen den Kurgästen jede wünschbare Annehmlichkeit. — Hiezu gesellen sich die malerischen Reize einer über die Massen *schönen* und *lieblichen Gegend.* Ungemein freundlich zieht sich schon der Ort selbst theils am Ufer des blauen Sees hin, theils am grünen Bergeshang empor. Herrlich aber ist der Anblick, den von hier aus die Natur nach den verschiedensten Seiten hin darbietet. Wie majestätisch baut sich im Süden, z. B. vom Hotel Speer oder von der hohen Terrasse des Gasthofes zum Rössli aus betrachtet, das Gebirge des Glarnerlandes mit seinen schönen, scharfen Conturen aus der mit Dörfern besäeten Thalebene auf! (s. Titelblild.) Wie reizend spiegeln sich die Felswände des Kerenzerberges und der schlanke, kühne Mürtschenstock zur Rechten, der schön gezackte Leistkamm zur Linken und der Alvier im Hintergrund der glänzenden Seesfläche, deren Wellen unter traulichem Geplätscher die Gärten des Gasthofs zum Schwert bespülen! Welch' herrlichen Ueberblick über den ganzen, von Bergen eingefassten See und die grossartige Alpenwelt gewähren die lauschigen, herrschaftlichen Anlagen des den Ort überragenden Hotels Mariahalden! Wo man sich nur ergehen mag, es sei dem Ufer des Sees entlang oder durch das östlich vom Dorfe gelegene, üppig fruchtbare *Fly* mit seiner alten Kirche oder am Kloster und Schlossbühl empor oder auf der Strasse gegen Ziegelbrück oder in die Schlucht des Thränenthals (20 M.) hinter Fly, überall entfaltet sich eine Fülle von Schönheit, von Abwechslung, von landschaftlichem Reiz, dass man das Schauen



Leistkamm.

Der Walensee vom Kapfenberg aus.

851800

nicht satt wird. Und wenn erst an einem klaren Septemberabend die Dämmerung plötzlich durch hellaufflammendes Roth unterbrochen wird und das purpurne Alpenglühen geheimnissvoll über den fernen Hochgebirgsgipfeln zittert, so ahnt man staunend etwas von der Herrlichkeit, die, vom Throne der Allmacht ausstrahlend, die Schöpfung durchströmt. Einen besonders günstigen Blick über die ganze Gegend gewährt der das Fly überragende *Kapfenberg*, dessen drei Felsspitzen auf reizendem Weg durch einen Waldpark in 25 Minuten zu erreichen sind (Reste römischer Bauten, interessante Höhle und die sogen. Geisterstube oder Geissstube, eigenthümliche Felsformation, s. Illustr.).

Im Ort das *Dominikanerinnenkloster Mariahilf* mit 25—30 Ordensschwestern, uralte Stiftung, früher St. Verena zu Wyden genannt. Ausser der Klosterkapelle zwei weitere Kirchen: die Heiligkreuzkirche am Bühl und die Pfarrkirche zu St. Martin im Fly. Am See Badanstalt. Jahr- und Wochenmärkte.

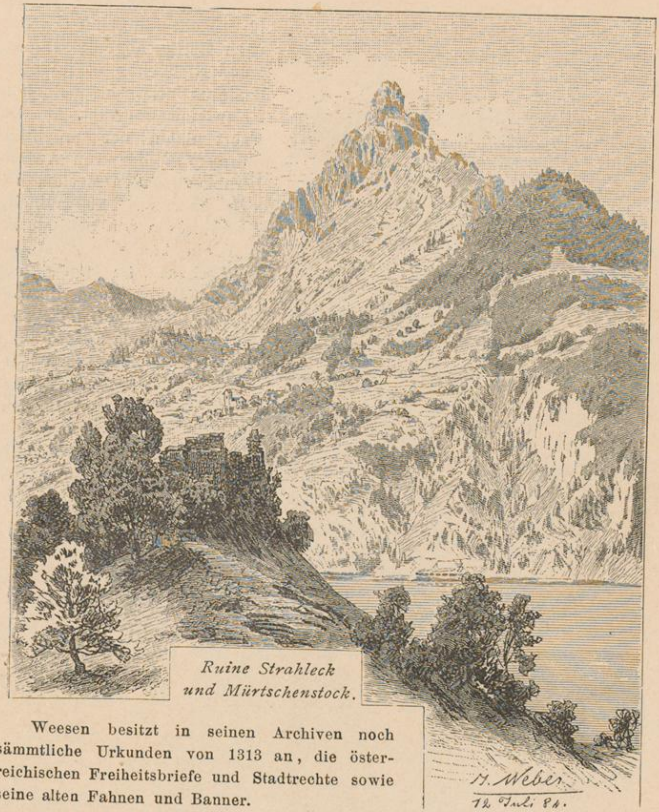
Weesen, schon in keltischer und römischer Zeit bewohnt, theilte später als Bestandtheil der Herrschaft Gaster mit dieser den Wechsel der Besitzer und Schicksale, gehörte nacheinander den Grafen von Churwalden, Lenzburg, Kyburg und Habsburg, kam durch diese an Oesterreich und kämpfte mit denselben bei Morgarten und auf dem Rautifeld gegen die Eidgenossen. 1330 wurde es zur Stadt erhoben und befestigt.

Wie ganz anders muss damals die Gegend ausgesehen haben! Das Städtchen selbst, hart am See gelegen, mit hohen Mauern, Thürmen und Thoren umgeben; darüber die festen *Burgen* Bühl (wo jetzt das thurmartige sogenannte Schlössli steht), Vorburg am Fuss des Kapfenbergs, in der Höhe Kapfenberg selbst und Mühlinen auf einer Insel am Ausfluss der Maag; weiter unten der Wartthurm auf dem Biberlikopf und die mächtige Feste Unterwindeck; auf dem andern Ufer die Burgen Oberwindeck, Urnen und Näfels und oben am See im Betlis die Feste Strahleck — ohne Zweifel ein ebenso malerischer als kriegerischer Anblick. — Nach der Sempacherschlacht belegte Oesterreich die sämmtlichen Burgen des rechten Ufers mit starker Besatzung. Aber *die Eidgenossen belagerten Weesen*, bedrängten es auf Flössen, füllten die Gräben mit Holz und drohten das Städtchen anzuzünden. Da ergab es sich und trat in ihren Bund (Aug. 1386). Nach ihrem Abzug legten die Glarner eine Besatzung hinein, nahmen den österreichischen Vogt Egolf von Embs auf Mühlinen gefangen, liessen ihn Urfehde schwören und zerstörten die Burg. Allein bald lohnte Weesen die ihm erwiesene Schonung mit Verrath. Heimlich liessen die Bürger österreichisches Kriegsvolk in die Stadt, führten es sogar in Fässern und Kisten herein und hielten es verborgen, bis ein Heer von 6000 Mann in der Nacht (22./23. Februar 1388) schlagfertig vor den Thoren stand. Dann wurde die glarnerische Besatzung ermordet und der Ort zurückerobert. Die Folge dieser *Mordnacht* war die Schlacht bei Näfels und die Zerstörung der Stadt und der Burgen. Später als offener Platz an Oesterreich zurückgegeben, wurde Weesen 1406 an die Grafen von Toggenburg und 1438 an Schwyz und Glarus verpfändet, unter



An der Strasse nach Amden.

deren Botmässigkeit es blieb bis es zu einem Bestandtheil des Kantons Linth wurde und nach erlittener Plünderung durch die fremden Heere 1803 bleibend zu St. Gallen kam. Von den Burgen wurde einzig die Vorburg später als Lustschloss wieder aufgebaut, gehörte nach einander den Familien von St. Johann, Hohensax, Tschudi und Betschart und ist heute, restaurirt, die herrlich über dem Ort gelegene Pension Mariahalden. — 1525 ging die Bevölkerung zur Reformation über, wurde aber 1532 von Schwyz mit Gewalt wieder davon abgedrängt. Die Wassersnöthen s. Seite 92.

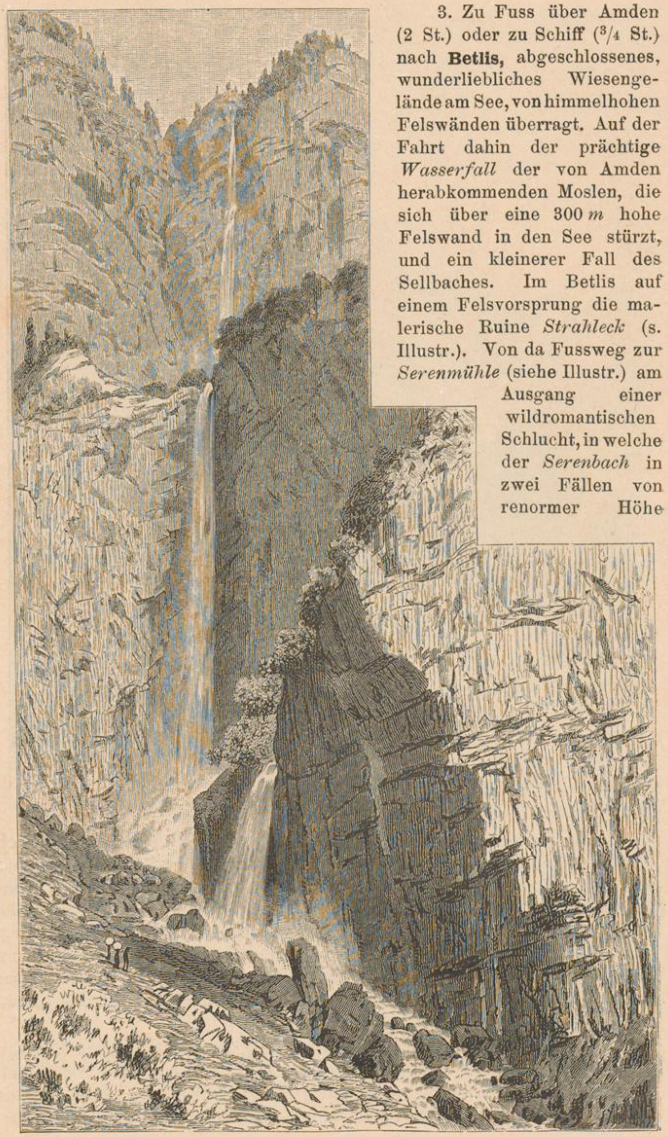


Ruine Strahleck und Mürtschenstock.

Weesen besitzt in seinen Archiven noch sämmtliche Urkunden von 1313 an, die österreichischen Freiheitsbriefe und Stadtrechte sowie seine alten Fahnen und Banner.

Exkursionen. 1. Durch das idyllisch schöne Fly (Kastanienwald) nach dem Schleifeli, an den Flybach und an fast senkrechten Felswänden empor nach dem auf muldenförmiger, häuserbesäeter Bergterrasse gelegenen, sonnigen Bergdorf **Amden** (939 *m*, 1¼ St., Sommerfrische). Unterwegs herrliche Blicke auf See und Gebirge, prächtige Felspartien, Kapelle (s. Illustr.). Pass über die Amdener Höhe (1425 *m*) in's Toggenburg. Aufstieg zum aussichtsreichen *Leistkamm* (von Amden 2½ St.). Auf den Höhen dieser in Bann gelegten Bergreviere sind nicht selten Rudel von *Gemsen* bis zu 100 Stück zu sehen.

2. Auf gutem, abwechslungsreichem Weg über Höfe, untere Bützalp, Unter- und Oberkäsern auf den **Speer** (1954 *m*, einfaches Berghotel, 3½ St.), den Rigi der Ostschweiz, mit grossartiger Fernsicht über dieselbe und den Bodensee wie auf die Alpen vom Finsteraarhorn bis zur Albulakette.



Orell Füssli u. Cie. J. Weber. 84.

Serenbachfälle und Rhein.

3. Zu Fuss über Amden (2 St.) oder zu Schiff ($^3/_4$ St.) nach **Betlis,** abgeschlossenes, wunderliebliches Wiesengelände am See, von himmelhohen Felswänden überragt. Auf der Fahrt dahin der prächtige *Wasserfall* der von Amden herabkommenden Moslen, die sich über eine 300 *m* hohe Felswand in den See stürzt, und ein kleinerer Fall des Sellbaches. Im Betlis auf einem Felsvorsprung die malerische Ruine *Strahleck* (s. Illustr.). Von da Fussweg zur *Serenmühle* (siehe Illustr.) am Ausgang einer wildromantischen Schlucht, in welche der *Serenbach* in zwei Fällen von renormer Höhe



Die Serenmühle.

(zusammen über 2000') herabfällt, während zugleich bei seinem untersten Fall ein anderer Bach, der *Rhein*, unmittelbar aus der Felswand hervorspringt und bei seiner beträchtlichen Wasserfülle einen mächtigen Fall bildet — besonders zur Zeit der Schneeschmelze ein imposantes Wasserspiel (s. Illustr.).

4. Auf den aussichtsreichen *Biberlikopf* (s. S. 91).

Die gewaltigen Felsmauern, die den See in seinem untern Theil zu beiden Seiten einfassen, verhindern jede Strassenanlage, die auf lange Durchbohrungen des Gebirges verzichtet. Es gibt deshalb dem Walensee entlang bis jetzt weder auf dem rechten noch auf dem linken Ufer eine durchgehende Fahrstrasse, und die Eisenbahn windet sich mühsam genug durch eine lange Reihe von Tunneln (allein von Weesen bis zur nächsten Station, Mühlehorn, fünf). Wer also heute zu Wagen von Weesen nach Walenstadt gelangen wollte, müsste den Umweg durch das Gaster, Toggenburg, Rheinthal und Sarganserland nehmen.

Die **Kerenzerstrasse** (s. S. 81), die über die südliche Anhöhe und von Mühlehorn an dem See nach bis über Mols hinaufführt, sieht jedoch ihrer baldigen Vollendung entgegen, da auch die kleine noch fehlende Strecke über den Bommerstein bei Walenstadt im Bau begriffen ist; die längst ersehnte Verbindung wird also in Kurzem hergestellt sein.

Indem wir den See von dieser Strasse aus weiter betrachten, gewährt uns Weesen gegenüber beim Heraustreten aus dem Britterwald ein freier Punkt, den einst ein römischer Wartthurm zierte, einen ersten genussreichen Blick auf den untern Theil des Sees. Der Weg führt sodann über eine liebliche Bergterrasse nach dem in anmuthiger Mulde gelegenen glarnerischen Dorfe **Filzbach** (712 *m*, 1 St. 20 Min. von Mollis, Civilgemeinde, nach Obstalden kirchgenössig), dessen Häuser meist schon die Bauart des St. Galler Oberlandes, spitzige Giebel, Klebdächer und Schindelbeschlag, zeigen. Vor dem Dörfchen unterhalb der Strasse gestattet ein vorspringender Fels den *freien Ueberblick über den ganzen Walensee*. Unmittelbar gegenüber der amphitheatralisch sich ausbreitende Amdenerberg und die Wasserfälle der Moslen und des Sellbachs.



Holzerkraben am Kerenzerberg.

Wer die Strasse nicht verlässt, dem bietet hinter Filzbach die waldbeschattete *Reuteck* die willkommenste Ueberraschung. Denn da liegt mit Einem Mal der ganze obere Walensee ihm zu Füssen, still und glänzend, ein Bild sonnigen Friedens. Aus seinen grünen Fluten tauchen aber in seltsamem Kontrast dazu mit überwältigender Wucht die schroffen, kahlen, ungeheuren Felswände des Leistkamms und der sieben Kurfürsten mit ihren zerrissenen Kronen auf und lassen ihn, vom Wasserspiegel 6000—6500 Fuss senkrecht emporsteigend, bis in's kleinste Geäder den grossartigen Bau ihrer Riesenleiber durchschauen. Gerade gegenüber die Schlucht des Serenbachs mit seinen erstaunlich hohen Wasserfällen, weiter oben am See das Dorf Quinten, am Ende Walenstadt, in unmittelbarer Nähe des Standorts auf luftiger Höhe Dorf und Kirche **Obstalden** (s. Illustr.). Vor demselben führt die Strasse in das schauerlich wilde *Sallerentobel,* das in seiner Tiefe eine kleine Gebirgswelt mitten in der grossen aufschliesst. In demselben das vom Aberglauben mit Scheu betrachtete *Heidenloch* oder Märzenloch.

Wir betreten das Dorf (682 *m,* mit Filzbach und Mühlehorn 1474 protestantische Einwohner, Civil-, Kirch- und Wahlgemeinde mit verwickelten Genossenschaftsverhältnissen, 2 St. von Mollis, 1 St. von Mühlehorn; sehr gute, einfache Gasthäuser und Fremdenpensionen). Es ist ein vielbesuchter *Luft-* und *Molkenkurort,* wundervoll am Fuss des kühnen, wild zerklüfteten Felsenthurms des *Mürtschenstock* gelegen, mit derselben herrlichen Aussicht wie auf der Reuteck, ländlich, still und traulich und mit Allem ausgestattet, was ein einfaches, der Ruhe und Erholung bedürftiges Gemüth im Schooss der Gebirgsnatur nur suchen kann.

Der ganze Kerenzerberg gehörte früher zur Landschaft Gaster und war nach Schännis kirchgenössig, schloss sich aber 1415 (Filzbach schon 1386) an Glarus an. Der massive Thurm der Kirche soll der Ueberrest eines römischen Wartthurms sein, und die Glocken sind aus erbeuteten Burgunderkanonen gegossen. — Im Pfarrhaus residirten die hervorragenden Schulmänner und Schriftsteller *Joh. Rud. Steinmüller* (1796—1799) und *Joh. Melchior Schuler* (1805—1815), jener später st. gallischer Antistes, dieser Geschichtschreiber des Glarnerlandes und Mitherausgeber der Werke Zwingli's. Eine charakteristische Gestalt in der Dorf-

Leistkamm



Obstalden.

Der obere Walensee.

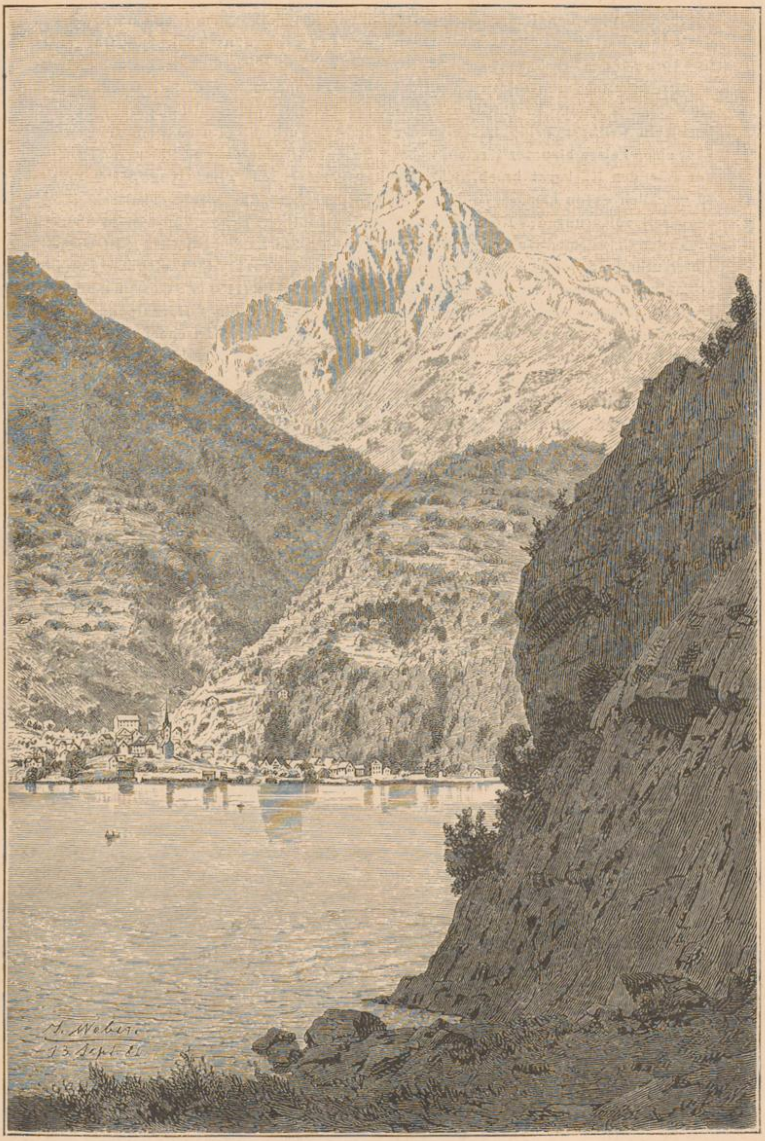
geschichte war der Bauer *Knopfbart*, der seinen Bart um den Rücken schlingen und vorn auf der Brust zusammenknüpfen konnte, bekannt durch seinen Kampf mit einem Bären (beim Bärentritt ob Filzbach), in welchem Beide mit einander über einen Felsen hinunterstürzten, wobei der Bär den Rückgrat brach, während er glücklich davon kam.

Die Bevölkerung des Kerenzerberges bildet den Gegenstand vielfacher gelehrter Untersuchungen, indem hier die blonden, schlanken Germanen und die schwarzen, kleinern Rhätier zusammenstiessen und theilweise noch unvermischt neben einander stehen. Interessante Sagen von den Venedigern und vom Gitzilocker. Am Silberspitz wiederholt betriebenes Kupferbergwerk mit vorzüglichem, aber spärlichem Erz.

Zu Obstalden gehören die Weiler Nidstalden, Voglingen, Mühlethal, Walenguflen, Vortobel, Erkelin etc., die ebenso viele Zielpunkte für **Spaziergänge** bilden. Zu solchen bietet sich hier überhaupt eine unerschöpfliche Auswahl. Die lohnendsten sind: ganz in der Nähe die obere Reuteck, der Sonnberg, das Ohr, die grosse Schwändi; von besonderer Anmuth der Weg von dieser Terrasse hinunter nach Walenguflen; über den Buchwald und Walenguflen in die romantische Schlucht des Meerenbaches und zu dem ganz in Tannengehölz verborgenen Weiler *Geisseck* (3/4 Std.). Von hier über Vortobel zu dem prächtigen Aussichtspunkt „**auf dem Stutz**", wo der ganze See überschaut werden kann. Weiter abwechslungsreicher Weg nach Tiefenwinkel am See oder zur Tastenbrücke mit überaus malerischer Umgebung von riesigen Felsblöcken, alten Kastanienbäumen und dem Wasserfall des Murgbaches, herrliche Partie (bis Murg 2 Std.). Von Geisseck durch die schönen *Grotten der Fuchsfallenköpfe*. Von Filzbach steil durch die Felsen hinab zur Linthmündung und nach Weesen. In's Gebirge: nach Schwändi, Gugger, Hüttenschwändi und die Hüttengüter zur Staglenwand und -brücke, Berghöhle, prachtvolle Wald- und Felspartie, 2 Std. Ueber Furklen, Ruschlisplanken und Schönbühl oder über Sonnberg und Ohr zum reizenden **Thalalpsee**, 1 1/2 Std. In der Nähe die Nische Thalseekirche mit prächtigem Echo. Von hier in abermals 1 1/2 Std. an den zwischen Mürtschenstock und Fronalpstock eingeklemmten **Spannecksee** (1458 *m*), dabei ein richtiges Specimen eines Hochalpenwaldes. Von hier um den Mürtschenstock herum in grossartiger Umgebung über den Sattel des Robmen und die Meerenalp zurück (zus. 5 Std.) oder über Plattenalp auf den Fronalpstock oder Schilt nach Ennenda. Die *Hochmatt*, Vorsprung des Mürtschenstocks, schönster Ueberblick über die Gegend und die Gebirgswelt vom Sentis bis zum Rhätikon (1865 *m*, 3 Std.). Ueber Thalhütten, Trosalp, Hochmatt zum Stockloch (3 1/2 Std.). Ueber Hüttenberg und Alpstafel nach dem Alpfirzstock (3 Std., Ammonshörner). Ueber Meerenalp, Bärenboden, Mürtschenalp, Murgfurkel zu den *drei Murgsee'n* und abwärts nach Murg, hochromantische Alpenwelt (7 Std.). Abzweigung durch's Widdersteinerloch in's Sernfthal, (7 Std.). Ueber Habergschwend auf den *Neuenkamm* (4 Std.). Als kühne Kletterpartie endlich über Meerenalp und Bigas auf den dreigipfligen, die ganze Gegend beherrschenden *Mürtschenstock* mit wundervoller Fernsicht in die ganze Ostschweiz und in's Hochgebirge (2442 *m*, 7 Std.), früher belebtes Adlerrevier.

Seltene Pflanzen: an der obern Felswand des Sallerentobels Potentilla rupestris, an den Strassenmauern zwischen Obstalden und Sallern Sedum hispanicum, in den obern Weiden der Plattenalp Delphinium intermedium, in der Mürtschenalp zwerghafte Arven.

Von Obstalden senkt sich die Strasse in Schlangenwindungen, fortwährend reizende Ausblicke gewährend, zum See



Mühlehorn mit dem Mürtschenstock.

hinab und führt in 3/4 Stunden in's gewerbfleissige evangelische Pfarrdorf **Mühlehorn,** das malerisch am Ausgang des Meerentobels liegt, ein allerliebstes Idyll in grossartiger Umgebung, im Sommer warm und mild, mit reichem Obstwachs, im Winter schattig, da ihm 5 Wochen keine Sonne scheint (428 *m*, 500 Einwohner, Bahnstation, täglich zweimal Post nach Obstalden, einfache Gasthäuser und Fremdenpensionen, Mühlen, s. Illustr.). Herrlich wandelt sich's hier am klaren See, dessen Ufer grossartige Wildheit mit lieblicher Anmuth vereinigen. Im Süden starrt über der Schlucht wie ein ungeheurer Thurm der schroffe Mürtschenstock empor.

Rechts unter dem Gipfel fällt ein merkwürdiges Felsenfenster in's Auge, das sogenannte *Stockloch*, eine 40' hohe und 60' breite, durchgehende Höhle, durch welche am 29. und 30. November und am 11. und 12. Januar die Sonne hindurchscheint. Guten Steigern zugänglich, bildet es einen prächtigen Rahmen zum Bilde des Säntis. Im Stockwald *Auerhähne.* — Am Röthibach fiel im November 1862 ein riesiger Uhu einen fünfzehnjährigen Knaben an und versuchte ihn fortzutragen, wurde aber von einem zu Hülfe eilenden Manne mit einem Hebeisen erschlagen.

Ein genussreicher Spaziergang führt hart am See westwärts in einer Viertelstunde nach dem Dörfchen **Mühlethal,** dem schattenreichsten Plätzchen des Kantons, das zur Winterszeit vier volle Monate jedes Sonnenstrahles beraubt ist. (Mühlen, Weberei). Am Wege dahin renommirter Steinbruch, der wöchentlich 5—600 Zentner Cement von vorzüglicher Qualität liefert. Früher führte von hier eine Strasse nach Weesen, von einem Privatmann mit Aufwand seines ganzen Vermögens erbaut, nachdem er das Schiff, auf dem er hatte fahren wollen, sammt der schreienden Mannschaft hatte untergehen sehen (1602). Als er sie nach ihrer Vollendung zum ersten Mal beging, wurde er von einem herabfallenden Stein erschlagen. Später wurde sie durch Erdschlipfe und den Bau der Eisenbahn zerstört.

Schon der berühmte italienische Bildhauer Benvenuto Cellini hatte mit den Stürmen Bekanntschaft gemacht, die auf dem Walensee nicht selten durch die aus den Schluchten hervorbrechenden Querwinde, besonders den Betliser, erregt werden. 1574 fiel diesen ein Schiff mit 46 Bündner Kaufleuten zum Opfer. Dasselbe Schicksal theilte am 17. Dezember 1850 der Dampfer *Delphin*, der in jener grauenvollen Nacht zwischen Betlis und Mühlethal unterging, ohne dass ein einziger Mensch sich retten konnte.

Seeaufwärts gelangt man auf wunderlieblichem Wege in 10 Minuten nach dem letzten und zugleich wärmsten Orte des Kantons, dem von prachtvollen Walnuss- und Kastanienbäumen beschatteten Dörfchen *Tiefenwinkel* (Bierbrauerei). Mit Ueberschreitung des Röthibaches hinter demselben verlassen wir St. Fridolins Land und betreten dasjenige seines Nachfolgers Gallus.

Die ganze *Gegend am obern Walensee* war in alter Zeit von rhätischer Bevölkerung bewohnt, theilte später das Schicksal der Landschaft Gaster, zu der sie bis zur französischen Invasion gehörte, während sie in Strafrechtssachen von 1519 an der Landvogtei Sargans unterstellt war, bildet seit 1803 einen Theil des st. gallischen Bezirks Sargans und ist, nachdem sie 1526—1532 reformirt gewesen, Domäne der katholischen Kirche.

Nach halbstündiger, beständig dem See und der Eisenbahn folgender genussreicher Wanderung nimmt uns das freundliche Pfarrdorf **Murg** in den Schatten seiner Kastanienbäume auf. Dem äusserst angenehmen, milden Klima entspricht die romantische Lage an der Mündung des Murgthales und am See, über welchen die Spitze der vom Bach geschaffenen Landzunge den freiesten Ueberblick gewährt.

Murg wurde 1386 von den Glarnern im Krieg gegen Oesterreich verbrannt. Bahnstation, einfache, von Malern frequentirte Fremdenpension, Baumwollspinnerei, Stickerei. Denkmal des deutschen Patrioten Dr. Heinrich Simon, Mitglied der deutschen Reichsregierung von 1848, Unternehmer des Kupferbergwerks am Silberspitz.

Jenseits des See's das weltabgeschiedene, fast nur zu Schiff erreichbare Dörfchen **Quinten** mit riesigen Walnussbäumen und feurigem Wein. Unmittelbar darüber der *Leistkamm*, rechts davon Tisch, Scheere und Wart (2165, 2187 und 2068 *m*). Immer grossartiger entfaltet sich das Felsmassiv der jäh abschüssigen *Kurfürsten*.

Nach Süden steigt das langgestreckte **Murgthal** empor, das, anfangs eng und düster, sich allmälig weitet und alsdann einen unerschöpflichen Reichthum an romantischen Naturbildern aufschliesst, indem die krystallklare Murg in zahllosen kleinen Stürzen und Strudeln über rothe Verrucanoblöcke dahinschiesst (s. Illustr.). Weiter oben grosser Wasserfall, dann durch eine schauerliche Schlucht und Felsenenge zu einem weitern Fall und über Alpen, die Berge Roththor, Goggeyen und Magereu vor Augen, an die drei nahe bei einander in zwei Felsenkesseln liegenden forellenreichen **Murgseen** (1678, 1815 und 1825 *m*, 5 St.), von denen der unterste eine baumbewachsene Insel trägt — wundervolle Gebirgsbilder. Pass über die Widdersteinerfurkel in's Sernfthal.

Nach Murg folgt am See in einer halben Stunde das reizend gelegene Dorf **Unterterzen** an der Mündung des Kammbaches, (Kirche, Filiale von Quarten, Kunstsäge, Cementmühle, Stickerei, Station). Gegenüber die Oasen Au, Schild, Bühl und Gand. Auf der nahen Landzunge Gostenhorn altes römisches Mauerwerk.

Hier drängt sich überhaupt die Erinnerung an die einstige Anwesenheit der Römer schon in den Ortsnamen auf. Auf der Höhe liegt Quarten, nahe dabei, noch höher Oberterzen, weiter östlich der Weiler Segons und bei Walenstadt Primsch, am andern Seeufer Quinten. Entweder zog sich zur



Im Murgthal.



Unter den Walnussbäumen von Unterterzen. (Tisch, Schere und Wart.)

Römerzeit durch diese Gegend behufs Sicherstellung der wichtigen Verbindung über den See eine Reihe von Militärstationen, die einfach nach ihren Zahlen benannt wurden; oder dieselben bezeichneten Grundstücke des Klosters Pfäffers, dessen Filiale Quarten, die Mutterkirche aller umliegenden Gemeinden, war. Die sämmtlichen st. gallischen Ortschaften beider Ufer unterhalb Walenstadt bilden heute noch zusammen die politische Gemeinde Quarten mit zus. 2008 Einwohner.

20 Minuten weiter treffen wir am See das idyllische Pfarrdorf **Mols,** dem durch den Aulinenkopf von Martini bis Lichtmess die Sonne entzogen wird. Darüber in herrlicher Lage die Villa Pestalozzi. Hier hört die Fahrstrasse auf und wird durch einen Saumweg fortgesetzt, welcher über den Hügel *Bommerstein* in einer Stunde nach Walenstadt führt, während die Eisenbahn sich durch den Berg hindurchbohrt.

Auf dem äussersten Vorsprung desselben erhob sich einst die nun in Trümmern liegende Burg Bommerstein von römischem Ursprung, den Edeln von Montfort und Kilchmatten, dann Oesterreich gehörig und 1386 von den Glarnern in Asche gelegt. Aussen im See eine *Felseninsel,* einst auch mit einem Römerthurm gekrönt. Am Ufer Funde von Elen- und Hirschgeweihen.

Walenstadt, ein altes Städtchen in neuem Kleid, liegt lieblich und wohlig in der tiefsten Einbuchtung des grossen Halbkreises, den die Kurfürsten- und die Alvierkette bilden, am Fuss des Käsernrucks, Hinterrucks und Sichelkamms. Sein einstiges alterthümliches Aussehen ist infolge grosser Brände in den Jahren 1799 und 1861 geschwunden. Die Thore und Ringmauern sind gefallen, das alles überragende Tettlinghaus mit Thurm und Zwingolf ist in Asche gesunken, die hölzerne Brücke über die Seez den Bedürfnissen der Neuzeit gewichen. Immerhin unterscheiden sich noch deutlich von einander das Altstädtchen, das in der Richtung von Ost nach West die Strasse zum See begleitet, und das Neustädtchen, das in rechtem Winkel dazu die Verbindung von jenem mit dem Bahnhof herstellt und durch seine modernen Bauten von jenem vortheilhaft absticht.

Walenstadt hat mit der hoch über dem See gelegenen, zerstreuten Aussengemeinde Walenstadterberg und den weiter zurückliegenden Dörfern Tscherlach und Bärschis zusammen 2831 Einwohner, die sich von Industrie, Land- und Weinbau, Alpwirthschaft und Kleingewerben ernähren. Die katholische *Pfarrkirche* mit hohem Helm weist ein schönes Altarblatt auf (Christus am Kreuz, von Benz), die nahe dabei stehende Kapelle dient den 274 Protestanten zum Gottesdienst. In dem alterthümlichen, burgthurmähnlichen Bernold'schen Hause und in einem von Faktor F. Huber der Ge-

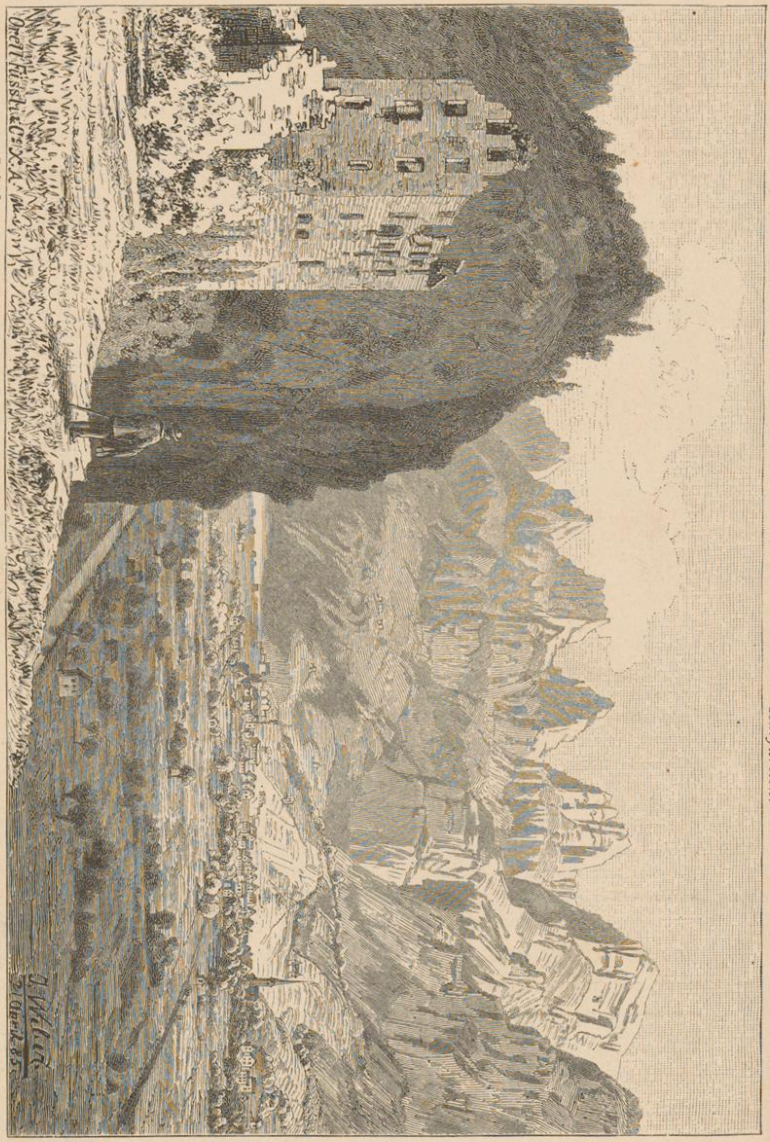
meinde geschenkten Haus schöne hölzerne Zimmerdecken mit eingelegter Schnitzarbeit. An der Strasse zum See Wasserstandssäule. (428 *m*, Eisenbahnstation, Realschule, Buntweberei mit 700 Arbeitern, Stickereien, Fremdenpensionen, Bierbrauerei).

Der Ort (eigentlich Walenstaad, Gestade der Walen oder Wälschen, wie die Rhätier von den Helvetiern und Allemannen genannt wurden) war bei seiner Bedeutung als Schlüssel zur Wasserstrasse über den See, die den Verkehr zwischen den Rhätiern und Helvetiern, zwischen Italien, Graubünden und Zürich vermittelte, schon sehr frühe bewohnt und ein belebter Stapelplatz für die Schifffahrt. Die Rhätier und Römer legten zu seinem Schutze Befestigungswerke an (Kastell auf dem St. Georgsberg, Wartthürme am See); die Grafen von Montfort erhoben ihn zur Stadt und erbauten die benachbarte Burg Bommerstein. Er kam dann an die Grafen von Werdenberg und Sargans und im 14. Jahrhundert an Oesterreich, das ihn in den Kriegen von 1386 und 1388 als Waffenplatz benutzte, 1406 an die Grafen von Toggenburg und 1438 an Glarus und Schwyz verpfändete. Lange Zeit Herd von Streitigkeiten, gerieth er 1462 unter die Botmässigkeit der sieben alten Kantone, die ihn 1483 mit Sargans vereinigten und bis 1798 durch Landvögte regierten. 1798 zum Kanton Linth geschlagen, ward er 1803 dem Kanton St. Gallen einverleibt und bildet einen Bestandtheil des Bezirkes Sargans. Bei der Reformation war Walenstadt die einzige Gemeinde des Sarganser- und Gasterlandes, die, wenn auch nur durch Ausschluss des Stimmrechtes der Quintener, sich für den alten Glauben entschied. Es hatte auch einst ein Schwesternhaus von Feldnonnen und ein Franziskanerkloster.

Lebendiger wohl als diese nicht eben erhebenden historischen Erinnerungen haben sich verschiedene *Seeunglücke* dem Gedächtniss der Bevölkerung eingeprägt. 1570 ging unfern dem Landungsplatz ein mit Salz und Wein befrachtetes Schiff mit 80 Personen, meist Bündnern, von denen nur 26 gerettet werden konnten, bei heftigem Sturme unter, und 1843 warf ein Wirbelwind ein kleineres Schiff mit 16 Personen um, von denen 11 versanken. — Auch *Staublawinen*, mit denen die kurfürstlichen Herrschaften zur Kurzweil das zu ihren Füssen gelagerte Völklein bedenken, haben schon öfter bis in die Thalebene herab schlimme Verheerungen angerichtet. Eine solche schmetterte jenseits des See's in Mols die Fensterladen zu und bedeckte das Escherfeld am Seezkanal mit ofengrossen Schneeklumpen.

Dieses Escherfeld, vor der Linth- und Seezkorrektion ein abscheulicher, Miasmen erzeugender Sumpf, der das Wasser oft dergestalt staute, dass es die Strassen erfüllte, ist nun Exercierfeld; denn Walenstadt ist seit einiger Zeit eidgenössischer *Waffenplatz*, wo regelmässig Schiessschulen abgehalten werden. Die Kasernen und Waffenmagazine stehen am See, 10 Minuten vom Städtchen.

Am Staad, wo das auf der klaren Wasserfläche sich spiegelnde *Gebirge* dem Beschauer seine Reize doppelt zeigt, bietet sich der willkommene Anlass, es einer nähern Betrachtung zu unterziehen. Den Fürsten gebührt der Vortritt. Friedlich und feierlich sitzen die sieben *Kurfürsten* (richtiger Churfirsten, die einstigen Grenzen zwischen dem rhätischen Churgau und dem allemannischen Thurgau) in Reih' und Glied auf ihren erha-



Greifplang.

Walenstadt.

Kurfürsten.

851800

benen Thronen, pflegen stille Berathung und beschauen ihren reckenhaften Wuchs, die hohen, sonnenbeglänzten Helme und die wuchtigen Felsenpanzer im Spiegel der Seesfläche. Es sind, von links nach rechts gezählt: Selun, Frümsel, Brisi, Zustoll, Scheibenstoll, Hinterruck und Käsernruck, der niedrigste 2208, der höchste, der Hinterruck, 2309 *m* hoch (s. Illustr.). Sie bilden in der That ein fürstliches Kollegium, ehrfurchtgebietend, voll Hoheit und Würde; aber ihre sinnenden Häupter suchen vergebens den Namen des Mannes, den sie dem Lande zum Kaiser setzen könnten. Ihnen gegenüber baut sich dem Murgbach entlang der Grenzwall auf, der St. Gallus' und St. Fridolin's Land scheidet und den die altersgraue Festung des Mürtschenstocks beschirmt. Den Hintergrund bildet die malerische Spitze des Hirzli — ein prächtiges Gesammtbild. Im Osten tritt uns in der *Alvierkette* ein Gebirgspanorama entgegen, das sowohl durch seine Gipfelformation als durch interessante Schichtenlagerung in's Auge fällt. Einer merkwürdigen, sichelförmigen Umbiegung der Gesteinsschichten verdankt der Tscherlach überragende Sichelkamm seinen Namen (2278 *m*). Weiter zurück stehen Faulfirst (2413 *m*), Alvier (2363 *m*) und Kammegg (2312 *m*), auf der Südseite niedrigere, bis weit hinauf mit Häusern besäete Vorberge.

Das ganze Gebirge, namentlich der Walenstadter und der St. Georgsberg, ist vom Schlinggewächs der mannigfaltigsten *Sagen* überzogen. Venediger und Zwerge, Nachtvolk, wildes Heer und Hexen, gespenstische Mönche und Nonnen beleben es nach dem alten Volksglauben mit ihren Erscheinungen und übermenschlichen Künsten (Alprucken, goldenes Kegelspiel etc.).

Einen der lohnendsten *Spaziergänge* in der Gegend bildet die Besteigung des sagenreichen, dem ritterlichen Drachentödter und Nachfolger Wodans geweihten *St. Georgsberg,* der von der Wallfahrtskapelle aus einen prächtigen Rundblick über die ganze Ebene des Sarganserlandes gewährt. Mit dem Weg dahin über die reizend gelegenen Dörfer *Tscherlach* und *Bärschis* lässt sich zugleich ein Besuch der nahe bei letzterem herabstürzenden, sehr hübschen Wasserfälle verbinden, ebenso ein Gang quer durch's Thal hinüber nach dem grossen Fabrikdorf **Flums** (früher unabhängige Herrschaft mit Burg und eigener Gerichtsbarkeit, mit Eisenbergwerk und Schmelzofen) und der stattlichen, in herrlicher Lage auf einem Felsen thronenden Ruine der Burg **Gräplang** (Crappa longa, s. Illustr.), die Jahrhunderte lang erst Lehen, dann Eigenthum der Familie Tschudi von Glarus und eine Zeit lang Wohnsitz des Geschichtschreibers Aegidius Tschudi

war (zurück nach W. zusammen 2½ St.). Andere lohnende Spaziergänge: Ueber das reizende Bergsträsschen hinter W. (Villa mit Feigenbäumen) durch die Reben über die Höhen von Upien, Dünelen, Dorfhalden und Schlössli nach Tscherlach (¾ Stunden); von Staad am Nordufer zur *Seemühle*, den Marmorbrüchen und den zwischen See und Bergwand eingeklemmten Kalk- und Cementbrennereien am Ausgang des Lochezentobels (½ St.). Bei der nahen „glatten Wand" eine allerliebste Kolonie von Fischreihern. Ueber die Seez durch schöne Wälder nach Bommerstein und Mols, hinter der Rainscheibe durch zur Schwefelquelle im Haken und nach Gräplang (1½—2 St.). Ueber Höfen zu den waldumsäumten Wasserfällen der romantischen Schluchten des Ackerbachs, Missibachs, Weidenbachs (Thalsperren) und Milchbachs. Auf den *Walenstadterberg* mit seinen malerisch zerstreuten Weilern und Gehöften. Auf den unter dieser Bergterrasse in den See vorspringenden Felsklotz *Engen;* überall prächtige Blicke auf den See.

Grössere Touren. Eine der malerischsten Touren der ganzen Ostschweiz ist folgende: über den Walenstadterberg nach dem Ruck und den Alpen Schrina, Schwaldis (am Selun bewohnter *Adlerhorst*) und *Säls* und von hier über Laubeck steil, aber sicher hinab nach *Quinten* oder, ohne dieses zu berühren, über die untern Terrassen nach *Betlis* und *Amden* (jenes 4—5, dieses 6—7 St.). Von Schrina aufwärts nach *Obersäss* (1726 *m*) und über die oberste Terrasse unter den Felskuppen der Kurfürsten durch an Lagerplätzen von Gemsen vorbei über die Alpen Tschingeln und Büls nach Lösis und wieder hinab. Diese Terrassen, selbst voll malerischer Abwechslung, gewähren entzückende Blicke auf den See wie in die Alpen. Von Lösis weiter über die Alpen Vergooden, Vorachten, Sennis und Malu nach *Balfries* (Kurhaus, 1635 *m*, durch Bergsturz verschüttetes Dorf). Von hier auf den nahen Gonzen und hinüber in's Rheinthal. Von Säls über den Schleikübel auf die Amdener Alpen und den *Leistkamm.* Ueber Lösis und die Alp Schlewiz über den *Grat* (die Tscherlacher Niederi) am Voralpsee vorbei nach Grabs und Buchs (5—6 St.) oder nordwärts nach Wildhaus und St. Johann im Toggenburg (6 St.). Von Lösis auf den *Hinterruck* mit einer selbst die des Alvier übertreffenden Fernsicht (Vogesen und Schwarzwald bis Bodensee, Berner- bis Bündner- und Tyroleralpen, in nächster Nähe der Sentis). In's Murgthal oder von Unterterzen durch die Kammbachschlucht zu den drei kleinen, reizenden Bergseen von *Seewen* (1624 *m*) am Fuss des Sexmoor.

Anhang.

Geologisches.

Von Prof. Dr. *A. Heim* in Zürich.

Im Gebiete des Kantons Glarus und Walensees finden wir krystallinische Schiefer (Grundlage der Erdrinde) nur an wenigen Stellen (Limmernboden und Sandalpkessel) entblösst. Darüber folgen Carbonschiefer an der Bifertenalp mit vielen Versteinerungen von Pflanzen der Steinkohlenperiode und etwas Kohlenblende, doch der Ausbeute nicht fähig. Der oberen Carbonzeit gehören ferner die weit verbreiteten rothen Quarzitkonglomerate und grünen Schiefer an, die das Kärpfgebiet, den Grund des Murgthales etc. bilden und als Verrucano oder Sernifit bezeichnet werden. Die Triasperiode ist nur durch den rothgelb anwitternden „Röthidolomit" vertreten. Nun folgen fast alle Sedimente der Jura-, Kreide- und Tertiärzeit. Gute Fundstellen für organische Reste (Versteinerungen) aus jenen Zeiten sind für Unterjura (Lias): Eisenbahneinschnitt bei Unterterzen, Magerrain, Meeren- und Mürtschenalp; für Mitteljura (Dopper oder brauner Jura): der Eisenoolith auf Oberblegi, am Mürtschenstock, am Tödi im Gebiet des Sandgletschers, auf Braunälpeli, Ober-Braunwald etc.; für Oberjura: Schild, Bärentritt am Glärnisch, Braunälpeli etc.; für Kreide: Silbern, Mattstock, Churfirstenkette, Kistenpass, Bifertenstock; für alt-tertiär (Eocän) die Nummulitenkalksteine im Linth- und Sernfthal, die Schiefer von Engi-Matt und Diesbach mit ihren Fisch-, Schildkröt- und Vogelresten. Die Miocänschichten sind durch die Nagelfluh von Schänniserberg und Hirzli vertreten.

Unser Gebiet ist ein dicht gefaltetes und völlig zerknittertes Stück Erdrinde. Könnten wir die Schichten wieder ausglätten, so würden wir die ungefähr dreifache Grundfläche erhalten. Wir sehen herrliche Schichtbiegungen vor uns in der Mulde von Amden, im Sichelkamm, an den Wänden des Mürtschenstock, des Ortstock, an der Nordseite des Urnerboden, an den Wänden beiderseits des Thierfehd und an hundert anderen Stellen; allein nur durch ganz sorgfältiges Studium kann der ganze Gebirgsbau durchschaut werden. Im Glärnisch und in der Silbern sind liegende Falten in Mehrzahl über einander hinübergeschoben. Vom Walensee steigen die Schichten in normaler Uebereinanderlagerung gegen Süden in

die Höhe, ebenso vom Vorderrhein bis gegen den Vorabkamm hinauf. Dazwischen aber zeigt sich überall verkehrte Lagerung. Am Hausstock, Kärpfstock, Foostock, den grauen Hörnern wie am Sardona, Tschingelspitzen, Vorab werden die Gipfel und Decken der Berge aus dem alten Sernifit gebildet, unter welchem in dünnen ausgewalzten Fetzen in umgekehrter Reihenfolge die Jurabildungen, dann, an den Gehängen und bis in die Thalgründe hinab in ganz zerknittertem Zustande die alt-tertiären Bildungen folgen. Es ist diese sogenannte Glarnerdoppelfalte die grossartigste Lagerungsstörung, welche bisher in einem Gebirge aufgefunden worden ist.

Die Oberflächengestaltung zeigt eine weitere Reihe interessanter Erscheinungen. Die Thalbildung ist stärker als die Faltung in der Gestaltung des Landes ausgeprägt. Die Hauptthäler durchschneiden die Ketten und die Schichten, welche von WSW nach ONO streichen, quer. Alle jene Formen, welche beweisen, dass die Thäler vorwiegend durch Ausspülung entstanden sind, sind des deutlichsten ausgeprägt. Der Klotz des Tödi, der Selbsanft, der Grat des Mürtschenstock etc. sind alle nur einzelne Fetzen und ruinenförmige Reste eines früher zusammenhängenderen Schichtenkomplexes, der durch Verwitterung und Thalbildung zerstückelt worden ist.

Manche Hochflächen, wie Karrenalp, Silbern zeichnen sich durch ihre ausgezeichneten Karrenbildungen aus. An andern Orten finden wir die Ablagerungen alter Gletscher, eine der ausgezeichnetsten alten Moränen ist z. B. die Schwammhöhe, die den herrlichen Thalkessel von Richisau nach unten abschliesst.

Botanisches.

Von Lehrer *J. Wirz* in Schwanden.

In Hinsicht der Pflanzenwelt gehört der Kanton Glarus nicht zu den botanisch reichen Bezirken der Schweiz, das heisst, er glänzt weder durch grosse Manigfaltigkeit, noch durch grosse Zahl seltener Arten, wie etwa das Oberengadin und das Zermatterthal. Wenige Pflanzen unseres Kantons sind nur über kleine Bezirke verbreitet; doch gibt es immerhin einige Arten, deren Vorkommen ein mehr oder weniger beschränktes ist und die daher der Erwähnung werth sind. Die Gesammtzahl der Arten der Blüthenpflanzen beträgt ca. 1050—1100. Die Zusammensetzung der Flora ist bedingt durch die Gestaltung des Landes. Das nach Norden geöffnete Thal der Linth begünstigt die Einwanderung der Pflanzen aus dem schweizerischen Mittellande, und daher ist auch der Charakter der *Thalflora* im Ganzen der nämliche wie der der schweizerischen Hochebene, doch bedingt die geringe Ausdehnung des Ackerbau's das Fehlen einer ganzen Anzahl von Ackerunkräutern, die in der ebenen Schweiz sonst häufig vorkommen; anderseits sind von den Berghängen eine ziemliche Anzahl Alpenbewohner heruntergewandert und haben sich der Thalflora beigesellt.

Aber auch die *Alpenflora* zeigt im Vergleich zu den Nachbarländern wenig Abweichendes; doch gibt es auch hier eine Reihe von Pflanzen, welche den Nachbarkantonen fehlen, oder welche dort vorkommen und unserm Kanton fehlen; die hohen, steilen Bergmauern haben die Ein- und Auswanderung besonders im Süden verhindert.

Von Pflanzen, welche mehr oder weniger selten sind, haben wir folgende zu erwähnen: An den milden Ufern des Walensees, wo noch die zahme Kastanie gedeiht, finden sich im Waldesschatten *Parietaria officinalis* und ebendaselbst *Cyclamen europaeum, Campanula latifolia* (auch bei Matt und Elm). *Orobus niger* (Kerenzerberg).

In den Riedern und Torfgraben des Unterlandes: *Sparganium minimum, Rhynchospora alba, Eriophorum gracile, Oryza clandestina* und neben andern Potamogeton-Arten *Potamogeton coloratus, rufescens* und *graminens,* letzteres auch bei Schwanden.

An den Bergabhängen des Hauptthales wächst: *Staphylea pinnata* (Mollis und Walensee), *Evonymus latifolius* bis nach Glarus hinauf. *Dentaria polyphylla* (Glarus, Matt, Schwanden); *Lunaria rediviva* (Klönthal-Durnachthal); *Hesperis matronalis* (Kerenzerberg, Schwanden, Betschwanden); *Ranuculus platanifolius* (Durnachthal); *Helleborus viridis,* zerstreut durch's ganze Hauptthal; *Vicia dumetorum* nur im Unterland; ebenso *Vicia silvatica, Carex pendula* und *Elymus europaeens.*

In den Tannenwäldern: *Epipogon aphyllum,* Mollis; *Corallochiza innata* bei Matt und am Oberalpsee; *Listera cordata, Malaxis monophyllos* und *Orchis pallens.*

An den Abhängen des Wiggis und bei Bilten finden wir noch das *Hypericum Coris,* das ausserdem bloss noch im untern Reussthal im Kanton Uri vorkommt.

Von selteneren Formen in der *Alpenregion* sind endlich hervorzuheben: *Carex rupestris* am Panixerpass; *Carex pauciflora,* Schwendialp ob Näfels, ebendort *Scheuchzeria palustris, Trisetum subspicatum, Poa calsia, Carex curvula* und *lagopina; Juncus Jacquini, Anthericum Siligo, Aquilegium alpinum, Ranunculus pyrenaeus. Arabis auriculata, Petrocallis pyrenaicus, Violacenisia trenaria biflora, Cerastium alpinum, Sempervivum Wulfenii, Saxifraga Seguieri, Campanula cenisia* und *Pleurozyne carinthiaca* am Kistenpass, letztere ausserdem nur noch im Kanton Wallis.

Excursionstafel.

Die **besuchenswerthesten Punkte** der Gegend sind: Glarus, Klönthalersee, Stachelberg-Linthal, Fätschbach, Pantenbrücke, der Bergsturz von Elm, der Näfelser Palast, die Herrenstube in Bilten, der Obersee, der Kerenzerberg, Weesen-Fly-Betlis, das Murgthal, Walenstadt; von höher gelegenen: Oberblegisee, Schönau, Fronalpstock, Speer, Walenstadterberg. An diese reiht sich eine kaum übersehbare Menge anderer, die theils im folgenden Erwähnung finden, theils oben besprochen sind. Wer in kurzer Zeit möglichst Vieles sehen will,

dem dürften sich folgende Kombinationen von Touren empfehlen.

Bei zweitägigem Aufenthalt: 1) Glarus-Klönthal und zurück (Wagen 4 St.), Glarus-Linthal (Eisenbahn 1 St.), Pantenbrücke und zurück (4 St.), Linthal-Mollis (Eisenbahn 1½ St.). 2) Mollis-Obstalden-Mühlehorn (3—4 St.), in's Murgthal (4—5 St.), Eisenbahn nach Weesen. Oder: Mühlehorn-Walenstadt (Eisenbahn), Bärschis - Wasserfälle; Eisenbahn Flums-Weesen, Gondelfahrt in's Betlis-Serenmühle und zurück.

Bei dreitägigem Aufenthalt: 1) Glarus, Bergli Kirche, Rathhaus; in's Klönthal und zurück, Eisenbahn



Der Muttensee.

nach Linthal, Spaziergang zum Fätschbach. 2) Eisenb. nach Schwanden, Fahrt n. Elm, zurück nach Glarus. 3) Eisenbahn Glarus-Näfels (Palast), über den Kerenzerberg, von Mühlehorn zu Schiff nach Betlis und Weesen. Oder: 1) Glarus-Klönthal, Richisau und zurück (Kohlgrübli, Grundkopf). 2) Glarus-Stachelberg-Fätschbach-Pantenbrücke-Ueli-untere Sandalp, zurück nach Glarus. 3) Glarus-Näfels, Obersee, Vorburg, Niederurner Schlössli, Biberlikopf, Weesen-Fly. Oder: 1) Vormittags Weesen-Betlis-Mühlehorn - Murgthal-Obstalden. 2) Obstalden - Mollis - Näfelser Palast-Glarus; Eisenbahn nach Linthal. 3) Ueber das Richetli nach Elm und Glarus.

Bei mehrtägigem Aufenthalt bieten sich weiter zur Auswahl dar:

Spaziergänge (von Eisenbahnstationen aus): Glarus - Schwändi - Ennetecken-buchen-Schwanden (2 Std.), Glarus-Ennenda-Uschenried-Mitlödi (1 St.), Mitlödi-

Sool (rothe Platte, Föhnen)- Schwanden (1 St.), Glarus-Ennetberge-Mollis (2—3 St.), Glarus - Sackberg - Schwammhöhe-Näggeler-Seerüti-Glarus (4 St.), Schwanden-Niederenthal (2—3 St.), Schwanden-Leuggelbach-Luchsingen-Haslen-Schwanden (2 St.), Stachelberg - Durnachthal (3 St.), Linthal-Obbort-Thierfehd-Linthal (4 St.), Näfels-Brand-Platte und zurück (3—4 St.), Näfels-Schwändithal (3—4 St.), Mollis - Linthmündung-Weesen (1½ St.), Weesen-Amden und zurück (3 St.), Mühlehorn-Mühlethal-Murg (1½ St.), Murg-Walenstadt (2 St.), Unterterzen-Quarten-Oberterzen und zurück (1½ St.), Walenstadt - St. Georgsberg - Gräplang - Flums (2—2½ St.).

Kleinere Bergtouren: Oberblegisee-Braunwaldberge-Stachelberg (6—7 St.), Schwanden-Guppen - Oberblegisee - Luchsingen (6—7 St.), Schwanden oder Haslen-Schönau und zurück (5—6 St.), Betschwanden - Milchspülersee und zurück (5—6 St.), Rüti-Saasberg-Linthal (5 St.), Linthal-Urnerboden und zurück (5—6 St.), Linthal-obere Sandalp und zurück (9—10 St.), Linthal-Baumgartenalp und zurück (6—7 St.), Schwanden - Elm - Tschingelschlucht-Schwanden (8—9 St.), Schwanden-Matt-Krauchthal und zurück (7 St.), Schwanden-Schafläger und zurück (6 St.), Glarus-Klönthal-Rossmatterthal und zurück (1 Tag), Glarus-Richisau-Langeneck-Näfels (8 St.), Glarus oder Mollis-Fronalpstock-Spannecksee-Mühlehorn (1 Tag), Näfels - Schwändithal - Brückler - Niederurnen (1 Tag), Niederurnen-Hirzli-Bilten (6 St.), Mollis-Obstock-Neuenkamm und zurück (6—7 St.), Weesen-Speer und zurück (7 St.), Weesen-Amden-Leistkamm und zurück (1 T.), v. Obstalden um den Mürtschenstock herum (5 St.), Obstalden-Hochmatt und zurück (5 St.), Murg-Murgseen und zurück (6 St.), Murg-Widdersteinerloch-Engi oder umgekehrt (1 Tag), Unterterzen-Seewen (3 Seen) und zurück (5 St.), Walenstadt - Walenstadterberg - Quinten (4—5 St.), Walenstadt-Walenstadterberg-Betlis-Amden-Weesen (1 Tag), Linthal-Muttensee (s. Illustr.), Linthal-Ochsenstock (1 Tag).

Hochgebirgstouren: Hier können nur die beliebtesten und lohnendsten angeführt werden; die Clubisten wissen, dass jeder höhere Passweg, jede Furkel, jeder Gletscher seine besondern Reize darbietet, auf jedem freien Gipfel die unvergleichliche Herrlichkeit der Alpenwelt genossen wird. Zu den grossartigsten gehören: *Tödi* (Linthal, Clubhütte am Grünhorn, durch die lawinengefährliche Schneeruns, gelbe Wand, Firn, 2 Tage; mit Abstieg durch Porta da Spescha oder Gliemspforte nach Rusein und über Sandgrat zurück, 3 Tage); *Bifertenstock* vom Kistenpass; *Hausstock* von Elm über Wichlenberg, Abstieg über Ruchi, Muttensee, Linthal; *Claridenstock* über Sandalp, Planura, Claridenfirn, Abstieg zum Urnerboden; *Ortstock* über Braunwald, Bärentritt, Furkel; Abstieg durch Karrenalp, Dreckloch, Rossmatt in's Klönthal; *Ruchenglärnisch, Bächistock* und *Vrenelis Gärtli* (Klönthal, Rossmatterthal, Clubhütte); *Vorab* (Elm-Tschingeln, Bündnerbergfirn); *Piz Segnes* und *Sardona* von Tschingeln oder Falzüber, sämmtlich 1½ Tag. Glarus-Auern-Wiggis-*Rautispitz*-Näfels: Glarus - Auern - *Scheie* - Richisau; Glarus - *Schild* - Spannecksee - Mühlehorn; Rüti - Saasberg - *Kärpfstock*-Elm; Schwanden - Fässis - *Gufelstock*; Engi-*Magereu* oder *Spitzmeilen*; Walenstadt-Schrina-*Hinterruck*, Richisau-Ochsenstock-*Rädertenstock*; Selbsanft, Vorder-Glärnisch, böser Faulen, Eckstöcke u. s. f., sämmtlich 1—1½ Tag.

Kühne **Kletterpartien:** Tödi von Obersandalp, Selbsanft von Biferten, Hausstock vom Durnachthal, die Tschingelhörner, Vrenelisgärtli von Guppen, Mürtschenstock. — *Gletscherfahrten* s. S. 8. — Hervorragende *Fernsichten:* Tödi, Piz Urlaun, Bifertenstock, Hausstock, Vorab, Ruchenglärnisch, Scheie, Rautispitz, Fronalpstock, Neuenkamm, Mürtschenstock, Speer, Hinterruck, Magereu und Spitzmeilen, Hirzli.

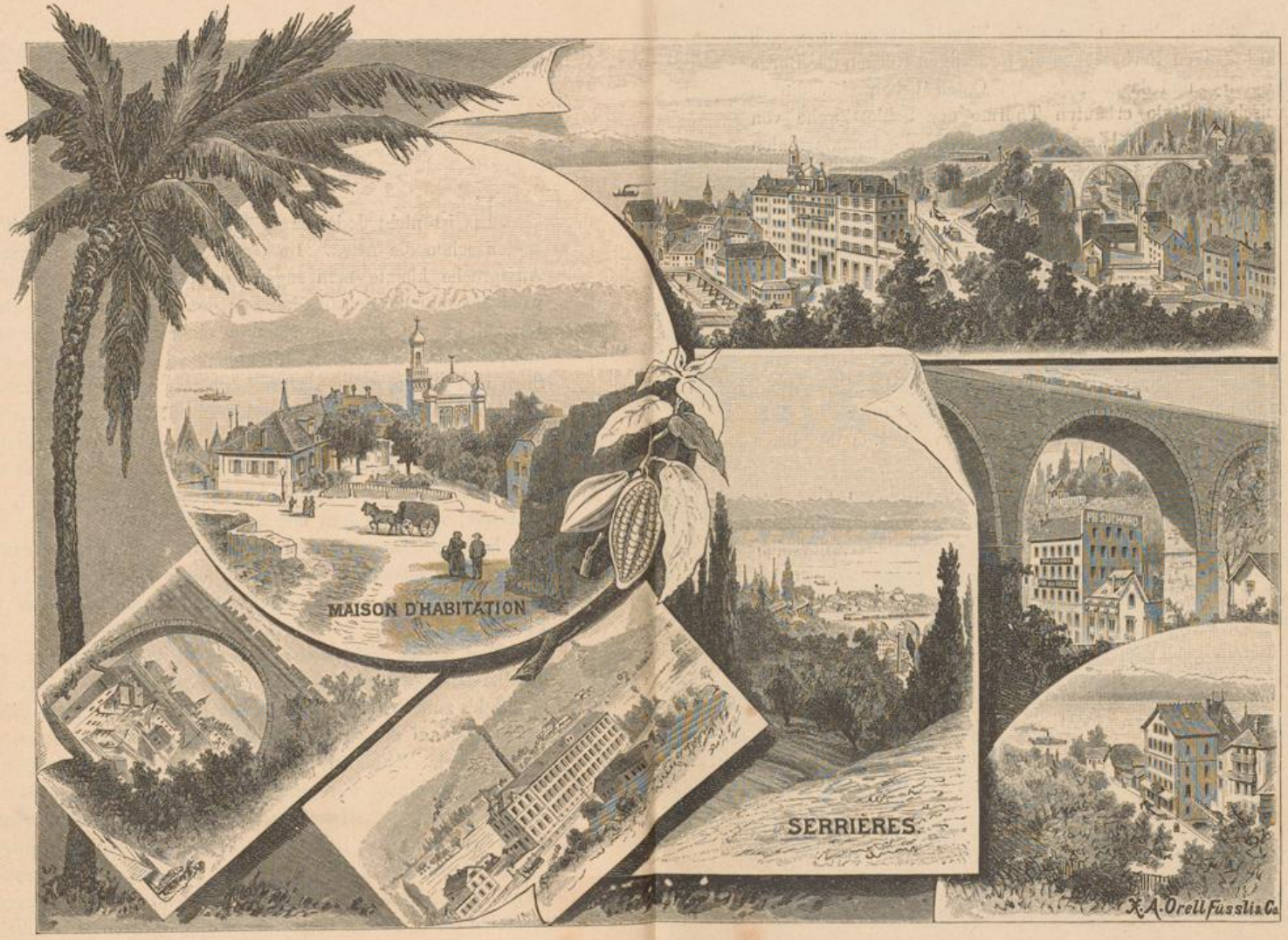
„Es ist nicht Jedem vergönnt, nach Corinth zu gehen", sagten schon die Alten. Im Gegensatz zu diesem bekannten Ausspruche könnte man sagen: es gibt Niemand, der nicht wenigstens in die Schweiz kommt; denn dieses reizende kleine Land liegt am Kreuzungspunkte einiger der bedeutendsten europäischen Heerstrassen. Uebrigens sind es nicht allein seine Seen und Berge, seine Naturschönheiten von bald lieblichem, bald ernstem Charakter, welche den Touristen anziehen, sondern auch seine verschiedenartigen Industrien, und wo sich letztere von lachenden oder grossartigen Landschaften umrahmt eingebürgert haben, da verweilt der Reisende doppelt gerne, um zu sehen, zu bewundern und zu geniessen.

Diess gilt ganz besonders von dem kleinen Dorfe Serrières im Kanton Neuchâtel, welches, in einer engen Schlucht der Jurakette gelegen, die weltberühmten Chocoladefabriken von Ph. Suchard birgt.

Man stelle sich einen tiefen Thaleinschnitt mit steil abfallenden Seitenwänden vor, auf dessen Grunde ein von der Quelle bis zum See 700 Meter langer Bach, die Serrière, dahinbraust und auf dessen beiden Ufern eine Fabrik dicht an der andern liegt. Zwei, in beträchtlicher Höhe und in kühnen Bogen die Schlucht überspannende, steinerne Brücken dienen, die eine für die grosse Landstrasse, die andere für die Eisenbahn.

Hoch oben, am Rande der Schlucht, ragen die spitzen, hohen Thürmchen eines alten, von hundertjährigen Pappeln umgebenen Schlosses gen Himmel, während auf der entgegengesetzten Seite ein mit vergoldeter Kuppel gekröntes, schlankes Minaret emporstrebt, vom Gründer der Fabrik Suchard zum Andenken an seine Reise nach Palästina erbaut.

Ansicht der Chocolade-Fabriken



von PH. SUCHARD, NEUCHATEL (Schweiz).

Westwärts, durch einen tiefen Einschnitt getrennt, zeigen sich in kräftigen Farbentönen die gewaltigen Rücken der Berge von Boudry und la Tourne. Im Osten heben sich die in romanischem Style erbauten Thürme der Schlosskirche von Neuchâtel gegen den Himmel ab, während die monumentalen Quai-Bauten, halb unter grünenden Bäumen versteckt, kühn in den See hinausragen. Im Süden endlich der weite Spiegel des See's, in blauer Ferne gekrönt von der Alpenkette in ihrer grossartigen Ausdehnung vom Säntis bis zum Mont Blanc; wahrlich, eine malerischere Lage und ein schöneres Panorama dürfte schwer zu finden sein.

Hier blüht seit mehr als einem halben Jahrhundert eines der interessantesten industriellen Etablissements der Schweiz: die Chocoladenfabrik Suchard, welche in jeder Hinsicht, sowohl in Bezug auf die unübertroffene Vorzüglichkeit ihrer Produkte, als auch durch die ganz moderne Vervollkommnung ihrer Organisation als Muster hingestellt werden darf.

Eine ganze kleine Welt von Arbeitern, denen eine beständige Fürsorge von Seite ihrer Chefs gewidmet wird, ist hier beschäftigt und ein aufmerksamer Beobachter, der sich auch für die allgemeinen sozialen und die Existenzfragen der Arbeiter interessirt, wird den Eindruck mit sich nehmen, dass das Haus Suchard nach allen Richtungen hin seinem Wahlspruche treu geblieben ist:

„*utile dulci.*“